

BAYERISCHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE KLASSE
SITZUNGSBERICHTE · JAHRGANG 1983, HEFT 8

KLAUS STRUNK

Typische Merkmale
von Fragesätzen und die
altindische ‚Pluti‘

Vorgetragen am 20. Februar 1981

MÜNCHEN 1983
VERLAG DER BAYERISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
In Kommission bei der C.H.Beck'schen Verlagsbuchhandlung München

ISSN 0342-5991
ISBN 3 7696 1527 1

© Bayerische Akademie der Wissenschaften München, 1983
Druck der C. H. Beck'schen Buchdruckerei Nördlingen
Printed in Germany

Inhalt

Abgekürzt zitierte Literatur	4
Abkürzungen altindischer Texte und Quellen	6
Vorbemerkungen	7
I. Typische allgemeine Eigenschaften von Frage- und Aus- sagesätzen	8
II. Überlieferung und Gebrauchstypen der altindischen Pluti . .	19
2.1 Vorkommen der Pluti in der Überlieferung bestimmter Texte (S. 19)	
2.2 Okkasionelle (situationsabhängige) und usuelle (systematische) Pluti (S. 23)	
2.2.1 Okkasionelle Pluti (S. 24)	
2.2.2 Usuelle Pluti (S. 36)	
2.2.2.1 Satzfragen (S. 41)	
2.2.2.1.1 Sonderfälle (S. 46)	
2.2.2.2 Wortfragen (S. 56)	
2.2.2.2.1 Sonderfälle (S. 60)	
2.2.2.3 Doppel- bzw. disjunktive Fragen (S. 65)	
2.2.2.3.1 Normal (mehrfach) plutierte disjunktive Fragen (S. 66)	
2.2.2.3.2 Sonderfälle (S. 77)	
2.3 Zusammenfassung (S. 87)	
III. Formale Eigenschaften der altindischen Pluti	88
3.1 Pluti als Vokal- bzw. Silbendehnung (S. 88)	
3.2 Nasalisierung plutierter Vokale (S. 90)	
3.3 Plutiakzente (S. 94)	
3.3.1 Beleglage (S. 94)	
3.3.2 Autonomie der Plutiakzente (S. 98)	
IV. Der prosodische Status der altindischen Pluti	101
4.1 Pluti in Fragesätzen (S. 101)	
4.1.1 Abweichung in der Plutierung – Abweichung in der Intonation? (S. 107)	
4.2 Pluti in anderen Äußerungen (S. 113)	
4.3 Das Verhältnis von Dehnungs- und Tonhöhenparameter der Pluti (S. 115)	
V. Die altindischen Termini <i>pluti-</i> und <i>pluta-</i>	121
Index locorum	127

Abgekürzt (mit Verfassernamen und Jahreszahl ihres Erscheinens) zitierte Literatur

- Allen, W. S., *Phonetics in Ancient India*. London – New York – Toronto 1953.
- Bierwisch, M., Regeln für die Intonation deutscher Sätze, in: *Untersuchungen über Akzent und Intonation im Deutschen (Studia Grammatica, VII)*. Berlin 1966, 99–201.
- Böhtlingk, O., *Pāṇini's Grammatik* herausgegeben, übersetzt, erläutert und mit verschiedenen Indices versehen. Leipzig 1887.
- Bolinger, D., Intonation across Languages, in: Greenberg, J. E. (Ed.), *Universals of Human Language*. Vol. 2. Phonology. Stanford, California 1978, 471–524.
- Delbrück, B., *Altindische Syntax (Syntaktische Forschungen, V)*. Halle 1888.
- Delbrück, B., *Vergleichende Syntax der indogermanischen Sprachen. Dritter Theil (Grundriß der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen von K. Brugmann und B. Delbrück. Fünfter Band)*. Straßburg 1900.
- v. Essen, O., *Grundzüge der hochdeutschen Satzintonation*. Ratingen/Düsseldorf 1964.
- Hermann, E., *Probleme der Frage (NAWG Jg. 1942, Nr. 3)*. Göttingen 1942 (mit zweifacher Paginierung für Jahrgang und Einzelpublikation).
- Hoffmann, K., *Der Injunktiv im Veda. Eine synchronische Funktionsuntersuchung*. Heidelberg 1967.
- Hoffmann, K., *Aufsätze zur Indoiranistik*. Hrsgg. von J. Narten. Band 1–2. Wiesbaden 1975–1976.
- Isačenko, A. V. – Schädlich, H. J., *Untersuchungen über die deutsche Satzintonation*, in: *Untersuchungen über Akzent und Intonation im Deutschen (Studia Grammatica, VII)*. Berlin 1966, 7–67.
- Pheby, J., *Phonologie: Intonation*, in: *Heidolph-Flämig-Motsch (Hrsgg.)*, *Grundzüge einer deutschen Grammatik*. Berlin 1981, 839–897.
- Renou, L., *Grammaire de la langue védique*. Lyon-Paris 1952.
- Speijer, J. S., *Sanskrit Syntax with an Introduction by Dr. H. Kern*. Leyden 1886.
- Speyer, J. S., *Vedische und Sanskrit-Syntax (Grundriß der indo-arischen Philologie und Altertumskunde, I. Band, 6. Heft)*. Straßburg 1896.
- Wackernagel, J. – Debrunner, A., *Altindische Grammatik. Band II, 2. Die Nominal-suffixe*. Göttingen 1954.
- Wackernagel, J., *Altindische Grammatik. Band I. Lautlehre (Introduction générale: Nouvelle édition du texte paru en 1896, au tome I par Louis Renou. – Nachträge zu Band I von Albert Debrunner)*. Göttingen 1957.
- Whitney, W. Dw., *The Tāitīriya-Prātiçākhyā, with its Commentary, the Tribhāshyaratna: Text, Translation, and Notes*, in: *JAOS* 9 (1871) 1–469.
- Whitney, W. Dw. – Lanman, Ch. R., *Atharva-Veda Samhitā Translated with a Critical and Exegetical Commentary. Revised . . . 2 Halbs*. Cambridge/Mass. 1905.
- Whitney, W. Dw., *The Atharva-Veda Prātiçākhyā or Śaunakiya Caturādhyāyikā. Text, Translation and Notes. 2nd Edition (Reprint)*. Varanasi 1962.

Wunderli, P., et al., Französische Intonationsforschung. Kritische Bilanz einer Synthese. Tübingen 1978.

Bibliographische Angaben zur weiteren Literatur werden bei den jeweiligen Zitaten in den Anmerkungen geboten.

Abkürzungen von Zeitschriften, Akademieschriften usw. entsprechen den üblichen – z. B. in der ‚Bibliographie linguistique‘ verwendeten – Normen.

Abkürzungen altindischer Texte und Quellen

AĀ.	= Aitareya-Āraṇyaka
AB.	= Aitareya-Brāhmaṇa
ĀpŚS.	= Āpastamba-Śrauta-Sūtra
AV.	= Atharvaveda (Śaunakīya-Rezension)
AVP.	= Atharvaveda (Paippalāda-Rezension)
AVPrāt.	= Atharvaveda Prātiśākhya
BĀU.	= Bṛhad-Āraṇyaka-Upaniṣad
BaudhŚS.	= Baudhāyana-Śrauta-Sūtra
ChU.	= Chāndogya-Upaniṣad
JB.	= Jaiminīya-Brāhmaṇa
KauṣUp.	= Kauṣītaki-Upaniṣad
Khil.	= Khilāni
KpS.	= Kapiṣṭhala-Kaṭha-Samhitā
KS.	= Kāṭhaka-Samhitā
MS.	= Maitrāyaṇī-Samhitā
Pāṇ.	= Pāṇini (Aṣṭādhyāyī)
PB.	= Pañcaviṃśa-Brāhmaṇa
RPrāt.	= Ṛgveda Prātiśākhya
RV.	= Ṛgveda
ŚĀ.	= Śāṅkhāyana-Āraṇyaka
ŚB.	= Śaḍviṃśa-Brāhmaṇa
ŚB.	= Śatapatha-Brāhmaṇa
ŚBK.	= Śatapatha-Brāhmaṇa (Kāṇva-Rezension)
ŚBM.	= Śatapatha-Brāhmaṇa (Mādhyandina-Rezension)
ŚŚS.	= Śāṅkhāyana-Śrauta-Sūtra
SV.	= Sāmaveda
TĀ.	= Taittirīya-Āraṇyaka
TB.	= Taittirīya-Brāhmaṇa
TPrāt.	= Taittirīya-Prātiśākhya
TS.	= Taittirīya-Samhitā
TU.	= Taittirīya-Upaniṣad
VPrāt.	= Vājasaneyi-Prātiśākhya
VS.	= Vājasaneyi-Samhitā

Vorbemerkungen

Ein bisher unzureichend gedeutetes prosodisches Phänomen des Altindischen, die sogenannte ‚Pluti‘, kommt dort in verschiedenen Umgebungen vor. Systematisch scheint sie vor allem in bestimmten Fragesätzen verwendet worden zu sein. Allerdings ist ihr Gebrauch keineswegs auf diese beschränkt. Deshalb soll im folgenden der Versuch gemacht werden, dem Verständnis der Erscheinung in mehreren aufeinander folgenden Schritten näherzukommen.

In einem ersten ‚typologischen‘ Kapitel werden gewisse funktionelle und formale Eigenschaften einiger kontrastierender Satztypen besprochen, die so in vielen indogermanischen Sprachen, aber auch darüber hinaus, anzutreffen sind. Ein zweites Kapitel soll zunächst eine okkasionell-pragmatische und eine usuell-syntaktische Rolle der altindischen Pluti mit je unterschiedlichen Anwendungsbereichen auseinanderhalten und belegen. Daraus und aus der anschließenden Bestimmung und Bewertung formaler Eigenschaften der Pluti in den Kapiteln III und IV wird sich ergeben, daß diese als vorrangiges formales Kennzeichen für bestimmte Fragesätze einem in den Sprachen der Welt sehr verbreiteten, in manchen Idiomen direkt vergleichbaren und in vielen anderen nur scheinbar fernerstehenden Kennzeichen solcher Fragesätze entspricht. Eine derartige, den sprachlichen Status der Pluti erhellende Übereinstimmung mit einem in sonstigen Sprachen geläufigen prosodischen Phänomen gilt aber nicht nur für ihre usuell-syntaktische, sondern auch für ihre okkasionell-pragmatische Gebrauchssphäre. Erst die so erreichte Deutung der Pluti ermöglicht schließlich in Kapitel V das Verständnis dafür, daß die von einheimischen Grammatikern eingeführten Termini *technici pluti-* und *pluta-* durchaus sinnvoll waren.

I. Typische allgemeine Eigenschaften von Frage- und Aussagesätzen

Im Hinblick auf ihre Rollen bei sprachlicher Kommunikation oder beim ‚Sprechakt‘ sind mehrere Kategorien von Sätzen zu unterscheiden. Aus gegebenem Anlaß wird hier insbesondere die Kategorie der direkten Fragesätze im Verhältnis zu jener der affirmativen oder Aussagesätze zu berücksichtigen sein. Dabei bleibt zu beachten, daß sich die Kategorie der Fragesätze in mehrere Untergruppen aufgliedert. Von diesen sind in unserem Zusammenhang wichtig vor allem die Subkategorie der Satz- bzw. Entscheidungsfragen, daneben jene der Wort- bzw. Ergänzungsfragen und schließlich die der Doppel- oder disjunktiven Fragen.

Während in Aussagesätzen etwas mitgeteilt, dargestellt, festgestellt oder erwähnt wird, fordert der Sprecher in Fragesätzen solche Kommunikationsleistungen bei einem – ggf. fiktiven – Gesprächspartner gewissermaßen an¹. Diese Anforderung richtet sich in Satz- bzw. Entscheidungsfragen auf den Gesamthalt, wobei vorrangig nach einem Teilelement, dem ‚Fokus‘, gefragt werden kann, in Wort- oder Ergänzungsfragen hingegen ausschließlich auf bestimmte inhaltliche Teile korrelierender Aussagesätze. In disjunktiven Fragen wird Auskunft darüber verlangt, welche von mehreren einander ausschließenden Gesamtaussagen in einer gegebenen Situation zutreffend sei. Sie sind gewissermaßen komplexe Entscheidungsfragen. Es besteht also ein für die Informationsvermittlung elementares komplementäres Verhältnis gerade zwischen den Kategorien der Aussage- und der Fragesätze. Diese wesentliche komplementäre Verteilung muß dementsprechend im Ausdruck beider Satzkategorien formal hinreichend distinktiv realisiert werden.

Formale Distinktion von Frage- gegenüber Aussagesätzen erfolgt

¹ Dazu beispielsweise Katz-Postal, *An Integrated Theory of Linguistic Description*. Cambridge/Mass. 1964, 85; Chafe, *Meaning and the Structure of Language*. Chicago-London 1970, 309f.; Moskalskaja, *Grammatik der deutschen Gegenwartssprache*. Moskau 1971, 284f. Wąsik, *Zur konfrontativen Untersuchung der direkten Fragesätze im Polnischen und im Deutschen*, in: *Acta Universitatis Wratislaviensis No. 274. Germanica Wratislaviensis XXIV*. Wrocław 1977, 97f.

in natürlichen Sprachen weithin mit Hilfe zweier übergeordneter Gruppen von Unterscheidungsmitteln: segmentaler bzw. linearer Merkmale einerseits und suprasegmentaler Merkmale andererseits. Segmentale Kennzeichen sind bei Satzfragen indogermanischer Sprachen vornehmlich interrogative Partikeln, Inversionen der affirmativen Wortstellung und Frageperiphrasen (etwa die bekannten Umschreibungen mit *to do* im Englischen, mit *est-ce que* im Französischen). Nur vereinzelt finden sich auch andere lineare Satzfrage-Charakteristika wie beispielsweise besondere interrogative Flexionsformen in manchen neukeltischen Sprachen (Irish, Schottisch, Walisisch), die sich dort morphosyntaktisch von solchen in Aussagesätzen abheben; so steht beispielsweise neben einem schott.-gäl. Aussagesatz wie

(1.1) *tha thu sgìth* ‚Du bist müde‘.

mit sogenannter ‚absoluter‘ Verbalform *tha /ha/* ‚du bist‘ eine Satzfrage wie

(1.2) *am beil thu sgìth* ‚Bist du müde?‘

mit interrogativer, sogenannter ‚konjunkter‘ Verbalform *am beil* ‚bist du?‘². Bei Wortfragen dominieren natürlich allgemein interrogative Pronomina und Adverbien, bei disjunktiven Fragen jeweilige disjunktive Partikeln als segmentale Merkmale. Hervorstechendes suprasegmentales Kennzeichen zumal in Satzfragen im Kontrast zu Aussagesätzen ist ein distinktiver Tonverlauf, die sogenannte Frageintonation. Diese gehört mithin nicht nur in den Bereich der Phonetik, sondern auch in den der Syntax.

Art und Umfang wirklicher Anwendung solcher vielfältigen generellen Möglichkeiten der Satzdistinktion ist Sache der Einzelsprachen und in deren jeweiligen Grammatiken zu beschreiben. Sprachenspezifische Satzfragen werden von entsprechenden Aussagesätzen ge-

² Vgl. Ternes, ZCPH 37 (1979) 221. – Historisch gesehen, ist *am* alte Fragepartikel, die mit der entsprechenden altirischen Partikel *in* zusammengehört und wie diese (vgl. Thurneysen, A Grammar of Old Irish. ²Dublin 1946, 28 § 38.2b; 290f. § 463) konjunkte statt absoluter Verbalform bedingte. Für die synchronen Verhältnisse im modernen Schottisch-Gälischen ist dies jedoch nicht mehr von Gewicht, zumal hier wie im Neuirischen die Fragepartikel in gesprochener Sprache gemeinhin sogar ausfällt (Ternes brieflich).

mein hin entweder redundant durch bestimmte partielle Kombinationen der vorerwähnten Merkmale oder – seltener – durch ein solches Merkmal allein abgehoben. Redundante Unterscheidungen von Satzfragen gegenüber affirmativen Sätzen erfolgen vorzugsweise durch Akkumulation segmentaler und suprasegmentaler Kennzeichen. Einem deutschen Aussagesatz wie

(2.1) *Der Bote ist dagewesen.*

steht beispielsweise eine zugehörige Entscheidungsfrage wie

(2.2) *Ist der Bote dagewesen?*

gegenüber. Der Kontrast zwischen 2.2 und 2.1 ergibt sich einmal durch Inversion der Wortstellung, zum anderen durch final steigende³ gegenüber final fallender terminaler Tonführung. Der Fragesatztyp von 2.2 kann aber – zumal als Nach- oder Vergewisserungsfrage – formal auch anders realisiert werden, nämlich durch einen Ausdrucksdruck wie

(2.3) *Der Bote ist dagewesen?*

Hier fungiert die final steigende („inverse“) Satzintonation als alleiniges Differenzmerkmal gegenüber dem Aussagesatz 2.1. Mutatis mutandis ähnliche Wahlmöglichkeiten zwischen segmental verdeutlichenden Satzfragemarkierungen (Inversionen von Satzteilen, Periphrasen) und solchen rein bzw. ausschließlich intonatorischer Art liegen in weiteren neuidg. Sprachen wie dem Französischen, Englischen⁴ usw. vor. Anderswo, etwa im Russischen und Litauischen, konkurrieren Satzfragen, die eigene Fragepartikeln enthalten, mit

³ Vgl. von Essen 1964: 44f.

⁴ Für das Französische etwa Wunderli et al. 1978: 222–233 (mit Literatur). Für das Englische u. a. Gimson, *An Introduction to the Pronunciation of English*. London 1962, 243 („the same sequence of words may, with a falling intonation, be interpreted as a statement or, with a rising intonation, as a question.“). Zu den prosodischen Gegebenheiten englischer Fragesätze wären ferner zahlreiche allgemein mit der englischen Intonation befaßte Arbeiten anzuführen. Genannt seien auswahlweise Crystal, *Prosodic Systems and Intonation in English*. Cambridge 1969; Halliday, *Intonation in English Grammar* (TPHS 1963 [1964], 143–169); derselbe, *A Course in Spoken English: Intonation*. London 1970; Esser, *Intonationszeichen im Englischen*. Tübingen 1975.

solchen, die bloß durch Frageintonation charakterisiert sein können.
Einem russischen Aussagesatz wie

- (3.1) *Vy znaete ego.*
Sie kennen ihn.

steht eine Frage mit der neutralen⁵ Interrogativpartikel *li* gegenüber wie

- (3.2) *Znaete li vy ego?*
Kennen Sie ihn?

Die in 3.2 außer der Partikel erkennbare Inversion der Wortstellung ist im Russischen variabel; topikalisiert bzw. der enklitischen Partikel vorangestellt wird dasjenige Wort, auf das die Frage vorrangig zielt. Ähnlich wie im Deutschen, Französischen usw. gibt es im Russischen zumal umgangssprachlich aber auch reine Intonationsfragen wie

- (3.3) *Vy znaete ego?*
Sie kennen ihn?⁶

Ähnlich bietet das Litauische äquivalente formale Möglichkeiten, Entscheidungsfragen von einem affirmativen Satz wie

- (4.1) *Tù buvāi Kaunė.*
Du warst in Kowno.

abzuheben. Neutrale Fragepartikel *aĩ* und distinktive Satztonführung wirken zusammen in einer Formulierung wie

⁵ Als ‚neutrale‘ Fragepartikel in Satz- bzw. Entscheidungsfragen wird hier und im folgenden jeweils eine solche verstanden, die weder eine bejahende noch eine verneinende Antwort präjudiziert.

⁶ Beispiele 3.2 und 3.3 aus Mazon, *Grammaire de la langue russe*. ⁴Paris 1963, 309f. Vergleichbares bei Unbegaun, *Russian Grammar*. ³Oxford 1962, 303f.; Berneker-Vasmer, *Russische Grammatik*. ⁷Berlin 1971, 136; wichtig für Befunde aus der russischen Literatursprache: *Grammatika russkogo jazyka*. (Hrsgg. von der Sowjet. Akad. d. Wiss.). T. II. Moskva 1960, 354–362; *Grammatika sovremennogo russkogo literaturnogo jazyka*. (Hrsgg. von der Sowjet. Akad. d. Wiss.) Moskva 1970, 570–574. Allgemein zu Fragesätzen und Intonation im Russischen: Romportl, *Lingua* 5 (1955/56) 87–108 (auch zum Tschechischen); Buning-van Schooneveld, *The Sentence Intonation of Contemporary Standard Russian as a Linguistic Structure*. 's Gravenhage 1961, 67–72.

(4.2) *Aĩ tũ buvãĩ Kaunè?*

Warst du in Kowno?

Daneben ist wiederum eine allein durch steigende Satzintonation charakterisierte Version des gleichen Fragetyps ebenso legitim:

(4.3) *Tũ buvãĩ Kaunè?*Du warst in Kowno?⁷

Diese knappe Auswahl einschlägiger Beispiele aus wenigen modernen idg. Sprachen soll im vorliegenden Zusammenhang genügen. Sie zeigt exemplarisch formale Relationen zwischen Aussagesätzen und Satzfragen auf, die typisch sind und im großen und ganzen weit über den Kreis der hier herangezogenen Idiome Gültigkeit haben. Allenthalben begegnen suprasegmental-intonatorische Unterscheidungsmittel für die beiden Satztypen zusammen mit oder anstelle von solchen segmental-linearer Art.

Daß auch Sprachen wie das Litauische und Lettische⁸ die generelle Möglichkeit reiner Intonationsfragen nutzen können, ist nun für uns von besonderem Interesse. Denn sie zählen – in einem weit verstandenen Sinne – zu den sogenannten ‚Tonsprachen‘. Tonsprachen sind

⁷ Nach Wąsik, Funkcjonalna analiza wykładników formalnych pytania w języku litewskim i polskim [Funktionelle Analyse formaler Kennzeichen der Frage in der litauischen und polnischen Sprache], in: Acta Universitatis Wratislaviensis No. 391. Studia Linguistica IV. Wrocław 1978, 101–112, ist im Litauischen dieser Satzfragetyp mit final steigender Intonation (p. 105) nicht der einzig mögliche, da der Tonanstieg sich „auf die Nachakzentsilbe desjenigen Wortes, das die logische Betonung trägt“, verlagere, während er im Polnischen grundsätzlich das letzte Wort im Fragesatz betreffe (p. 112). Vergleich der Fragesatzmerkmale des Litauischen und weiterer (neu)indogermanischer Sprachen bei Wąsik, Typologia strukturalna wypowiedzi pytajnych [Strukturelle Typologie von interrogativen Äußerungen] (Acta Universitatis Wratislaviensis No. 466. Studia Linguistica V). Wrocław 1979, vor allem im 3. Kapitel (p. 56–69). – Hermann 1942: 219 (bzw. 187)–222 (bzw. 190) behandelte kurz auch die litauische Frageintonation und stellte bei einem (žemaitischen) Informanten fest, daß er „in den Satzfragen zumeist von der Nachdrucksilbe am Schluß ab höher sprach“ (p. 222 [190]). Unbefriedigend, da Satzintonation nicht berücksichtigend, die knappe Behandlung litauischer Entscheidungsfragen bei Senn, Handbuch der litauischen Sprache. Band I: Grammatik. Heidelberg 1966, 483f.

⁸ Zur lettischen Frageintonation Endzelin, Lettische Grammatik. Heidelberg 1923, 811; Hermann 1942: 223 (bzw. 191), mit weiteren Angaben Endzelins zum finalen Steigton in lett. Satzfragen.

solche, die entweder durch relative Tonhöhenunterschiede bewirkte Silben- bzw. Morphemdistinktionen herstellen, wie z. B. das Chinesische und manche afrikanische Sprachen (Tonsprachen im engeren Sinne), oder solche Tonhöhengegensätze zu distinktiven Fixierungen von Wörtern oder Wortformen nutzen, wie z. B. die erwähnten baltischen Sprachen, das Serbokroatische, das Altgriechische und das vedische Indische. So finden sich dort ‚minimale Paare‘ von Wörtern wie etwa lit. *stótas* (Tonfolge steigend-tief) ‚Wuchs‘ vs. lit. *stótas* (Tonfolge fallend-tief) ‚belegt, bedeckt‘⁹ oder wie ved. Lokativ *bráhmani* (Tonfolge hoch-intermediär¹⁰-tief) ‚beim Gebet‘ vs. Lokativ *brahmáni* (Tonfolge tief-hoch-intermediär) ‚beim Beter, Priester‘. Man hat früher gelegentlich gemeint, derartige Sprachen könnten grundsätzlich neben Morphem- oder Wortintonationen nicht außerdem noch syntaktisch relevante Satzintonationen besitzen. Aber diese Skepsis resultierte eher aus der für fremdsprachige Forscher gegebenen Schwierigkeit, eine neben der Silben- oder Wortintonationskurve verlaufende Kurve der Satzintonation auditiv festzustellen, als aus der Sache selbst. Sie gilt heute als ausgeräumt¹¹ und ist von Gelehrten wie W. Samarin und B. Siertsema¹², ausgewiesenen Kennern afrikanischer Tonsprachen, ausdrücklich widerlegt worden. Wie anders könnten sonst auch litauische Sprecher und Hörer Aussagesätze des Typs 4.1 oder 4.1a *Prānas namiē* ‚Franz ist zu Hause‘ von Fragesätzen des Typs 4.3 oder 4.3a *Prānas namiē?* ‚Franz

⁹ Mehr litauische Kontrastbeispiele dieser Art bei Būga, KZ 51 (1923) 109ff.

¹⁰ Nur im R̥gveda ist das Tonhöhenverhältnis zwischen Udātta und (folgendem) Svarita ‚eigentümlich . . . verschoben‘ (Wackernagel 1957: I 290 § 249b), da dort der Udātta – als Hauptton und seiner Bezeichnung nach gewiß nicht ursprünglich (Wackernagel 1957: I 285f. § 245a und d) – nur relative Tonhöhe gegenüber dem zunächst weiter steigenden und dann erst fallenden Ton repräsentierenden Svarita reflektiert. Lediglich deskriptiv zum Verhältnis zwischen diesen beiden Akzenten im R̥gveda (und den darauf bezogenen, in der Überlieferung des Atharvaveda und einiger Texte des Yajurveda wie TS., TB., TĀ. übernommenen Notationen) Allen 1953: 88.

¹¹ Dazu Hermann 1942: 363 (bzw. 331)f.; Bolinger, Intonation as a Universal, in: PICL 9 (The Hague 1964), 833–848. Für das Litauische hatte schon Gerullis, Litauische Dialektstudien (Slav.-Balt. Quellen und Forschungen, Heft V). Leipzig 1930, XXIV f., auf die Koexistenz von Wort- und Satzintonation aufmerksam gemacht.

¹² Samarin, Intonation in Tone Languages, AfrS 11 (1952) 80–82; Siertsema, Intonation Phenomena in Tone Languages (as compared with those in Non-tonal Languages), in: Actes du second colloque international de linguistique négro-africaine. Dakar 1963, 55–66, bes. 58ff.

ist zu Hause?“ überhaupt unterscheiden? Es bleibt festzuhalten, daß in Tonsprachen neben Kurven der Silben- oder Wortintonation solche der Satzintonation existieren; treffen beide Kurven punktuell zusammen, so überdeckt der Satzton den Silben- oder Wortton. Dies ist beispielsweise in einer litauischen Entscheidungsfrage wie oben Nr. 4.3 der Fall. Dort muß der im Lokativ der 2. litauischen Akzentklasse morphologisch regelrechte neutrale Ton auf der kurzen letzten Silbe von *Kaunè* durch final steigenden Satzton überlagert werden, damit die gesamte Äußerung überhaupt als Frage kenntlich wird. In einem solchen Fall hat der Satzton auch deshalb höheren Rang als der Wortton, weil er im Gegensatz zu letzterem nicht vorhersagbar ist, ihm also distinktive Funktion zukommt.

Tonverläufe als ganze folgen in Aussage- und Fragesätzen verschiedener Sprachen und unter verschiedenen Bedingungen natürlich keinen völlig einheitlichen Gliederungsschemata. Trotzdem gibt es in den Sprachen der Welt überaus häufig gleich oder zumindest ähnlich gerichtete Tonführungen im Bereich der Satzschlüsse. Für Aussagesätze besteht eine verbreitete Tendenz zu deutlicher finaler Senkung, für Satzfragen eine ebensolche zu ausgeprägter finaler Hebung der Tonkurven – ähnlich wie in den obenerwähnten deutschen Beispieltypen 2.1 einerseits sowie 2.2 und 2.3 andererseits¹³. Man hat diese typologisch auffallende Erscheinung mit dem inhaltlichen Abschluß von Feststellungen in affirmativen Sätzen (terminale Tonsenkung) und ergänzungsbedürftiger Unvollständigkeit von Äußerungen in Satzfragen (finale Tonhebung) begründen wollen. Auffällig bleibt dann freilich, daß im Kontext gewiß ebenfalls ergänzungsbedürftige Wortfragen überaus oft relativen Hochton auf dem interrogativen Pronomen oder Adverb bei gleichzeitig verbreiteter Tendenz zur Senkung oder zumindest Nichthebung der Tonführungen an den

¹³ Vgl. Hermann: 1942, passim. Trotz dieses sehr verbreiteten generellen Intonationsgegensatzes zwischen Aussagesätzen und Satzfragen bestehen natürlich vielfach einzelsprachliche Besonderheiten in den Gesamtabläufen von Satztonkurven. So betrifft etwa im Deutschen eine für den Satztypus charakteristische Tonführung nicht nur das letzte Wort oder gar dessen letzte Silbe, sondern den terminalen „Nachlauf“ nach der letzten Schwerpunktsilbe bzw. nach dem letzten postiktischen Tonbruch (von Essen 1964: 18–20; 45; Isačenko-Schädlich 1966: 43–46; Bierwisch 1966: 128–138). Für relativ höchsten Ton beim Fokus-Wort, das oft, aber nicht notwendigerweise am Ende einer litauischen Satzfrage steht, Wąsik 1978 (oben Anm. 7). Usw.

Satzschlüssen erkennen lassen. Hoher Ton liegt wohl im allgemeinen deshalb auf dem Fragepronomen oder –adverb, weil vorzugsweise bei diesem – und nicht bei einem anderen Element des Satzes – das eigentliche Ziel der Frage zu liegen pflegt. Aber wie dem auch sei: Intonatorisch stehen offenbar die Wortfragen den affirmativen Sätzen im allgemeinen näher als den Satzfragen. Was insoweit für eine deutsche Pronominalfrage wie

(5) *Welcher Planet steht der Sonne am nächsten?*

gilt, bei der von Essen „Intonation . . . der terminalen Aussprüche“ (mit tiefem oder sinkendem „Nachlauf“ nach der Schwerepunktsilbe) konstatiert¹⁴, läßt sich ähnlich in vielen anderen Sprachen der Welt beobachten. Für die hier nur sehr grob und ohne Berücksichtigung von Besonderheiten skizzierten typischen distinktiven Tonführungen in Aussagesätzen, Satz- und Wortfragen sind bei mehrfach jeweils aufgrund zahlreicher Sprachen verschiedenster Art angestellten typologisch-vergleichenden Untersuchungen wie etwa denen E. Hermanns von 1942¹⁵, Russel B. Ultans von 1969¹⁶ und Dwight Bolingers von 1978¹⁷ hohe Validitätsprozente empirisch erfaßt und dargelegt worden. Die für die einzelnen Satztypen charakteristischen finalen Tonverläufe haben also einen beachtlichen Grad allgemein-sprachlicher Gültigkeit.

Segmentale und suprasegmentale Merkmale der Fragesatzmarkierung von der hier besprochenen Art dürften, wenn sie für moderne Sprachen weithin gültig sind, auch in Sprachen der Vergangenheit, die uns als sogenannte ‚Corpusssprachen‘ nur in schriftlicher Überlieferung vorliegen, wirksam gewesen sein. Allerdings sind dort Einzelheiten der Satzintonation meist schwer nachzuweisen oder gar zu analysieren, weil kompetente Sprecher als abhörbare Informanten naturgemäß fehlen. So ist die Forschung für Intonatorisches bei ‚Corpusssprachen‘ auf intern-kombinatorische Ermittlungsverfahren und allfällige indirekte Anhaltspunkte wie einschlägige Andeutungen

¹⁴ von Essen 1964: 49f., 64.

¹⁵ Hermann 1942: passim.

¹⁶ Ultan, Some General Characteristics of Interrogative Systems, WPLU 1 (1969) 41–63.

¹⁷ Bolinger 1978.

bei frühen einheimischen Grammatikern, Notations-Besonderheiten der schriftlichen Textwiedergabe usw. angewiesen.

Die altgriechische – zumal attische – und die lateinische Literatursprache etwa verwenden ausgiebig neutrale sowie auf bejahende und verneinende Antworten zielende Partikeln als segmentale Charakteristika von Satzfragen. Daneben kommen aber gleichwertige partikelfreie Satzfragen vor¹⁸. Im folgenden seien dafür einige Beispiele zitiert, die in enger Nachbarschaft innerhalb eines Textes (d. h. in einem ‚Mikrokontext‘) auftreten und so das streng synchrone Funktionieren beider Satzvarianten erweisen. Bei Platon stellt Sokrates in Crat. 385b kurz nacheinander¹⁹ die Partikelfrage

- (6.1) ἜΑϞ' οὖν οὗτος ὃς ἄν τὰ ὄντα λέγῃ ὡς ἔστιν, ἀληθῆς . . . ;
Ist nun derjenige (Logos), der das Seiende benennt, wie es (wirklich) ist, wahr . . . ?

und die partikelfreie Frage

- (6.2a) καλεῖς τι ἀληθῆ ἴλέγειν καὶ ψευδῆ;
Sprichst du davon, man könne etwas wahr und falsch sagen?

Es ist zwar nicht auszuschließen, daß der Fragecharakter eines Satzes wie 6.2a durch die Spitzenstellung des Verbuns, also durch ein anderes segmentales Mittel, eine Art Inversion der Wortstellung, unterstrichen wird. Das ist aber offenbar keine notwendige Bedingung. Denn es gibt andere Belege für gr. Satzfragen, die weder das eine noch das andere Kennzeichen enthalten und die in Aussagesätzen häufige Reihenfolge Subjekt – Objekt – Verbum (SOV) bieten. In dieser Weise fragt Sokrates beispielsweise Crat. 416d

- (6.2b) Τὸ οὖν ἱατρικὸν ἱατρικὰ ἐργάζεται καὶ τὸ τεκτονικὸν τεκτονικὰ (scil. ἐργάζεται);

¹⁸ Diese überwiegen im Altgriechischen außerhalb des Attischen vor allem noch bei Homer (vgl. Chantraine, Grammaire homérique. Tome II. Syntaxe. Paris 1953, 10 § 13), vereinzelt auch sonst (Belege bei Schwyzer–Debrunner, Griechische Grammatik. Zweiter Band. Syntax und syntaktische Stilistik. München 1950, 628), im Latein hauptsächlich in der Umgangssprache oder in affektgeladenen Fragen (vgl. Leumann–Hofmann–Szantyr, Lateinische Grammatik. Zweiter Band. Syntax und Stilistik, München 1965, 460f. § 245 mit Angaben zu älterer Literatur).

¹⁹ Die Reihenfolge ist im Platontext umgekehrt als die hier zu Darstellungszwecken gewählte.

Die Medizin bringt also Medizinisches zustande und die Architektur Architektonisches?

Ähnlich konkurrieren beide formale Varianten im Latein miteinander. Plautus etwa läßt im ‚Amphitruo‘ den von Juppiter in dessen Gestalt gehörnten Thebanerfeldherrn innerhalb dreier Verse zwei Fragen an seine Gattin Alcumena richten. Davon ist die eine durch die enklitische Partikel *-ne* charakterisiert, die andere nicht:

- (7.1) Plaut. Amph. 758 *tun*²⁰ *me heri advenisse dicis?*
Behauptest du, ich sei gestern angekommen?
- (7.2) Plaut. Amph. 756 *neque tu illi neque mihi viro ipsi credis?*
Glaubst du weder ihm noch mir, dem Manne, selbst?

Es ist klar, daß partikellose gr. und lat. Fragesätze wie 6.2b und 7.2 segmental von Aussagesätzen nicht zu unterscheiden sind. Graphische Kontrastmittel in Gestalt von distinktiven Interpunktionszeichen besagen natürlich nichts für gesprochene und gehörte Sprache. Das in herkömmlichen Darstellungen der griechischen und lat. Syntax²¹ übliche Urteil, bei derartigen Interrogativsätzen sei Frageintonation als sprachliches Differenzmerkmal vorauszusetzen, besteht daher wohl zu Recht.

Allerdings wissen wir kaum etwas über den Verlauf solcher Frageintonation in Interrogativsätzen der beiden antiken Sprachen. Nur bei den griechischen Wortfragen gibt es dazu nach einer Beobachtung E. Hermanns (1942: 244 [212]) möglicherweise einen gewissen Anhaltspunkt. Danach ist zu beachten, daß das gr. Interrogativpronomen *τίς, τί* ‚wer, welcher, was, welches‘ auch in Nicht-Pausastellung seinen Akut behält und ihn nicht wie alle anderen Oxytona einschließlich orthotoner Einsilber (wie z. B. das Relativpronomen *ὅς, ὅ*) zum Gravis wandelt. Ein beliebiges Beispiel aus Homer mag

²⁰ *tun* ist (in diesem Vers metrisch willkommene) Allegroform für *tune*.

²¹ Chantraine, a. a. O. (Anm. 18); indirekt Schwyzer-Debrunner, op. cit. (Anm. 18), 627; Kühner-Gerth, Ausführliche Grammatik der griechischen Sprache. Satzlehre. Zweiter Teil. ³Hannover 1904 (Nachdruck 1955), 523; Kühner-Stegmann, Ausführliche Grammatik der lateinischen Sprache. Satzlehre. Zweiter Teil. ³Leverkusen 1955 (durchgesehen von Thierfelder), 501.

das veranschaulichen. In der Odyssee ϱ 446 schimpft der Freier Antinoos über den als fremder Bettler auftretenden Odysseus:

- (8) τίς δαίμων τόδε πῆμα προσήγαγε, δαιτὸς ἀνίην;
 Welche Gottheit hat dieses Ungemach hergeführt, als Plage für
 das Gastmahl?

Eine bekannte Notiz des Dionys von Halikarnaß, *De Comp.* XI p. 40f. UR schreibt dem Akut eine wenigstens um eine Quint²² höhere Tonlage gegenüber dem Gravis zu. Da nur bei τίς, τί der Endakut im Satzkontinuum nicht zum Gravis wird, ist seine Stabilität dort wohl nicht auf den Wortakzent zurückzuführen; sie beruht eher auf einem zur byzantinischen Schreibkonvention gediehenen Grammatikerversuch, zumindest für die spätantike Aussprache solcher Satzkonturen einen den Wortakzent überdeckenden (vgl. das oben zu lit. *Kaunè* in Beispiel 4.3 Gesagte) und in Ergänzungsfragen typischerweise beim interrogativen Pronomen oder Adverb liegenden hohen Satzton graphisch anzudeuten²³. Ist das richtig, so dürfte die Intonation griechischer Wortfragen in diesem Punkt mit jener vieler anderer Sprachen übereinstimmen. Eine mögliche Anschlußüberlegung, dann dürften anderseits gr. Satzfragen ebenso typisch final steigende Intonation gehabt haben, wäre folgerichtig, bliebe aber natürlich hypothetisch und ist jedenfalls nicht zu beweisen.

²² Der Text des Dionys auch bei Allen, *Vox Graeca. A Guide to the Pronunciation of Classical Greek.* ²Cambridge 1974, 149. Zu einer möglichen Deutung, die dieser Stelle einen noch größeren Tonhöhenunterschied zwischen Akut und Gravis entnimmt, *ibid.* p. 109.

²³ Der Akut von τίς kann nicht zur Abhebung vom enklitischen Indefinitum τίς gedient haben. Ein solcher Gegensatz kommt bei Einsilblern im Satzkontinuum durch Gravis vs. Nichtakzent zum Ausdruck. Man denke an Oppositionen wie die zwischen reflexivem ἐ „sich“ (z. B. Δ 497) und anaphorischem ἐ „ihn“ (z. B. A 236) im überlieferten Homertext.

II. Überlieferung und Gebrauchstypen der altindischen Pluti

Die in verschiedenen Texten bzw. Textgruppen des älteren Sanskrit auftretende Pluti stellt sich in den Handschriften und Editionen vordergründig als morphologisch unmotiviert überlanger Vokal in meist wortschließenden Silben dar. Eine in der Regel dem betreffenden Vokal, zuweilen auch einem allfällig noch folgenden Konsonanten graphisch angefügte Ziffer 3 (seltener 2) deutet in Übereinstimmung mit der Beschreibung der Pluti durch altindische wie moderne Grammatiker Überdehnung eines morphologisch ein- oder zweimorigen Vokals bzw. der von diesem getragenen Silbe an. Darauf wird weiter unten (3.1) bei der Behandlung formaler Eigenschaften der Pluti näher einzugehen sein.

Bevor die funktionelle wie formale Rolle der Pluti bei der Gestaltung altindischer Fragesätze als eigentliches Ziel dieser Untersuchung festgestellt und eingeordnet werden kann, müssen zunächst allgemeine Umstände und Verwendungsweisen der Pluti besprochen werden.

2.1 Vorkommen der Pluti in der Überlieferung bestimmter Texte

Die Pluti tritt merkwürdigerweise graphisch nur in Handschriften einer begrenzten Anzahl älterer Texte auf. So stellt Wackernagel²⁴ fest, daß der R̥gveda nur über zwei Stellen mit dieser Erscheinung im (jüngsten) 10. Buch verfüge, die spätere vedische Literatur bis hin zu den Upaniṣads dagegen viele Beispiele liefere und Pāṇini zahlreiche Varietäten ihres Gebrauchs der Hochsprache seiner Zeit entnommen habe. Da die profane Literatur aber nur wenige Plutifälle biete und die nachpāṇineischen Grammatiker darauf nicht mehr eingingen, folgert er mit Jacobi, daß die Pluti „in der Zeit p. Chr. offenbar obsolet“, das heißt wohl, sprachlich nicht mehr lebendig gewesen sei.

Diese Schlußfolgerung ist nicht zwingend. Denn es gibt Anzeichen dafür, daß die handschriftliche Notation der Pluti in einer Gruppe zeitlich beschränkter Texte nicht ohne weiteres als Anhaltspunkt für

²⁴ Wackernagel 1957: I 297f. § 255b.

eine (relative) Chronologie ihrer tatsächlichen sprachlichen Wirksamkeit herangezogen werden darf. Dieser Vorbehalt ergibt sich vor allem für die älteste sprachgeschichtliche Periode des vedischen Indischen. Obwohl – wie bereits angedeutet – erst im 10. Buch des R̥gveda an zwei Stellen (X 129, 5; X 146, 1) insgesamt drei handschriftlich notierte Belege für die Pluti auftreten, geht es kaum an, für das übrige Corpus des R̥gveda und die frühere Sprache überhaupt mit dem völligen Fehlen dieser Erscheinung zu rechnen. Wackernagel selbst hat mit Recht darauf hingewiesen, daß an jüngeren Vedastellen belegte formelhafte Fälle wie Vok. *ágná3i* „o Feuer!“ (statt **ágné3*) mit ihrer Plutierung des vorvedischen arischen Diphthongs schon aus prähistorischer Zeit stammen müssen²⁵. Sollte es da keine Kontinuität zwischen der Pluti dieser vorgeschichtlichen Phase und jener des zehnten R̥gvedabuches gegeben haben?

In die gleiche Richtung weisen Darlegungen K. Hoffmanns, wonach etwa im 8. Buch des R̥gveda, RV. VIII 103, 12, der sprachwidrige verneinte Imperativ *má . . . h̥ṛṇītām* auf Entstellung eines inhibativen Injunktivs **má . . . h̥ṛṇīta*, plutiert zu *má . . . h̥ṛṇītā3m*, durch eine orthoepische Diaskeuase beruhe²⁶. Trifft diese, einen schweren morphosyntaktischen Anstoß beseitigende Deutung zu, so setzt sie letztlich latente, von den Handschriften nicht festgehaltene Existenz der Pluti auch in den älteren R̥gvedabüchern voraus. Mögliche Hinweise auf plutierte Aussprache r̥gvedischer Textstellen, die in deren handschriftlicher Tradition nicht angegeben sind, finden sich gelegentlich in späteren Sekundärzitate²⁷. So erscheinen RV. VIII 43, 11 *stómair*

²⁵ Wackernagel 1957: I 298 § 256a. Von solchen offenbar alten und tradierten Anrufungsformeln mit plutierten Vokativen der *i*- (*u*- und *ā*-) Stämme aus ist diese Plutierung auslautender Diphthonge vermutlich weiter gewuchert: vgl. z. B. verbale Medialformen wie *ánaktā3* (Sandhi-form für *ánaktā3i*) ŚB. III 4, 3, 20, *prertā3i* AĀ. II 1, 2: 102, 11 und die allgemeine Regel bei Pāṇini 8, 2, 107.

²⁶ Hoffmann 1967: 94f.

²⁷ Ob freilich SV. 1, 36b = 1, 1, 4, 2b *pāhy ū3tā* als Entsprechung von RV. VIII 60, 9b *pāhy ūtā* wirklich mit gewöhnlicher Pluti (etwa zur emphatischen Unterstreichung des wiederholten Imperativs „... und schütze ...“) zu diesen Fällen gehört, wie Debrunner (Nachträge p. 172 zu Wackernagel 1957: I 299 Z. 12) – nach kaum zutreffender Transliteration *pāhy3 ūtā* – zu meinen scheint, ist doch sehr fraglich. Eher handelt es sich um die plutiähnliche Behandlung einer Silbe mit selbständigem, hier also mit Kṣaipra-Svarita vor folgendem Udātta (vgl. dazu unten Anm. 214), von der Wackernagel 1957: I 293 § 251 bβ (Zeile 30f.) feststellt, daß sie im Sāmaveda immer „plutiert“ werde, vgl. auch Renou 1952: 76 § 93 note 2.

vidhemāgnāye „mit Lobgesängen möchten wir dem Agni zuteilen“ und X 8, 6 *jihvām agne cakṛṣe havyavāham* „die Zunge, Agni, hast du dir zum Opferfahrer gemacht“ in späteren Kommentaren zu Pāṇinis Regel 8, 2, 90, wo rituelsprachliche Plutierung des letzten Vokals in einem Opferbegleitspruch (*yājyā*) gelehrt wird, am Ende plutiert: *vidhemāgnayāṣi* und *havyavāhāṣm*²⁸. Allerdings bleibt unsicher, inwieweit solche Angaben Authentizität schon für den ursprünglichen Vortrag des R̥gveda beanspruchen können.

Ähnliche Schwankungen bei der Bezeichnung der Pluti zeigen sich beispielsweise an dem mehrfach überlieferten Vers Khil. V 10, 3a. Hier bietet in einer Doppelfrage die Kaśmirische R̥gvedahandschrift plutiertes *manthāṣm*, während im gleichen Vers AV. XX 127, 9 nicht plutiertes *manthām* erscheint; andere Überlieferungsträger des Verses wie ŚŚS. XII 17, 1, 3 usw.²⁹ stehen mit *manthām* gewissermaßen zwischen diesen beiden Extremen, indem sie zwar langes *-ā-*, aber nicht die Ziffer *-3-* zum Zeichen der Pluti schreiben. Und ein letztes Beispiel mit entsprechenden Varianten aus der Atharvaveda-Tradition: Während die Śaunakīya-Fassung AV. XII 4, 42 die Pluti in *vaśéyāṣm* „ist diese eine Kuh?“ zweifach kennzeichnet, kehrt diese Frage in der Paippalāda-Rezension (AVP.) nur mit gedehntem Vokal wieder, wie sich aus der Angabe bei Whitney-Lanman (unten Anm. 30) zur Stelle ergibt. Wir können derartige Schreibungen morphologisch unmotivierter Langvokale ohne numerisches Zusatzsymbol an plutiverdächtigen Belegstellen als ‚semilatente‘ Pluti-Graphien werten.

Wenn die nur vereinzelte direkte Bezeugung der Pluti im jüngsten Maṇḍala des R̥gveda kein Maßstab für ihre sprachliche Gültigkeit im ältesten Indischen sein kann, so ist in dieser Hinsicht auch sonst Vorsicht geboten. Die schrifttypologisch im Grunde überhaupt erstaunliche graphische Bezeichnung der Pluti spiegelt eher beschränkt gebliebene Schreibkonventionen bei der Weitergabe bestimmter Texte oder Textgruppen wider, als daß sie verlässliche Datierungen dieses prosodischen Phänomens selbst erlaubte. Deshalb erscheint es angebracht, auch bei Feststellungen zum Verlöschen der sprachwirk-

²⁸ Böhltlingk 1887: 449 zu Regel 8, 2, 90. Über diese Kommentare als Materialquelle s. unten im folgenden Text (Abschnitt 2.1 Ende).

²⁹ Vgl. Scheftelowitz, Die Apokryphen des R̥gveda. Breslau 1906, 156 (im textkritischen Apparat zu Khil. V 10, 3a).

lichen Pluti im nachvedischen und nachpāṇineischen Sanskrit Zurückhaltung zu üben. Dementsprechend urteilte J. S. Speyer (1896: 79) wohl zutreffend, Pāṇinis Plutiregeln zeigten, „daß die Plutierung sowohl in der Umgangssprache seiner Zeit als in dem rituellen Vortrag ein lebendiges und ausdrucksvolles sprachliches Instrument war. In der nachpāṇineischen Literatur wird die Pluti ebensowenig wie der Akzent in der Schrift ausgedrückt.“ Ihre formalen und funktionellen Eigenarten können jedenfalls hinreichend an Hand jener Texte, in deren Überlieferung sie festgehalten ist, studiert werden. Dabei ergeben sich Gebrauchsnormen, die im folgenden über bereits Bekanntes hinaus präzisiert werden sollen. Anlässlich gelegentlicher Verstöße der die Pluti graphisch wiedergebenden Texte gegen solche Gebrauchsnormen wird man sich im allgemeinen zwischen zwei grundsätzlichen Möglichkeiten zu entscheiden haben. Entweder ist die betreffende Textstelle anders zu interpretieren als bisher üblich; so mag etwa ein bestimmter Beleg *de facto* eine kontextuell sinnvolle und regelrecht ohne Pluti stehende Aussage statt einer vermeintlichen Satzfrage mit fehlender, aber regulär zu erwartender Pluti enthalten. Oder es wird nach dem oben Gesagten auch mit der Tatsache gerechnet werden müssen, daß Inkonssequenzen und Unsicherheiten bei der schriftlichen Fixierung der Pluti sogar in der Tradierung jener Texte auftreten, die ihr prinzipiell Ausdruck verleihen. W. D. Whitney hat für den Atharvaveda bereits auf Diskrepanzen zwischen Saṁhitā- und Padapāṭhatext hinsichtlich Setzung oder Nichtsetzung der Pluti³⁰ oder zwischen verschiedenen Manuskripten des Saṁhitā-Textes hinsichtlich Setzung oder Nichtsetzung der Plutiakzente³¹ hingewiesen. Der moderne Interpret wird also sporadische Abweichungen plutierender Texte von ihren offensichtlichen Normen nicht allzu schwer zu gewichten haben. Insgesamt muß man sich eben mit Defekten bei der Pluti-Notation in der schriftlichen Textüberlieferung abfinden. Debrunner (Nachträge p. 172 zu Wackernagel 1957: I 298, 25) verweist auf vereinzelte Fälle wie MS. I 10, 16 : 155, 11–12 zweimal *yá3t* und *ibid.* 155, 16 *vyāna3ms*, wo mithin sogar umgekehrt ‚semilatente‘ Pluti-Graphie mit numerischem Symbol, aber ohne Wiedergabe einer zugehörigen Vokallänge vorliegt.

³⁰ Whitney-Lanman 1905: 699, zu AV. XII 4, 42.

³¹ Whitney, AVPrät. ²1962, 71 zu Regel I 105; Whitney-Lanman 1905: 627, zu AV. XI 3, 26.

Unsere folgenden Darlegungen stützen sich auf Sammlungen von Pluti-Belegen, die aus einigen Texten vollständig ausgehoben – ohne daß sämtliche Stellen hier wiederkehren –, aus anderen nur selektiv herangezogen wurden³². Komplett ausgewertet wurden insofern: a) Rg- und Atharvaveda wegen ihres hohen sprachgeschichtlichen Alters, aber mit relativ wenigen einschlägigen Belegen; b) die Taittirīya-Saṁhitā des Schwarzen Yajurveda, weil in ihrer Überlieferung die Plutiakzente am konsequentesten gesetzt sind (s. unten 3.3.1 mit Anm. 157) und so die Funktion dieser Akzente an jenem Text besonders gut beobachtet werden kann; c) das Śatapatha-Brāhmaṇa als besonders ergiebiger Prosatext des Weißen Yajurveda. Die so gewonnenen Befunde ließen sich durch ausgewählte Beispiele aus anderen vedischen Texten und aus den Pāṇini-Kommentaren der Kāśikā und vereinzelt des Mahābhāṣya, die Böhlingk in seiner Ausgabe den Sūtras der Aṣṭādhyāyī Pāṇinis und damit auch den auf die Pluti bezogenen Regeln 8, 2, 82ff. beigegeben hat³³, abrunden und ergänzen.

2.2 Okkasionelle (situationsabhängige) und usuelle (systematische) Pluti

Die Funktionen der Pluti ergeben vorderhand so, wie sie in den einschlägigen Vedatexten erscheinen, bei Pāṇini in dem erwähnten Regelkatalog kodifiziert sind und in unseren Handbüchern angedeutet werden³⁴, ein schillerndes, ungeordnetes Bild. Es entsteht der Eindruck, daß sich die verschiedenen Gebrauchsweisen schwerlich auf einen gemeinsamen Nenner bringen lassen, der es erlauben könnte, der Pluti über ihre bloße Beschreibung hinaus einen eindeutigen Ort innerhalb der Grammatik des älteren Indischen zuzuweisen. Jener Eindruck wird im Verlauf dieser Untersuchung zu korrigieren sein. Dazu müssen die wichtigsten Verwendungstypen an Beispielen vorgeführt, kommentiert und außerdem jeweils die betreffenden Pāṇini-Regeln genannt werden, soweit sie sich mehr oder weniger erkennbar auf solche Verwendungstypen beziehen.

³² Für wertvolle Hinweise auf manche Belege sei K. Hoffmann herzlich gedankt.

³³ Dazu Böhlingk 1887: XIX f.

³⁴ Etwa bei Whitney, Sanskrit Grammar. ²Leipzig-London 1889, 27 § 78a; Delbrück 1888: 551–553; Renou 1952: 76 § 93; Wackernagel 1957: I 297 f. § 255 b.

2.2.1 Okkasionelle Pluti

a) Unter bestimmten Umständen werden nominale Vokativformen plutiert. Dies geschieht erstens bei Anrede eines Partners von Rang, etwa in ritueller Anrede eines Gottes oder in Erwiderung eines Grußes, es sei denn, diese werden nur einem Śūdra, also einem Angehörigen der niedrigen Kaste, zuteil (Pāṇ. 8, 2, 83). Beispiel dafür ist etwa

- (9) TS. I 4, 27 *ágnā́3i pátnivā́3ḥ sajúr devéna tváṣṭrā sómaṃ piba svā́hā*
 O Agni, du von Weibern Umgebener, zugleich mit
 Gott Tvaṣṭr trink den Soma, Heil!

Dem Typus von Beleg 9 (rituelle Götteranrufung u. ä.) gehören weitere Belege an, zum Teil mit mehreren plutierten Vokativen zugleich, wie etwa TS. I 8, 16, 1–2 *bráhmā́3n viermal, súślokā́3m súmaṅgalā́3m sátyarājā́3n*; TS. VI 5, 8, 4 *ágnā́3 ity*; TS. VII 4, 20 *lā́jī3ñ chácf3n*; KS. XXX 1: 181, 8f. *'gnā́3i . . . indrá́3* usw.

Den Gegensatz zwischen ehrerbietiger Anrede und einer solchen ohne diese Nuance illustrieren die beiden aus der alten Kommentarliteratur zu Pāṇ. 8, 2, 83 bei Böhtlingk aufgenommenen Sätze. Sie sind weitgehend vergleichbar, erscheinen aber einmal mit und einmal ohne Vokativpluti, weil im zweiten Falle ein Śūdra angesprochen wird:

- (10.1) *abhi vādāye devadatto 'ham. – bho āyusmān edhi devadattā́3*
 Ich, Devadatta, entbiete meinen Gruß. – Herr, sei mit langem
 Leben begabt, o Devadatta!

Zu diesem Typus gehören natürlich auch ältere Originalbelege wie beispielsweise

- (10.1a) ŚB. X 3, 4, 2 mehrfach *véda bho3 íti*
 „Ich kenne (sie), Herr!“ (sagte er).

Im oben angedeuteten Kontrast zu 10.1 steht

- (10.2) *abhi vādāye tuṣajako 'ham. – bho āyusmān edhi tuṣajaka*
 Ich, Tuṣajaka, entbiete meinen Gruß. – Heda, sei mit langem
 Leben begabt, o Tuṣajaka!

Zweitens lehrt Pāṇini (8, 2, 84) Vokativpluti *dūrāddhūte ca* „auch bei Anrufung aus Entfernung“. Aus den erwähnten späteren Traktaten gibt Böhtlingk dazu das Beispiel

- (11) *ā gaccha bho māṇavaka devadattā́*
Du, komm her, junger Devadatta!

Eine dritte Bedingung für Plutierung des Vokativs ist nach Pāṇ. 8, 2, 95 Wiederholung der Anrede unter Drohung. Das Kommentarbeispiel dazu lautet

- (12) *caúra caurā́ ghātayiṣyāmi tvā*
Dieb, o Dieb, ich werde dich züchtigen (bestrafen, töten)!

Eine Variante zu diesem Anwendungstyp nennt Pāṇini in den Regeln 8, 1, 8 und 8, 2, 103. Danach wird von zwei identischen, am Satzanzug emotional (aus Neid, mit Lob, Ärger, Tadel oder unter Drohung) gesprochenen Vokativen nur der erste plutiert. Ein Kommentarbeispiel zu 8, 1, 8 ist etwa

- (13) *ābhirūpakā́ abhirūpaka riktam ta ābhirūpyam*
O Schönling, Schönling, wertlos ist deine Schönheit!

Auf den Svarita der plutierten Silbe bezieht sich die zweite der oben genannten Pāṇini-Regeln, vgl. dazu unten 3.3.1b. Offenbar ist hier wie in einigen anderen einschlägigen Sūtras Pāṇinis ein besonderer Umstand für den Eintritt der Pluti maßgebend: eine bestimmte Gefühlsregung des Sprechers. Faßt man diese Gegebenheit etwa als ‚Anrede in Erregung oder Emphase‘, so lassen sich aufschlußreiche Originalbelege aus dem Śatapatha-Brāhmaṇa dazustellen. Im Kontext von ŚB. I 4, 1, 10–12 wird erzählt, daß der König Videgha Māthava, der den Agni Vaiśvānara im Munde hielt, von seinem Hauspriester Gotama Rāhūgaṇa angesprochen wurde. Der redete ihn zunächst mit *videghéti* ‚O Videgha‘ (I 4, 1, 11) an, also mit seinem Namen im normalen Vokativ *videgha*. Als der König, um den Agni durch Öffnen des Mundes nicht zu verlieren, die Antwort schuldig blieb (*sá ná prátiśusrāva*), apostrophierte der Priester ihn nachdrücklicher von neuem:

- (14) ŚB. I 4, 1, 12 *úd agne śúcayas táva śukrá bhrájanta irate táva jyótimṣy arcáyo videghá́ íti*
„Aufwärts, o Agni, erheben sich deine hellen Feuerleuchten, schimmernd, deine Lichter (und) Strahlen. O Videgha!“

Weil der König auf die erste Anrede hin nicht reagierte, sah sich der Priester zu einer wiederholten und emphatisch verstärkten Anrufung veranlaßt³⁵. Das kommt im plutierten Vokativ *videghā́3* zum Ausdruck, der sich von den pragmatisch nicht so bedingten, gewöhnlichen Vokativen zuvor (*ágne* und *videgha* in 11, *agne* in 12) deutlich abhebt. Aufschlußreich ist auch folgendes Beispiel:

- (15) ŚB. XIV 6, 1, 3 *etā́ḥ saumyódaja sāmaśravā́3 iti*
 (BÄU. III 1, 2) „Treib nur diese (Kühe) hinaus, lieber Sāmaśravas!“

Hier kommt Gefühlsbeteiligung bei der Anrede, die Plutierung des Namens im Vokativ bewirkt, außerdem im Epitheton „lieber“ (*saumya*) zum Ausdruck. Faktoren der Sprechereinstellung gegenüber dem Gesprächspartner dürften ferner die plutierten Vokative von ŚB. XIV 9, 1, 1 (*kúmārā́3* „Knabe!“, *bho3* „Herr!“) ausgelöst haben. Emphatischer Nachdruck mag für die Pluti beim Vokativ *sudevalā́3* (statt *sudevale*) im nächsten Beleg ausschlaggebend gewesen sein:

- (15a) BaudhŚS. XVIII 13: 358, 2 *tām hovāca sudevalā́3 iti*
 Zu ihr sagte (Indra): „Sudevalā!“

Ganz offensichtlich ist das so angesichts einer Vokativpluti beim Gruß und einer ebenfalls plutierten Interjektion³⁶ beim Gegengruß in

- (15b) ŚB. XI 4, 1, 3 *tām . . . abhyvāda svaídāyanā́3 iti*
hó3 gautamasya putrétítaraḥ prátiśuśrāva
 Er (sc. Uddālaka) begrüßte ihn: „Svaídāyana!“
 „Halloo, Sohn des Gautama!“ antwortete der andere.

Etwas anders ist viertens die Pluti der beiden Vokative am Versanfang von AV. IV 15, 15 motiviert. Es handelt sich dort um namentliche Anrufung zweier verschiedener Froschweibchen im Rahmen eines Regenzaubers. Sie erfolgt in einer Art magischer Litanei, die –

³⁵ Mündlicher Hinweis von Frau cand. phil. M. L. Schindler, München. – Die emphatische Komponente bei der Vokativpluti allgemein unterstreicht Leumann, IF 61 (1954) 2f. = Leumann, Kleine Schriften. Zürich-Stuttgart 1959, 360f.

³⁶ Plutierung einer Emphase andeutenden Partikel (*he*) selbst z. B. auch TB. II 3, 6, 1 *ātman há3 ity* „Ach, du mein Selbst (Inneres)!“

wenngleich auf einer anderen religiösen Stufe – der rituellen Anrufung vom Typ des weiter oben genannten Beispiels 9 nahesteht. Außerdem dürfte, wie man wohl richtig längst gesehen hat, Onomatopöie³⁷ im Spiele sein, die mit den plutierten Vokativen der beiden Namen den magisch wirksamen Schalleindruck des Fröschequakens bewirkt:

- (16) AV. IV 15, 15 *khāṇvakā́ṣi khaímakā́ṣi mádhye tadurī*³⁸
varśám vanudhvam pítaro marútām mána icchata
 O Khaṇvakā! O Khaimakā! In die Mitte, Tadurī!
 Gewinnt den Regen, ihr Väter, sucht nach dem
 (günstigen) Geist der Winde!

Aus Fällen der vorgeführten Art ergibt sich, daß die Pluti kein obligatorisches morphonologisches Merkmal von Vokativen als solchen sein kann. Plutierte und unplutierte Vokative sind sprachlich gleichermaßen möglich, nicht selten stehen sie sogar innerhalb eines engen Kontextes nebeneinander: etwa *māṇavaka* und *devadattā́ṣ* in Beispiel 11; *agne* und *videghā́ṣ* in Beispiel 14; *svaidāyanā́ṣ* und *gautamasya putrēti* (< *putra iti*) in Beispiel 15 b; *khāṇvakā́ṣi*, *khaímakā́ṣi* und *tadurī* in Beispiel 16 usw. Das häufige Vorkommen unplutierter Vo-

³⁷ Diese tritt in Verbindung mit Pluti, aber unabhängig von einem Vokativ auch in der Kosmogonie von JB. III 360 auf: *ta ūrmayas samāsyanta phā́ṣi phā́ṣi iti* „Die Wogen stießen mit *phāl-phāl* aneinander“. Darin steckt gewissermaßen eine onomatopoetische Klimax gegenüber *tasmād āpo ’stjyanta balbalal ity* „Daraus ergossen sich die Wasser mit dem Geräusch *bal-bal-bal*“ (Übersetzung jeweils von Hoffmann 1976: 521). Die in der Edition des Jaiminīya-Brāhmaṇa von Raghū Vira – Lokesh Chandra (Nagpur 1954) sowie im Umschrifttext bei Hoffmann 1976: 519 gesetzten numerischen Symbole für die Pluti dieser Stelle fehlen bei Caland, *Das Jaiminīya-Brāhmaṇa in Auswahl*. Amsterdam 1919, 295, der eine andere Textvariante aufgenommen hat. – Ähnlich wird ChU. I 12,5 mit mehreren plutierten Formen wie *adā́2mom* „Om, laßt uns essen“, *pibā́2mom* „Om, laßt uns trinken“ usw. onomatopoetisch das Gejaule von Hunden imitiert, vgl. Text, Übersetzung und Kommentar bei Hoffmann 1967: 94 Anm. 192 mit Verweis auf Hillebrandt, ZDMG 71 (1917) 313f. Auffällig sind an dieser Stelle wie in JB. III 360 mit 2 (statt 3) gekennzeichnete schallnachahmende Plutiformen.

³⁸ Wohl der gleiche Name wie unmittelbar zuvor, AV. IV 15,14, dort allerdings mit Länge der ersten Silbe im Vokativ (*tāduri*). Weder Lindenau in der 2. Auflage der Atharvaveda-Edition von Roth-Whitney (Berlin 1924, Nachdruck Bonn 1966) noch Whitney-Lanman 1905:175 äußern sich zu dieser Diskrepanz.

kative auch in solchen Texten des älteren Sanskrit, die die Pluti grundsätzlich notieren, beweist, daß Pluti keine usuell-grammatische, sondern eine okkasionell-pragmatische Komponente von Vokativen ist. Wo sie in Verbindung mit diesem Kasus auftritt, trägt sie nicht zu dessen flexivischer Bezeichnung bei, sondern drückt eine besondere Stilebene (rituelle Anrufung), eine außergewöhnliche Sprechersituation (Anruf aus räumlicher Distanz) oder eine anomale Gemütsverfassung des Sprechers (Ehrfurcht, Unwillen, Zustimmung, Freude usw.) aus. Mit anderen Worten: die unregelmäßig erscheinende Vokativpluti gehört nicht zum sprachlichen System (,langue‘), sondern zur Rede (,parole‘), wo sie sich in bestimmten pragmatischen Situationen einstellt, in anderen ausbleibt.

Von dieser Warte aus müssen ältere, bei Wackernagel³⁹ vermerkte Versuche Kretschmers⁴⁰ und Bezzenbergers⁴¹ schon vom Ansatz her als verfehlt gelten, die ai. Vokativpluti mit vereinzelt langvokalisches auslautenden Vokativformen des Slavischen (Kleinrussischen) und Baltischen (Lettischen) in genetisch bedingten Zusammenhang zu bringen und damit eine schon uridg. Vokativpluti zu postulieren. Zunächst genügen derartige Rückschlüsse von sporadischen Erscheinungen weniger rezenter Einzelsprachen auf Gegebenheiten des uridg. Flexionssystems schon ganz allgemein nicht mehr heutigen Grundsätzen vergleichender sprachlicher Rekonstruktion. Wenn wichtige altidg. Einzelsprachen wie das Griechische, Lateinische usw. keine Vokativpluti kennen und insofern mit der Masse unplutierter Vokative im Indoiranischen übereinstimmen, erscheint es abwegig, gegen solche Befunde eine uridg. Vokativpluti anzusetzen. So hat bereits Endzelin⁴² in berechtigter Kritik der Erwägungen Bezzenbergers darauf hingewiesen, daß die beigezogenen lett. Vokativformen nicht einmal im nächstverwandten Litauischen, geschweige denn in sonstigen idg. Sprachen, Gegenstücke hätten, die bei der thematischen Deklination ererbte Vokative auf plutiertes *-ō annehmen ließen; statt dessen müßten die lett. Formen entweder analo-

³⁹ Wackernagel 1957: I 298 § 255 b.

⁴⁰ KZ 31 (1892) 356 ff. – Im gleichen Sinne auch Loewe, KZ 51 (1923) 194 f., 199–201.

⁴¹ BB 15 (1889) 296 ff.

⁴² Endzelin, op. cit. (Anm. 8), 294 f.

gisch zustande gekommen sein oder könnten allenfalls als junge, bloß typologische Entsprechungen zur ai. Vokativpluti angesehen werden. Dem ist vollauf zuzustimmen. Darüber hinaus bleibt nach unseren vorherigen Ausführungen festzuhalten, daß es keinen Sinn hat, eine Erscheinung, die innerhalb des älteren Indischen selbst nicht in Gesetzmäßigkeiten des synchronen Kasussystems, sondern in zufälligen Begleitumständen beim Vokativgebrauch jeweiliger Rede verankert war, aufgrund eines Vergleichs mit isolierten Phänomenen weniger sonstiger und zudem relativ junger idg. Einzelsprachen sogar diachronisch in das sprachliche System eines rekonstruierten Urindogermanischen zurückzuprojizieren. Natürlich kann nicht ausgeschlossen werden, daß es eine – allerdings nur typologisch vergleichbare – okkasionelle Vokativpluti schon in der Vorgeschichte der idg. Sprachen gegeben haben könnte. Aber darüber zu spekulieren ist müßig.

b) Die zuvor getroffenen Feststellungen zur ai. Vokativpluti haben nun weitere Konsequenzen. Wenn nicht die grammatische Kategorie ‚Vokativ‘, sondern bestimmte pragmatische Modalitäten ihrer Anwendung für das Eintreten der Pluti bei diesem Kasus maßgebend waren, dann müßten solche Modalitäten, sofern sie bei irgendwelchen Aussagen im Spiele waren, auch unabhängig vom Vokativ in anderen sprachlichen Formen Pluti bewirkt haben. Es wurde bereits (oben mit Anm. 37) angedeutet, daß Pluti beispielsweise onomatopoesisch nicht nur in wiederholten Vokativen eines Zauberspruches wie AV. IV 15, 15, sondern auch bei Nachahmungen von Naturlauten in einer mythischen Erzählung wie JB. III 360 auftritt. Die wichtigsten sonstigen Voraussetzungen für okkasionelle Pluti, die beim Vokativ wie in anderen Zusammenhängen begegnen, lassen sich unter den Begriffen emphatischer oder affektischer Redeweise einerseits und rituellen Sermons andererseits zusammenfassen.

Emphatische Äußerungen können naturgemäß in Kontexten verschiedener Art auftreten. Besonders gut greifbar sind sie in solchen Belegen, die sowohl durch Pluti als auch segmental durch eine entsprechende Abtönungspartikel wie durch bekräftigendes *hí* usw. gekennzeichnet sind. Die darauf bezogene Pāṇini-Regel 8, 2, 93 besagt, daß *hí* am Ende einer Antwort auf eine Frage plutiert sein könne, und zwar *vibhāṣā* ‚alternativ, wahlweise‘. Das ist wohl so zu verstehen, daß mit emphatischem *hí* gesprochene derartige Sätze diese Pluti

erhalten, solche ohne derartigen Nachdruck dagegen nicht⁴³. Das von Böhntling beigegebene Kommentarbeispiel lautet

(17) *akārṣiḥ kaṭaṃ devadatta – akārṣaṃ hī3* oder *hi*

Du hast die Matte (wohl) angefertigt, Devadatta. – Ich habe sie angefertigt, in der Tat!

Der unplutierte erste Satz scheint im Sinne von Pāṇinis Regel zwar wie eine Frage zu fungieren, wegen fehlender Interrogativpluti (wozu unten 2.2.2) aber formal eher eine Bestätigung erheischende Aussage darzustellen. Dazu passen im Aufbau genau, ebenfalls mit *hī* in einer Entgegnung unter Aufnahme eines Wortes aus voranstehendem Satz, einige ältere Textbeispiele. Das erste enthält plutiertes *hī3* in der Antwort:

(18.1) TS. VII 1, 6, 1 *tāv abravīd āstu mé 'trāpīty āstu hī3 ity abrutām*

Er (Yama) sprach zu den beiden (Soma und Indra): „Mir soll davon auch (etwas) gehören!“
„Es soll, fürwahr!“ sprachen die beiden.

Die zwei nächsten Stellen bieten dagegen, im Einklang mit der insoweit fakultativen Regel Pāṇinis, lediglich unplutiertes und damit wohl weniger emphatisch gesprochenes *hī*:

(18.2a) MS. IV 8, 1: 107, 11 *īse 'hām brāhmaṇāyor ítīṣiṣa* (wohl Über-

lieferungsfehler für *īṣiṣe*) *hīty abravīd*
„Ich bin (wohl) Herr über die beiden Brāhmanen“, (sagte Indra). „Du bist wirklich (ihr) Herr!“ sprach (Manu).

(18.2b) ŚB. III 6, 2, 4 *sā ha suparṇy ùvāca āśya salilāsya pārē 'śvaḥ śvetā*

sthāṇau sevate tām ahām paśyāmīti tām evā tvām paśyaśīti tām hīty

Die Suparṇī sprach: „Am anderen Ufer dieses Gewässers verhält ein weißes Pferd bei einem

⁴³ Nach P. Kiparsky, *Pāṇini as a Variationist*. Poona–Cambridge/Mass.–London 1979, 9; 229 und passim, signalisiert Pāṇinis terminus technicus *vibhāṣā* eine zweitrangige Möglichkeit im Sinne von „selten, vorzugsweise nicht“ im Gegensatz zu *vā* „gewöhnlich, vorzugsweise“ und zum neutralen *anyatarasyām* „wahlweise“ (p. 193 und passim). Demnach wäre plutiertes *hī* in Pāṇinis Regel 8, 2, 93 als seltener gekennzeichnet.

Baumstumpf. Das sehe ich. Das siehst du
(wohl) ebenso.“ „Dies, in der Tat!“

Eggeling in seiner Śatapatha-Brāhmaṇa-Übersetzung und Delbrück (1888: 524) geben hier zwar *tām . . . paśyasīti* vor dem antwortenden *hi*-Satz auch äußerlich als Frage wieder: „Doest thou also see it?“ bzw. „Siehst du den?“ (wohl irrtümlich für „. . . das“). Angesichts der fehlenden Fragepluti (darüber Genaueres unten 2.2.2, *passim*) und der parallel zu 18.2b gefaßten Formulierungen von 17, 18.1 und 18.2a, unter denen in 18.1 auch Delbrück (1888: 362, 524, 553) und Keith in seiner Übersetzung der Taittirīya-Saṃhitā keine formale Frage vor dem *hi*-Satz sehen, scheint mir die oben zu 18.2b vertretene Auffassung einer in die Oberflächengestalt einer Aussage gekleideten Frage denkbar. Doch sieh dazu auch unten Anm. 81!

Delbrück zitiert zwei weitere Belege, die – im Sinne der fakultativen Regel Pāṇinis – unplutiertes *hi* in ähnlichen Umgebungen bieten (ŚB. III 8, 3, 4; XIV 5, 1, 14)⁴⁴. Sofern also im Gegensatz dazu *hi*-Sätze doch Pluti der Partikel enthalten, kommt darin offenbar eine etwas andersartige Hervorhebung zum Ausdruck als jene, die sich in *hi*-Sätzen wie in Nebensätzen durch Akzentuierung des finiten Verbums manifestiert⁴⁵. Allerdings begegnet außer Akzentuierung auch Plutierung des Verbums im *hi*-Satz, so

- (19) AĀ. II 1, 2: 102, 8–9 *annena hīmāni sarvāṇi bhūtāni samanantīṣṇi*
denn durch Nahrung atmen alle diese
Wesen!

Da das Aitareya-Āraṇyaka ohne Akzente überliefert ist, läßt sich nicht entscheiden, ob hier zusätzlich sprachwirkliche Akzentuierung des Verbums fällig wäre. Im übrigen scheint die Plutierung dieses Belegs auf einer besonders hervorhebenden Aussage in Verbindung mit der nach Delbrück (1888: 524 unten) ohnehin hervorhebenden Partikel *hi* zu beruhen. Denn der gleiche Text bietet in unmittelbarer Nachbarschaft (AĀ. II 1, 2) einerseits mehrfach einen anscheinend weniger gewichtigen ähnlichen *hi*-Satz ohne verbale Pluti (*nnena*

⁴⁴ Delbrück 1888: 524. Dort wird im übrigen nicht die Pluti, sondern die satzsemantische Funktion von *hi* behandelt.

⁴⁵ Pāṇini 8, 1, 34–35; Delbrück 1888: 525.

hīdam sarvam aśnute „denn durch Nahrung erreicht man alles“), andererseits plutierte (mit Hervorhebung gesprochen?) Verbalformen wie *prertā3i* (für *pra īrte*) und *praitī3m* (für *pra eti*), die in verallgemeinernden Relativsätzen ohne *hi* stehen. Ähnlich wie in Beleg 19 ist das Verbum hingegen wieder ŚB. XII 9, 3, 7 in einem Satz mit *hī* plutiert (und dort auch mit Wortakzent versehen), sehr wahrscheinlich aufgrund emphatischer Redeweise: das wird zu dieser Stelle unten (Beleg 76) näher begründet. Eine die Gegensätzlichkeit von Auffassungen hervorhebende Pluti erscheint, gekoppelt mit adversativem *tú* (statt *hī*), ŚB. XII 4, 2, 2 *bībhatsantā3i tú devā(h)* „Es ekeln sich die Götter aber doch!“, wobei gegenüber dem voranstehenden Satz (*ná vái devāḥ kásmāc canā bībhatsante* „Die Götter ekeln sich vor nichts“) zusätzlich die offenbar markierte, rhematische Spitzenstellung des Verbums zu beachten ist; in allem wesentlichen weitgehend vergleichbar ist JB. I 55, natürlich ohne jeden Akzent.

Für Sätze mit *aiḡá*, der Abtönungspartikel der freundlichen Aufforderung, lehrt Pāṇini einerseits akzentuiertes (Pāṇ. 8, 1, 33), andererseits plutiertes Verbum, wenn dieses einen Nachsatz erfordere (Pāṇ. 8, 2, 96). Auf einen vedischen Beleg, der wahrscheinlich unvollkommen notierte Pluti in Verbindung mit *aiḡá* auch ohne Pāṇinis Zusatzbedingung enthält, hat Delbrück⁴⁶ aufmerksam gemacht:

(20) MS. I 4, 12: 60, 14–15 *aiḡá no yajñám vyācákṣvā íti*
 „Erkläre uns doch das Opfer!“

Hier scheint also im auslautenden langen *-ā* (statt *-a*) des zudem akzentuierten und damit wohl nachdrücklich gesprochenen medialen Imperativs semilatente, d. h. ohne das Zahlsymbol (ähnlich wie bei weiter oben (2.1) genanntem *manthām* ŚSS. XII 17, 1, 3) defektiv bezeichnete Pluti zu erkennen zu sein. Zum Vergleich verweist Delbrück⁴⁷ auf einen weiteren solchen Fall mit zu vermutender emphatischer Pluti in semilatenter Notation (ohne *aiḡá*, aber wiederum mit abnorm akzentuiertem⁴⁸ Verbum), der dem vorigen Beleg im Text unmittelbar voransteht:

⁴⁶ Delbrück 1888: 44.

⁴⁷ Delbrück 1888: 37 mit 44.

⁴⁸ Allerdings v. l. *vedā* ohne Akzent in den Hss. H, Bb, B.

- (21) MS. I 4, 12: 60, 14 *ahám védā* (nicht: *véda*) *ítvābravīt*
 „Ich weiß es!“ sagte er.

Weiterhin zeigt sich Pluti als Zeichen gesteigerter Zustimmung bei der Partikel *tvī* „ja, gut!“ in

- (22) TS. II 4, 12, 6 *tāt te prá dāsyāmīti tvīṣ itvābravīt*
 „Das werde ich dir geben“, (sagte er). „Gut!“ sprach der.

Die besondere Modalität der bejahenden Antwort in diesem Beispiel wird aus dem weiteren Kontext deutlich. In TS. II 4, 12, 4–6 geht Indra dreimal auf ein Angebot Vṛtras ein, der ihn damit jeweils davon abhalten will, seinen Vajra gegen ihn zu schleudern. Indras Annahme der beiden ersten Offerten wird jedesmal lapidar mit *tāt prātyagrṇād* „er nahm das an“ dargestellt. Das dritte und größte Angebot schließlich akzeptiert Indra mit einem triumphierenden, in wörtlicher Rede wiedergegebenen *tvīṣ itvā* „Gut!“. Diese textgebundene Klimax findet ihren Ausdruck in der Emphase andeutenden okkasionellen Plutierung der zustimmenden Partikel.

Affektbedingte oder emphatische Pluti ist also nicht fest an bestimmte morphosyntaktische Gegebenheiten wie Vokativ, Imperativ usw. gekoppelt. Sie kann als fakultatives Kennzeichen von besonderen Redeweisen, die außergewöhnliche Sprechereinstellungen erkennen lassen, bei beliebigen, auf solche Art hervorgehobenen Wörtern im Satz auftreten. Dieser Tatbestand läßt sich besonders gut an folgendem Beispiel ablesen, wo neben einer verstärkenden Partikel (*eva*), einem verbalen Imperativ (*piba*) zweimal ein nominales Objekt (*madhu*) – und zwar bei vierfacher Nennung zweimal das erste – emphatisch plutiert erscheint:

- (23) AĀ. V 1, 1: 145, 15–16⁵⁰ *ehy evāṣ idam madhūṣ idam madhu imam
 tīvrasutaṃ pibāṣ idam madhūṣ idam
 madhv iti*
 „Komm doch her! Dies hier ist Met!
 Dies hier ist Met! Diesen würzigen So-

⁴⁹ Wohl irrtümlich ohne Akzent bei Delbrück 1888: 553.

⁵⁰ In kürzerer Wiederholung nochmals *ibid.* Z. 18–19.

ma trink! Dies hier ist Met! Dies hier
ist Met!“⁵¹

Pāṇini hat in mehreren Regeln affektbedingte Hintergründe okkasioneller Pluti für die Sprache seiner Zeit anzugeben versucht. Außer den oben schon genannten Sūtras (8, 2, 84; 93; 96; 103) sind im Sinne derartiger Anlässe für Pluti ferner zu verstehen: Pāṇ. 8, 2, 94 (Rüge im Anschluß an nachgewiesene Unhaltbarkeit einer Behauptung); 8, 2, 99 (bei Endvokal in einem Satz mit Zustimmung oder Zusage); 8, 2, 100 (am Ende einer Frage oder Loberteilung); 8, 2, 104 (bei Rüge gegen einen Sittenverstoß, in Segenswunsch und Aufforderung beim Verbum finitum, wenn dieses einen Nachsatz erfordert)⁵².

Eine weitere Domäne für okkasionelle Pluti ist neben emphatischer und onomatopoetischer Redeweise die rituell-liturgische: Der Priester drückt sich gegenüber den Göttern bei bestimmten sakralen Verrichtungen prosodisch abweichend von profaner Diktion aus. Andeutungen dieses Sachverhalts ergaben sich schon oben im Zusammenhang mit plutierten Vokativen, die bei kultischer Anrufung eines Gottes stehen (Beispiel 9 und zusätzliche Belegstellen), sowie mit der Pāṇini-Regel 8, 2, 90, die plutierten Endvokal eines Opferbegleitspruches (*yājya*) lehrt. Besonders auffällig und reich belegt ist solche ritualsprachliche Pluti für die heilige Silbe *om*. Pāṇini gibt dazu für seine Zeit spezifizierte Regeln mit 8, 2, 87 (*o3m* am Beginn eines heiligen Textes) und 8, 2, 89 (Substitution des letzten Vokals und eines darauf gegebenenfalls folgenden Konsonanten durch *o3m* bei einer Opferhandlung). Ein Originalbeleg aus der vedischen Prosa im Sinne der letztgenannten Regel ist etwa

- (24) ŚB. III 3, 4, 17 *subrahmaṇyó3m subrahmaṇyó3m*⁵³ *íti bráhma hí devān pracyāváyati*
„Subrahmaṇyom, Subrahmaṇyom“, so (sagt er); denn das Brahman bewegt die Götter vorwärts.

⁵¹ Übersetzung nach Hoffmann 1967: 94 Anm. 192, der die Stelle als „ein Beispiel wirklicher affektischer Rede“ einstuft.

⁵² Diese Zusatzbedingung entspricht der von Pāṇini 8, 2, 96 sowie denen in 8, 2, 103 und 105, wozu unten im Text, Abschnitt 4.1.1 (Ende).

⁵³ Jeweils für *subrahmaṇyá ó3m*. Zum Sandhi vgl. auch Hoffmann 1976: 554 Anm. 5 mit Lit.

In Spitzenstellung eines priesterlichen Spruches finden wir plutiertes *ó3m* beispielsweise bei der Manenspende (*svadhā*):

- (25) ŚB. II 6, 1, 24 *tád utásrāvayanty ó3m svadhéty*
 Und ferner lassen sie (sc. die Adhvaryus) hören:
 „Om Svadhā!“

Ähnlich einzuordnen ist plutiertes *ó3m* auch in

- (26) ŚB. I 4, 1, 1 *ó3m ó3m íty eténo hāsyaiśá sárva evá sásāma yajñó bhavati*
 „Om, Om“, so (sagt er); dadurch wird dieses sein Opfer ganz und gar mit dem Sāman vereinigt.

Wenn die Pluti okkasionell-pragmatisches Kennzeichen für bestimmte Schwerpunkte kultischer Vortragsart ist, so liegt es nahe, sie außer in Verbindung mit Vokativen von Götternamen oder der magisch-rituellen Silbe *om* in weiteren Konstellationen zu erwarten. In der Taittirīya-Saṁhitā begegnet uns z. B.

- (27) TS. II 6, 7, 3 *úpahūtā3m hó íty āhātmanam evópa hvayata*
 „Es ist angerufen, ho!“ so (sagt er). Tatsächlich ruft er das Ātman an.

Bei dieser Stelle ist zu beachten, daß zuvor (II 6, 7, 1–3) und danach (II 6, 7, 4) mehrfach für Anrufung anderer Wesenheiten parallele Formulierungen erscheinen, in denen die Formel (*úpahūtam*; *úpahūtāḥ*) ohne Pluti bleibt. Die Anrufung des Ātman in der hier ausgeschrieben Perikope sticht indes unter den anderen besonders hervor. Gleich anschließend lesen wir nämlich: *ātmaḥ hy úpahūtānām vásiṣṭha* „denn das Ātman ist das beste unter den Angerufenen“. Es wird also hervorhebende, außerdem durch die Interjektion *hó* signalisierte Emphase bei der Plutierung von *úpahūtā3m* im oben wiedergegebenen Text zusätzlich mitspielen.

Offenbar hängt okkasionelle Pluti in Ritualformeln von variablen Gegebenheiten zeremonieller Vortragsweisen ab. Sie ist kein den eigentlichen Text betreffendes Kennzeichen, sondern Anweisung für bzw. Hinweis auf dessen mündliche Wiedergabe. Pāṇini nennt – so zu verstehen – weitere Anwendungstypen: Plutierung von *ye* (8, 2, 88) sowie der ersten Silben von *brūhi*, *preṣya*, *śrauṣaṭ*, *vauṣaṭ* und *ā vaha* (8, 2, 91) bei Opferhandlungen. Einige dieser Fälle bietet der

Padapāṭha-Text von MS. I 4, 11 : 59 mit *ānu brūṣhi, astu śrauṣṣaṭ, yéṣ yājāmaha, vaúṣṣaṭ* gegen die sonstige Überlieferung⁵⁴ jeweils plutiert, also im Einklang mit der Angabe Pāṇinis. Feste Opferrufformeln wie *śrauṣṣaṭ* (auch etwa ĀpŚS. III 7, 9) und *vaúṣṣaṭ* lassen ähnlich wie *óm* besonders deutlich okkasionelle Pluti als Indiz für zu modulierende Stellen im Ritualvortrag erkennen. Text und Inhalt eines solchen Vortrages selbst werden durch Setzung oder Nichtsetzung derartiger Pluti nicht berührt oder verändert. So bietet beispielsweise bei MS. I 4, 11 : 59 die plutilose Saṃhitā-Version objektiv die gleiche Textgestaltung wie die plutihaltige Padapāṭha-Fassung. Beide Versionen sind gleichermaßen verständlich. Die im zweiten Überlieferungsträger geschriebene Pluti verdeutlicht lediglich bestimmte prosodische Elemente der rituellen ‚parole‘.

2.2.2 Usuelle Pluti

Von der im vorigen Abschnitt behandelten okkasionellen Pluti mit ihren nur sporadisch gegebenen Verwendungsweisen muß die usuelle scharf abgehoben werden. Tritt jene in Texten mit Plutinotation unregelmäßig bzw. abhängig von bestimmten Anlässen und Sprechereinstellungen auf, so ist diese in den gleichen Texten regelmäßiger und unabhängig von pragmatischen Zusatzbedingungen festzustellen. Während die okkasionelle Pluti zur rein sprachlich-grammatischen Verständlichkeit von Äußerungen, in denen sie vorkommt, nichts beiträgt und insofern entbehrlich wäre, nimmt die usuelle Pluti als potentiell einziges Differenzmerkmal syntaktisch distinktive Funktionen zur Unterscheidung bestimmter Satztypen wahr: Aussagesätze und Satz- bzw. Entscheidungsfragen können nach Ausweis solcher Belege, die nicht über mögliche weitere Unterscheidungsmittel wie z. B. Fragepartikeln oder auch Inversion von Subjekt-Objekt und verbalem Prädikat verfügen, im Prinzip allein durch Plutierung der Fragesätze distinkt sein. Usuelle Pluti stellt mithin Oppositionen zwischen Aussagesätzen und Satzfragen her. Das gilt z. B. für Stellen des Typs

⁵⁴ v. Schroeder, Maitrāyaṇī-Saṃhitā. ²Leipzig 1923 (Nachdruck ³Wiesbaden 1970–1972), I 4, 11 p. 59 im Apparat. Ist akzentuiertes *śrauṣṣaṭ* analog zu *śrauṣaṭ* in der normalen MS.-Überlieferung zu konjizieren? Vgl. zu *śrauṣaṭ* usw. (Vṛddhi erst aus Plutierung der 3. Sg. Konj. Aor. **śroṣat*) Wackernagel 1957: I 300, Renou 1952: 76 § 93 note 1, Narten, Die sigmatischen Aoriste im Veda. Wiesbaden 1964, 260 Anm. 816.

- (28a) ŚB. III 4, 3, 7 *té hocuḥ ápīthám tvám agne 'vādiṣú3r íti*
 Diese sagten: „Haben sie so auch zu dir, Agni,
 gesprochen?“
- (28b) ŚBK. IV 4, 3, 7 *té ha devá agním ūcur ágné 'pi tvám itthám vadan-*
tí3 íti
 Die Götter sagten zu Agni: „Agni, sprechen
 sie auch zu dir so?“

Die gleichen Äußerungen ohne Pluti, also *ceteris paribus* lediglich mit unplutierten Verben *'vādiṣur* bzw. *vadanti*, würden bedeuten: „Sie sprachen (bzw. sprechen) so auch zu dir, Agni.“ Wenn das so ist, erweist sich damit das durch Pluti graphisch signalisierte prosodische Phänomen in derartiger Rolle als systematisches und notwendiges Element der Grammatik. Die usuelle Pluti gehört folglich offenbar im Gegensatz zur okkasionellen nicht in den Bereich der ‚parole‘, sondern in den der ‚langue‘.

Die hier getroffene Feststellung geht von dem noch im einzelnen darzulegenden Befund aus, daß usuelle Pluti in den dafür einschlägigen Texten gemeinhin bei Entscheidungs- bzw. Satzfragen (einschließlich disjunktiver Fragen), nicht jedoch bei Aussagesätzen vorkommt. Darüber hinaus lehren die – in repräsentativer Auswahl vorzuführenden – Belege, daß plutierte Satzfragen sich im allgemeinen ebenso kontrastiv zu Wort- bzw. Ergänzungsfragen verhalten, die gleichfalls keine Pluti aufzuweisen pflegen. Auf gelegentliche Ausnahmen von beiden Regeln wird weiter unten zurückzukommen sein. Zunächst jedoch gilt es, Beispiele für die zahlreichen Normalfälle darzubieten.

Ein eigener Nachweis der Tatsache, daß systematische, usuelle Pluti der Kategorie der Aussagesätze abgeht, erübrigt sich: Die entsprechende Notationen grundsätzlich bietenden Texte lassen das nahezu in jeder Zeile erkennen. Erwähnenswert ist aber eine nicht seltene Dialogform, die in unmittelbarer kontextueller Nachbarschaft ein Gegensatzpaar aus Satzfrage und Aussagesatz mit An- und Abwesenheit der Pluti enthält. Beide Satztypen stehen beispielsweise nebeneinander in

- (29) ŚB. XIV 8, 2, 2 *tébhyo haitád akṣáram uvāca da íti vyàjñāsiṣṭā3 íti*
 (ähnlich 3 und 4) *vyàjñāsiṣṭéti*

Er sagte ihnen die Silbe ‚de‘ (und fragte):
 „Habt ihr verstanden?“ „Wir haben verstan-
 den“, (antworteten sie)⁵⁵.

Die Pluti bei der 2. Pl. Aor. *vyājñāsiṣṭā3* signalisiert den Interrogativsatz, während sich die anschließende Aussage in antwortender 1. Pl. Aor. *vyājñāsiṣma* (Pausaform) davon durch Fehlen der Pluti abhebt. Entsprechende Konstellationen finden sich oft, z. B. AB. VI 34, 3 *prāvocā3ḥ iti prāvocam iti* „Hast du angekündigt?“ „Ich habe angekündigt“; *na pratyajñāsthā3ḥ iti prati vā ajñāsam iti* „Du hast nicht geantwortet?“ „Doch, ich habe geantwortet.“

Der andere oben erwähnte Kontrast, jener zwischen Satz- und Wortfragen, läßt sich ebenfalls besonders gut an ähnlichen Gegensatzpaaren verdeutlichen. Wenn diese an einschlägigen Belegstellen innerhalb eines Mikrokontextes auftreten, lassen sie streng synchrones Funktionieren der Opposition zwischen Satz- und Wortfrage erkennen, die sich unter anderem auf Setzung vs. Nichtsetzung der Pluti gründet. Folgende ausgewählte Beispiele mögen das illustrieren:

(30.1) RV. X 146, 1 *kathā grāmaṃ nā pṛchasi*
 Warum fragst du nicht nach dem Dorf?

(30.2) RV. X 146, 1 *nā tvā bhīr iva viṃdati3m*
 Kommt es nicht wie Furcht über dich?

(31.1) ŚB. XI 1, 5, 4 *tād āhuḥ kathāṃ kuryād itvā yajñapathād*
 Dazu sagen sie: „Wie sollte er handeln, wenn er vom Opferpfad abgewichen ist?“

(31.2) ŚB. XI 1, 5, 4 *yājetā3 nā yajetā3 iti*
 „Sollte er opfern? Sollte er nicht opfern?“

Die Belege 30.1–30.2 und 31.1–31.2 folgen jeweils in zusammenhängender Rede unmittelbar aufeinander. Die Satzfragen⁵⁶ sind plutiert, die mit interrogativen Adverbien (*kathā*, *kathām*) eingeleiteten Wortfragen nicht. Entsprechend, nur in umgekehrter Reihenfolge und mit

⁵⁵ Vgl. Delbrück 1888: 552.

⁵⁶ Zur formalen Realisierung einer sinngemäß disjunktiven Frage durch asyndetisch aneinander gereihete vedische Satzfragen (wie in Beleg 31.2) unten Abschnitte 2.2.2.3; 2.2.2.3.1 mit Anm. 120; 4.1.

zusätzlichen Aussagesätzen, verhalten sich die beiden nächsten Belege zueinander:

- (32.1) ŚB. XI 6, 1, 3 *sá hovācāstīhá práyaścittiṢr ity astīti* (recte *ástīti*?)
(4 und 5) Er sprach: „Gibt es hierzu eine Sühne?“ „Es gibt sie“, (antworteten sie).
- (32.2) ŚB. XI 6, 1, 3 *kā-ti⁵⁷ pitā* (4 und 5: *pitaivā*) *te vedēti*
„Welche?“ (fragte er). „Dein Vater weiß es“,
(antworteten sie).

Rede und Gegenrede von 32.1 und 32.2 bilden mit Fragen und Antworten erneut ein ununterbrochenes Textkontinuum. Wiederum enthält die Satzfrage (32.1) die Pluti, die Wortfrage (32.2) nicht. Daß letztere, wie hier, bei derartigen Dialogen allein durch das Fragepronomen (oder –adverb) konstituiert wird, kommt auch sonst vor, z. B.:

- (33.1) ŚB. XI 3, 1, 2 *táddhaitáj janakó . . . yājñavalkyaṃ papraccha vét-thāgnihotrām yājñavalkyāṣ3 iti*
Eben dazu fragte Janaka . . . den Yājñavalkya:
„Kennst du das Agniopfer, Yājñavalkya?“
- (33.2) ŚB. XI 3, 1, 2 *véda samrāḍ iti kím iti páya evēti*
„Ich kenne es, o König.“ „Was (ist es)?“
„Milch, fürwahr!“

Auch diesmal erscheint im Zwiegespräch die Satzfrage von 33.1 am Ende plutiert⁵⁸, während der aus bloßem *kím* bestehenden Wortfrage

⁵⁷ Dieses *kā-ti* statt *kēti* (aus *kā-iti*) ist gewiß keine semilatente Plutinotation für *kāṣ3 iti*. Die regulär nicht plutierte Wortfragen (Genauerer unten 2.2.2.2) enthalten auch dann keine Pluti, wenn die Wortfrage nur aus dem Interrogativpronomen oder –adverb besteht, wie Beleg 33.2, ebenfalls aus dem XI. Buch des ŚB., zeigt. Wackernagel 1957: I 309 sieht in *kāti* wohl zutreffend „eigentümliche Ausgleichung von Sandhiformen . . . nach dem Muster von z. B. *devīti* für *devī iti*“. Dieser Zusammenhang wird gestützt durch die Beobachtung von Debrunner (Nachträge p. 175 zu Wackernagel 1957: I 309 Z. 10f.), daß in Beleg 32.2 und in den folgenden Wiederholungen, also ŚB. XI 6, 1, 3; 4; 5, „*kāti* dreimal unmittelbar hinter *astīti*“ (vgl. Beleg 32.1) steht.

⁵⁸ Grund für die Pluti ist nicht etwa der Vokativ *yājñavalkyāṣ3* als solcher, sondern seine Position am Schluß der Frage. Das lehrt z. B. der kontextuell benachbarte Vokativ *samrāḍ* ohne Pluti in Beleg 33.2, wo andernfalls okkasionelle Vokativpluti in ehrerbietiger Anrede erst recht zu erwarten wäre. Ähnlich wie in Beleg 33.1 findet sich Pluti als Zeichen für Entscheidungsfragen bei satzschließenden Vokativen etwa in den Belegen 37.2 und 45.

in 33.2 ein solches Kennzeichen fehlt. Diesem Typus von Belegen stehen andere nahe wie

- (34.1) ŚB. XI 6, 2, 5 *yády amúṃ vayám jáyema kám ajaiśméti brñyāma*
 Wenn wir jenen besiegen, würden wir sagen:
 „Wen haben wir besiegt?“
- (34.2) ŚB. XI 6, 2, 5 *yājñavalkyo rátham ásthāyānupradhāvayám cakāra*
tám hānv ájagāma sá hovācāgnihoṭrām yājñavalkya
véditúṣm ity
 Yājñavalkya bestieg einen Wagen und fuhr hinterher. Tatsächlich erreichte er den (König).
 Der sagte: „Um das Agniopfer zu ergründen,
 Yājñavalkya?“

Hier liegen zwar keine unmittelbar miteinander verknüpften Fragen wie in 30 und 31 oder zwei Fragen in Rede und Gegenrede wie in 32 und 33 vor. Doch stehen Wortfrage ohne Pluti in 34.1 und Satzfrage mit Pluti in 34.2 innerhalb weniger Zeilen des gleichen Textabschnittes dicht beieinander. Das gilt beispielsweise – wieder mit umgekehrter Reihenfolge der Interrogativsatztypen – ebenso für

- (35.1) TS. I 5, 9, 6 *upasthéyo 'gnúṣr nōpasthéyáṣ ity āhur*
 „Ist anzubeten das Feuer? Ist es nicht anzubeten?“
 sagen sie.
- (35.2) TS. I 5, 9, 6 *átha kó devān áharahar yāciṣyatíti*
 „Wer wird dann die Götter Tag für Tag anflehen?“

Ähnliche Sequenzen plutierter Satz- und unplutierter Wortfragen lassen sich im Zusammenhang mit Darstellungsart und Stil vedischer Texte relativ häufig feststellen. Wenigstens hingewiesen sei noch auf drei weitere entsprechende Kombinationen: in der Vājasaneyi-Saṃhitā folgt auf eine Satzfrage mit Pluti VS. XXIII 49 eine Serie von insofern unmarkierten Wortfragen VS. XXIII 51, 53 und 55; ähnlich verhalten sich Wortfrage in ŚB. X 3, 4, 1 und anschließende Satzfragen in ŚB. X 3, 4, 2 zueinander⁵⁹; das Aitareya-Brāhmaṇa bietet AB.

⁵⁹ Zur Pluti ohne Akzent an dieser Stelle (Beleg 55.1) und zu Satzfragen ohne Pluti im anschließenden Kontext (Beleg 55.2) siehe die Ausführungen unten zu Beleg 55.2 sowie in den Abschnitten 3.3.1c und 4.1.1.

VI 2, 6 eine unplutierte Wortfrage mit fünf anschließenden Einwort-Satzfragen, die jeweils plutiert sind, obwohl überall das verbale Prädikat aus der voranstehenden Wortfrage sinngemäß ergänzt werden muß (vgl. unten Beleg 78).

Der in solchen Gegensatzpaaren scharf erkennbare Befund bestätigt sich an den noch weitaus zahlreicheren Stellen, die die eine oder die andere Kategorie von Interrogativsätzen jeweils ohne ein direkt benachbartes Kontrastbeispiel bieten. Unter der wie bisher gemachten Voraussetzung, daß es sich um Texte mit einigermaßen konsequenten Plutinotationen handelt, ergibt sich normalerweise auch an Hand derartiger Stellen das Ergebnis, daß Satzfragen über das Merkmal der Pluti verfügen und Wortfragen es nicht enthalten. Das sei im folgenden wiederum mit ausgewählten Belegen im Rahmen speziellerer Abschnitte über Satz- und Wortfragen veranschaulicht.

2.2.2.1 Satzfragen

Zur formalen Gestalt vedischer Satzfragen hatte B. Delbrück zunächst folgendes Urteil abgegeben: „Die einfachen Fragen haben meist gar kein Zeichen an sich, so daß der Fragecharakter lediglich aus dem Zusammenhang zu entnehmen ist, z. B.: *tām evā tvām paśyasi* siehst du diesen auch? ŚB 3, 6, 2, 4.“⁶⁰ Anschließend hatte er gelegentliche Verwendung von Partikeln oder Pluti als mögliche Mittel zur Charakterisierung dieses Satztyps erwähnt. Das dabei zitierte Beispiel aus dem Śatapatha-Brāhmaṇa scheint jedoch entweder kein Fragesatz zu sein oder eine latente Pluti zu enthalten, wie oben (zu Beleg 18.2b) und unten (Anm. 81) dargelegt wird. Bemerkenswert ist auch der Umstand, daß Delbrück selbst zwölf Jahre später, ohne auf Einzelheiten einzugehen, von seiner hier wiedergegebenen früheren Feststellung in einem wichtigen Punkt ausdrücklich abrückte: „Jetzt möchte ich für das ‚meist‘ nicht eintreten.“⁶¹

Tatsächlich ist nunmehr festzustellen, daß die vedischen Satzfragen überaus oft und offenbar regulär als solche markiert erscheinen. Dies geschah, wie den Texten mit entsprechend notierender Überlieferung entnommen werden kann, vorrangig durch das suprasegmenta-

⁶⁰ Delbrück 1888: 551.

⁶¹ Delbrück 1900: 261.

le Mittel der Pluti. Daneben und zusätzlich – wenngleich nicht obligatorisch – gab es segmentale Kennzeichen wie bestimmte Partikeln (z. B. *nú, nánu, svid*⁶²) oder Inversion bzw. Voranstellung des verbalen oder nominalen Prädikats. Zwar hatte sich Delbrück 1888 kurz auch negativ zur Frageinversion (gegenüber usueller Endstellung des Verbums in affirmativen Sätzen) geäußert: „Daß in den . . . Fragesätzen, etwa wie es im Deutschen der Fall ist, eine besondere Wortstellung herrschte, habe ich nicht bemerkt.“⁶³ Trotzdem deutet eine Belegübersicht darauf hin, daß solche Inversionen nicht selten fakultativ zur Charakterisierung von Satzfragen beitragen. Im Gegensatz zu Delbrück hat in diesem Sinne bereits J. Canedo⁶⁴ argumentiert. Unter unseren im vorigen Abschnitt angeführten Satzfragebelegen weisen die Beispiele 32.1, 33.1 und 35.1 Spitzenstellung, 28a–b, 30.2 und 34.2 hingegen Endstellung des Verbums auf, während 29 und 31.2 wegen ihrer auf das Verbum selbst beschränkten Frageformulierung für eine derartige Unterscheidung nichts hergeben. Die im folgenden ausgeschriebenen oder zitierten vedischen Satz- und Doppelfragen werden die Auffassung stützen, daß neben der Pluti auch Inversionen und Partikeln an der Kennzeichnung dieser Satztypen beteiligt sein konnten.

Typisch für einfache Satzfragen sind in den für unser Problem aussagekräftigen Texten Beispiele folgender Art:

(36) TS. II 6, 5, 6 *ágá3n agnīd ity āha*
 „Ist er gegangen, Agnīdh?“ sagt er.

Das zum Zeichen der Frage plutierte Verbum geht zwar dem Vokativ voraus, aber eindeutige Inversion liegt wegen Fehlens eines Objekts und eines explizit ausgedrückten Subjekts nicht vor. Auffallend

⁶² Delbrück 1888: 496f. Eine Sonderrolle spielt *kuvid*. Nach Form (aus dem Stamm interrogativer Pronomina und Adverbien) und Funktion (so eingeleitete Sätze haben akzentuiertes Verbum) stehen die unplutierten Fragen mit *kuvid* auf der Grenze zwischen Wortfragen, die systematisch keine Pluti zeigen (vgl. oben die Belegpaare 30.1–35.2 sowie unten Abschnitt 2.2.2.2), und – von direkten Satzfragen zu unterscheidenden – indirekten Fragesätzen (mit oder ohne expliziten übergeordneten Satz): dazu Delbrück 1888: 315; 550; Delbrück 1900: 273f.; Speyer 1896: 79.

⁶³ Delbrück 1888: 24, in Verbindung mit S. 17.

⁶⁴ Canedo, Zur Wort- und Satzstellung in der alt- und mittelindischen Prosa. Göttingen 1937, 30; 97–99.

ist die Pluti am Ende der eigentlichen Frage, in die der Vokativ also – anders als in den oben (Beleg 33.1 und Anm. 58) genannten Fällen – nicht einbezogen ist. Das gilt auch für die nächste Stelle:

- (37.1) TS. VI 3, 10, 1 *pr̥ṣadājyāsyopahātya trīḥ pr̥cchati śr̥tām havīṣḥ śamitar itī*
 Wenn er von dem gesprenkelten Opferschmalz zugegeben hat, fragt er dreimal: ‚Ist das Opfer gekocht, Śamitṛ?‘

Eine geringfügige Variante dieser Ausdrucksweise stellt dagegen den Vokativ durch Plutierung wiederum als Schlußglied der Frage dar:

- (37.2) ŚB. III 8, 3, 4 *yāt tvā pr̥chācchytām havīḥ śamitāṣr itī śr̥tām ity evā brūtān . . .*
 Wenn man dich fragen wird: ‚Ist das Opfer gekocht, Śamitṛ?‘, so sollst du nur sagen: ‚Es ist gekocht . . .‘

Außer der Pluti verdeutlicht hier im übrigen beidemale die Stellung des verbalen Elementes vor dem Subjekt den Fragecharakter. Im folgenden Falle läßt die Formulierung ohne Kopula außer der Pluti kein weiteres Merkmal der Frage erkennen:

- (38) ŚB. I 4, 5, 13 *tāddhaitād devāḥ rétaś cārman vā yāsmīn vā babhrus tāddha sma pr̥chanty ātreva tyāṣd itī*
 Da brachten die Götter den Samen in einer Haut oder sonst etwas. Dann frag(t)en sie: ‚Ist dieser hier?‘

Vorangestellter Prädikatsteil (*kráyyas*) und Pluti kennzeichnen gemeinsam die Frage in

- (39) ŚB. III 3, 3, 1 *sá āha sōmavikrayin kráyyas te sōmo rájāṣ itī*
 Er sagt: ‚Somaverkäufer, ist dein König Soma käuflich?‘

Zweimalige inverse Abfolge (Verb – Objekt) und Pluti erscheinen in

- (40) ŚB. III 9, 3, 31 *tām hótā pr̥chaty ādhvaryó ’ver apāṣ ity ávido ’pāṣ ity evaitād āha*
 Ihn fragt der Hotṛ: ‚Adhvaryu, hast du die Was-

ser gesucht?“ „Hast du die Wasser gefunden?“ sagt (meint) er damit.

Pluti und Inversion bieten ferner ŚB. III 4, 3, 22; X 3, 4, 2 (mehrfach) sowie AB. IV 27, 9; VII 28, 2⁶⁵ usw.

Partikeln begleiten die Pluti in anderen Satzfragen. In solchen wie den folgenden liegt dabei keine Inversion vor:

- (41) AB. V 14, 6 *taṃ pitābravīn nanu te putrakādūṣṛ ity*
Zu ihm sprach der Vater: „Haben sie (es) dir, mein Söhnchen, denn nicht gegeben?“
- (42) ŚB. IV 2, 1, 7 *āpi hovāca yājñavalkyaḥ nò svid devātābhya evā gṛhṇīyāmāṣ . . . iti*
Yājñavalkya sagte auch: „Sollten wir (sic) nicht etwa für die Götter (statt für Śaṇḍa und Marka) schöpfen . . .?“⁶⁶
- (43a) ŚB. XI 6, 3, 2 *té hocus tvám svin no yājñavalkya bráhmīṣṭho 'śf3 iti*
Die sprachen: „Du bist wohl von uns, Yājñavalkya, der Weiseste?“

Diese Frageformel kehrt fast genauso, aber anstelle von *svid* mit den Partikeln *nú khálu*, wieder in

- (43b) ŚB. XIV 6, 1, 4 *sá hainaṃ papraccha tvám nú khálu no yājñavalkya bráhmīṣṭho 'śf3 iti*
Der fragte ihn: „Du bist nun also von uns, Yājñavalkya, der Weiseste?“

Natürlich gibt es ebenso partikelhaltige plutierte Satzfragen ohne Kopula wie

- (44) ŚB. XIV 5, 1, 14 *sá hovācājātaśatruḥ etāvan nú3 ity*
(BĀU. II, 1, 14) Da sagte Ajātaśatru: „Ist das wohl alles?“

⁶⁵ Diese beiden AB.-Stellen und etliche weitere hier angeführte Beispiele werden in verschiedenen – also nicht nur auf die Pluti bezogenen – Zusammenhängen auch bei Delbrück 1888 geboten. Ich weise nicht in jedem derartigen Einzelfall darauf hin.

⁶⁶ Eggeling, *The Śatapatha-Brāhmaṇa according to the Text of the Mādhyandina School translated*. Part II. Oxford 1885, 279f. Anm. 3, erwägt alternativ eine nicht-interrogative Wiedergabe von Beleg 42 im Anschluß an den Kāṇva-Text. Für die hier (und bei Eggeling im Haupttext) zugrunde gelegte Mādhyandina-Fassung scheidet diese Möglichkeit wegen der dort gesetzten Pluti aus.

Ähnlich, jedoch mit Beendigung der Frage durch einen Vokativ, lautet

- (45) KauṣUp. IV 19 *etāvan nu bālākā3 iti*
 (ŚĀ. VI 19) „Ist das nun alles, Bālāki?“

Eine plutierte einfache Satzfrage mit Partikel bietet auch schon ein älterer Beleg aus dem Atharvaveda, bezogen auf einen toten Kṣatriya:

- (46) AV. XII 5, 50 *kṣiprām vai tāsya pṛcchanti yāt tād āsṛ3d idam nu tā3d iti*
 Schnell fürwahr fragen sie im Hinblick auf ihn:
 „Ist dies nun das, was das war?“

Während hier das Verbum im Relativsatz ungewöhnlich plutiert und damit problematisch ist⁶⁷, folgt die durch *idam* eingeleitete Satzfrage mit *nu* und Pluti der geläufigen Norm.

Die bisher ausgewählten Beispiele haben bloße Pluti, Pluti mit Inversion und Pluti mit Partikeln als mögliche Satzfrage-Markierungen erkennen lassen. Diese Variationen beweisen, daß die Pluti jedenfalls das dominante Merkmal gewesen sein muß. Für diese Bewertung sind maßgeblich einmal ihr Auftreten sowohl neben Inversion als auch neben Partikeln, die damit bloß konkomitanter Natur zu sein scheinen⁶⁸, zum andern ihre Fähigkeit, Satzfragen auch ohne diese segmentalen Zusatzmittel allein kennzeichnen zu können: das zeigen partikellose plutierte Fragen mit einer sonst in Aussagesätzen usuellen Endstellung des Verbums (nach, soweit vorhanden, Subjekt

⁶⁷ Die von Whitney-Lanman (1905: 706) im Einklang mit Ludwigs Übersetzung anstelle des Relativsatzes erwartete Fassung *kim tād āsṛ3t* ist jedenfalls angesichts des hier (oben 2.2.2 und unten 2.2.2.2) festgestellten Fehlens der Pluti in Wortfragen unwahrscheinlich. Ist also mit Emphase als Grund für (okkasionelle) Pluti im Relativsatz zu rechnen? Oder ist die Pluti im Relativsatz fälschlich gesetzt, womöglich durch die reguläre Pluti in der folgenden Satzfrage veranlaßt? Unsicher bezeugt ist auch der im Relativsatz der Pluti – wie in den Brāhmaṇas üblich – beigefügte Akzent (in den Hss. O, D, R, vgl. Whitney-Lanman a. a. O.): Er wurde deshalb oben im Text nur in Klammern gesetzt.

⁶⁸ Die eher beiläufige Rolle der Partikeln für die Fragesatz-Markierung geht auch daraus hervor, daß sie durchweg nicht auf Interrogativsätze beschränkt sind, sondern ebenso in anderen Satztypen semantische Abtönungen bewirken: vgl. etwa Delbrück 1888: 514–517 (zu *nū*), 496 f. (zu *svid*), jeweils mit einschlägigen Beispielen.

und/oder Objekt) wie in den obigen Fällen 28a, 28b, 30.2 und 34.2. Da dieser Typ ohne Inversion und Partikel für die syntaktische Funktion der Pluti besonders aufschlußreich ist, sei am Schluß dieses Abschnitts noch eine andere Variante angeführt, die Verbum finitum plus Infinitiv am Satzschluß erkennen läßt:

- (47) ŚB. XI 8, 4, 3 . . . *evā medām adhr̥ṣo 'bhyávasyantú3m íti*
 „. . . Hast du solches (denkend) zu mir zu fahren
 gewagt?“

2.2.2.1.1 Sonderfälle

In den entsprechenden Notationen bietenden Texten sind plutierte Satzfragen nach Art der im vorigen Abschnitt angeführten Beispiele als Normalfälle anzusehen. Doch kommen Abweichungen von dieser Norm durchaus vor. Für ihre Beurteilung ist es wichtig, verschiedene Gruppen zu unterscheiden.

a) Bei einer ersten Gruppe fehlt Pluti in Satzfragen offensichtlich nur scheinbar. Sie wird dort zwar nicht durch das numerische Symbol 3 verdeutlicht, bleibt aber immerhin in einem morphologisch jeweils unmotivierten Langvokal noch erkennbar. Derartige Fälle einer ‚semilativen‘ Pluti sind uns schon weiter oben (Abschnitt 2.1) mit *manthām* ŚŚS. XII 17, 1, 3 (statt unplutiertem *manthām* AV. XX 127, 9 und plutiertem *manthā3m* in der Kāśmirischen R̥gveda-Handschrift für Khil. V 10, 3a) im Rahmen einer Doppelfrage, in Beleg 20 mit Imp. Med. *vyācākṣvā* MS. I 4, 12 : 60, 14–15 (statt unplutiertem *vyācākṣva*) und in Beleg 21 mit 1. Sg. Perf. *védā* MS. I 4, 12 : 60, 14 (statt unplutiertem *véda*) in emphatischer Ausdrucksweise begegnet. Solche halben Notierungen der Pluti erscheinen nun zuweilen auch in einfachen Satzfragen. Ein aufgrund der Handschriftenlesungen entgegen dem edierten Text hierher gehörendes Beispiel ist

- (48) BaudhŚS. XVIII 13 : 358, 3 *priyaṃ tavaitād íti*
 „Ist dir das lieb?“

Gegenüber dem vom Herausgeber Caland⁶⁹ in den Text gesetzten *tavaitad* ist die einhellige Lesung *tavaitād* aller Hss. zweifellos vorzu-

⁶⁹ The Baudhāyana Śrauta Sūtra belonging to the Taittirīya-Saṃhitā. Edited by Dr. W. Caland, Vol. II, Calcutta 1907.

ziehen. Die zutreffende Erklärung für *tavaitād* hat Caland (Anm. 3 zur Stelle) selbst angedeutet, indem er nach der Möglichkeit einer darin durchscheinenden Pluti fragt. In der Tat dürfte hier die syntaktisch zu erwartende Pluti mit defektiver Notierung anstelle eines voll ausgeschriebenem *tavaitā3d* vorliegen.

Ähnlich verhält es sich mit andernfalls anstößiger Auslautlänge des satzschließenden Verbums in der zweimal wiederholten Frage von

- (49) AB. III 50, 1 *so 'bravīd indraḥ kaś cāhaṃ cemān ito 'surān notsyāva-*
 (2 und 3) *hā ity ahaṃ cety abravīd varuṇas (bṛhaspatis, viṣṇus)*
 Indra sprach: „Werden wir, (irgend)wer und ich, diese Asuras von hier wegstoßen?“ „Auch ich“, antwortete Varuṇa (Bṛhaspati, Viṣṇu).

Indra stellt hier keine eigentliche Wort-, sondern eine Satzfrage mit einem zum indefiniten Sinne hin abgeblaßten Interrogativpronomen *kaś*. Die Verbalform am Ende (1. Du. Fut. Med.) müßte in einer Aussage oder echten Wortfrage *notsyāvahe* bzw. hier – mit Sandhi vor *ity* – *notsyāvaha* lauten. Statt dessen wird *notsyāvahā* durch den in einer Satzfrage syntaktisch geforderten langen Plutivokal im Auslaut gerechtfertigt, mit gleichem Sandhi-*ā* vor folgendem *ity* wie z. B. beim Vokativ *āgnā3 ity* TS. VI 5, 8, 4 usw. Anders als dort handelt es sich aber angesichts der in der Überlieferung nicht zusätzlich geschriebenen 3 wiederum um einen Fall semilatenter Pluti⁷⁰.

Ein drittes Beispiel dieser Art steht mehrfach im Śatapatha-Brāhmaṇa:

- (49a) ŚBM. I 8, 3, 20 *āgān agnīd ity āgan . . .*
 (I 9, 2, 18 „Ist er gegangen, Agnīdh?“
 II 5, 2, 44 „Er ist gegangen.“
 II 6, 1, 47)

Die erste, in der Satzfrage stehende Wurzelaoristform *āgān* zu *gam* hat hier morphologisch nicht gerechtfertigtes langes *-ā-*. Das erklärt sich am leichtesten aus semilatenter Plutischreibung ohne 3. Aller-

⁷⁰ Die Erwägung Delbrücks (1888: 260 Anm. 1), es liege womöglich eine Schreibung *-ā* für *-e* vor betontem Vokal vor, erscheint demgegenüber eher abwegig.

dings bietet die Parallelfassung dieser Stellen in der Kāṇva-Rezension die entsprechende Aoristform zu *gā*, wo Länge des Wurzelvokals von vornherein gegeben ist (Reihenfolge der Zitate in Konkordanz zu der ihrer oben angegebenen Gegenstücke in ŚBM.):

- (49b) ŚBK. II 8, 1, 19 *āgād agnīd ity āgann ity*
 (II 8, 3, 15 „Ist er gegangen, Agnīdh?“
 I 5, 1, 37 „Er ist gegangen.“
 I 6, 1, 30)

Hat nun etwa *āgān* der Mādhyandina-Fassung fälschlich sein *-ā-* aus einem ursprünglicheren *āgād*, wie es in der Kāṇva-Fassung erscheint, bezogen, oder ist umgekehrt *āgād* der Belege von 49b aus einem nur mit halber Plutinotation versehenen und deshalb bei der Textweitergabe nicht mehr verstandenen *āgān*, wie in den Belegen von 49a tradiert, ‚verschlimmbessert‘ worden? Drei Gründe sprechen für die zweite Deutungsmöglichkeit und damit für ernst zu nehmende semilatenste Plutinotation in 49a. Erstens ist Pluti in einer solchen Satzfrage als sprachlich normal anzusehen. Sie fehlt aber in 49b völlig oder könnte dort höchstens latent (zu solchen Fällen sieht im folgenden unter Abschnitt b) in *āgād* stecken. Zweitens weist dem Stil solcher Brāhmaṇa-Passagen gemäß korrelierendes und regulär unplutiertes *āgan* in der Antwort beider Fassungen darauf hin, daß auch in der Frage zuvor ursprünglich die Aoristform zu *gam* und nicht die zu *gā* stand. Und drittens liegt die gleiche Frage mit vollständig plutiertem *āgāṣṇ* an einer schon bekannten weiteren Parallelstelle, TS. II 6, 5, 6 (oben Beleg 36), vor. Zusammengenommen spricht all das eindeutig für die Annahme, daß die Lesung *āgān* mit ihrem halben Plutisignal an den ŚBM.-Belegstellen relativ authentischer ist als diejenige an den Parallelstellen in ŚBK.

Einige weitere Sonderfälle mit vergleichbarer semilatenster Pluti werden unten im Abschnitt über die disjunktiven bzw. Doppelfragen (2.2.2.3.2a) angeführt. Sie gehen wie die soeben erwähnten Belege wohl zu Lasten der Textüberlieferung, die die Pluti graphisch offenbar nicht mit absoluter Konsequenz stets gleichmäßig festgehalten hat. Das stimmt mit den oben (Abschnitt 2.1) in anderem Zusammenhang getroffenen Feststellungen überein.

b) Eine zweite Gruppe setzt sich aus solchen Belegen zusammen, die überhaupt keine Spur einer regulär zu erwartenden Pluti erken-

nen lassen. Für solche normwidrigen Befunde kommen grundsätzlich zwei Möglichkeiten in Betracht. Ob die eine oder die andere vorliegt, läßt sich nur von Fall zu Fall, d. h. im Zusammenhang der jeweiligen Textstelle, entscheiden oder vermuten.

1. Gelegentlich mögen derartige Stellen entgegen sonstiger Interpretation zumindest formal keine Satzfragen, sondern andere Satzarten wie etwa Aussagesätze enthalten; in solchen Fällen ist das Fehlen der Pluti natürlich als normal anzusehen. Als mögliches erstes Beispiel dafür erwies sich etwa ŚB. III 6, 2, 4 (oben Beleg 18.2b). Ein zweites sei genannt mit einer Stelle aus der Kauṣītaki Upaniṣad. Plutibezeichnung ist der Überlieferung dieses Textes nicht fremd, wie sich z. B. aus dem obigen Beleg 45 ergibt. Im folgenden Ausschnitt heißt es nun von einem Sterbenden, der keine Lebenszeichen mehr von sich gibt,

- (50) KauṣUp. III 3 *tad āhur udakramīc cittaṃ na śṛṇoti na paśyati na vācā vadati na dhyāyati*
Die Leute sagen: „Sein Geist ist entflohen, er hört nicht, sieht nicht, redet nicht, denkt nicht.“

Gegenüber diesem traditionellen Text und der für unseren Zusammenhang problemlosen Übertragung Deussens⁷¹ hat vor einiger Zeit A. Frenz in seiner Ausgabe mit Übersetzung⁷² das vierte ai. Wort in *cid <iti> tan* emendiert, läßt die wörtliche Rede da schließen und sieht die Verbalform davor außerdem als Bestandteil einer Frage. „Dann sagen [die Leute]: ‚Ist [der Prāṇa] etwa schon herausgefahren?‘“ Nach Frenzens Auffassung müßte hier also eine unplutierte Satzfrage vorliegen. Seine Emendation mag zwar wegen des sonst am Ende der (kürzeren oder längeren) direkten Rede fehlenden (allerdings womöglich nach *dhyāyati* quasi haplographisch ausgefallenen?) *iti* einiges für sich haben. Doch liegt es nach der einen wie der anderen Textgestaltung aufgrund der fehlenden Pluti m. E. jedenfalls näher, eine Aussage statt einer Frage anzunehmen: also entweder mit dem herkömmlichen Text im Sinne von Deussens Wiedergabe, oder mit Frenz' geändertem Text „, Er (sc. der Sterbende) ist schon dahin-

⁷¹ Deussen, Sechzig Upanishad's des Veda. ³Leipzig 1921, 46.

⁷² IJ 11 (1969) 79ff. Die oben im Text erwähnte Emendation *ibid.* p. 96, die Übersetzung p. 117.

gegangen.‘ Er hört nicht . . . usw.‘ – Zu weiteren Fällen, in denen Aussagen statt sonst darin gesehener Fragen denkbar erscheinen, sei auf die Erörterungen oben (zu 18.2b) und unten (zu 55.2 und 55.3) verwiesen.

2. Wo es sich um eindeutige oder wahrscheinliche, aber unplutierte Satzfragen handelt, wird man – wie auch immer bedingtes – Unterbleiben der Plutinotation bei der schriftlichen Fixierung des Textes an irgendeinem Punkt seiner Überlieferungsgeschichte in Betracht zu ziehen haben. Da, wie sich gezeigt hat, neben vollständigen auch halbe Plutinotationen ohne numerische Symbole in den Handschriften vorkommen, erscheint es kaum abwegig, daneben auch mit totalen Unterlassungen von Plutischreibungen zu rechnen. Diese im folgenden noch näher zu erörternden Fälle kann man dann folgerichtig als solche ‚latenter‘ Pluti bezeichnen.

Als lehrreich für derartige latente Pluti erweist sich zunächst JB. II 76. Im Jaiminīya-Brāhmaṇa sind durchaus Plutinotationen vorhanden, wie beispielsweise außer dem schon oben (Anm. 37) erwähnten Beleg JB. III 360 mit okkasioneller onomatopoetischer Pluti folgende Stellen zeigen: JB. II 42 . . . *svī3d apānenā3* . . . als *varia lectio*⁷³ in einer disjunktiven Frage; JB. II 155 *pariśiṣṭā3m* als *varia lectio*⁷⁴ neben semi-latenter Plutischreibung *pariśiṣṭām* (für *-am*) zweier anderer Textzeugen⁷⁵ in einer Satzfrage. Mit Recht wurden beidemale die Plutifor-

⁷³ Dem textkritischen Apparat der JB.-Edition von 1954 (s. oben Anm. 37) zufolge bietet die Hs. Ga die eigentümliche Lesung *svīnud apānenāgu*, worin die Akṣaras *nu* und *gu* offensichtlich statt der üblichen, die Pluti bezeichnenden Ziffer 3 stehen. Nach einer brieflich geäußerten Vermutung K. Hoffmanns dürften diese Kuriosa auf Schreibfehlern beruhen, die verständnislosen Verlesungen aus einer Vorlage mit Devanāgarī-ähnlichem Duktus entstammen, wobei die Pluti-3 der Vorlage als ३ und ३, also *nu* und *gu*, mißdeutet und übernommen wurden. – Zu den Handschriften-Siglen: Im Preface der den Text JB. II 1–80 enthaltenden Teilausgabe von Lokesh Chandra (Nagpur 1950) findet sich p. XV ff. eine Beschreibung der Handschriften unter anderen Siglen in lat. Majuskeln als im textkritischen Apparat unter dem jeweiligen Text der Gesamtausgabe von 1954 (s. oben Anm. 37): dort werden abweichende Devanāgarī-Symbole geboten, die hier (in Anm. 73–75) und später (2.2.2.2.1) mit Ga, Ka und Kha transkribiert werden. Nach brieflicher Auskunft K. Hoffmanns entsprechen sich dabei offenbar C (Preface 1950) und Ga (Apparat 1954), B (Preface 1950) und Ka (Apparat 1954), A (Preface 1950) und Kha (Apparat 1954).

⁷⁴ Hs. Ga bietet statt 3 wiederum *gu* in *pariśiṣṭāgum*.

⁷⁵ Hss. Ka und Kha.

men in den gedruckten Text der Edition⁷⁶ (bei JB. II 42 mit eingeklammertem 3) aufgenommen. Schließlich JB. II 393 (= PB. V 10, 4; KS. XXXIII 7; TS. VII 5, 7, 1) *utsrjyā3m* zweimal in einer Doppelfrage. Vor dem Hintergrund solcher in diesem Corpus gegebenen Schreibungen vermißt man nun die Plutierung der Satzfrage

(51) JB. II 76 *tvaṃ nu no brahmiṣṭho 'sīti*
 „Bist du nun von uns der Weiseste?“

Der Satz wird in dieser Lesung von allen Hss. geboten. Während H. Oertel ihnen in seinem umschriftlichen Textauszug folgt⁷⁷, drucken die Herausgeber Raghu Vira – Lokesh Chandra emendiertes . . . *brahmiṣṭho 'sī3 iti* und geben die Hss.-Lesungen nur in ihrem Apparat. Was in der Überlieferung wirklich vorliegt, ist bloß latente Pluti. Die Sinnfälligkeit der Herausgeberemendation ergibt sich aber hier besonders deutlich dadurch, daß diese Satzfrage im gleichen inhaltlichen Zusammenhang auch ŚB. XI 6, 3, 2 und – in stärker abgewandelter Erzählung – ŚB. XIV 6, 1, 4 vorkommt. In beiden Corpora erscheint die Geschichte eines vom Opferherrn Janaka ausgesetzten Preises von tausend Kühen für den Weisesten der Brāhmanen, den diese unter sich ermitteln. Die Paralleltexte bieten streckenweise vergleichbaren Wortlaut, abgesehen von hier irrelevanten Unterschieden wie u. a. dem, daß der gesuchte Weise in den ŚB.- Fassungen mit seinem Namen Yājñavalkya, in derjenigen des JB. zunächst mit seinem Patronymikon Vājasaneya eingeführt wird. Die zitierte Frage der übrigen Brāhmanen an ihn tritt nun im ŚB. zweimal regulär plutiert auf, nämlich in den bereits weiter oben angeführten Belegen 43a und 43b: sie enthalten beide mit Pluti überliefertes⁷⁸ . . . *brāhmiṣṭho 'sī3 iti*. Diese Situation legt für das Verständnis der ohne Pluti tradierten Version von JB. II 76 folgende Annahme nahe. Wahrscheinlich wurde zunächst, und zwar schon ungenauer als an den korrespondierenden ŚB.-Stellen, mit semilatenter Pluti . . . *brahmiṣṭho*

⁷⁶ Vgl. oben Anm. 37.

⁷⁷ JAOS 15 (1893) 238.

⁷⁸ Jedenfalls gibt Weber (The Čatapatha-Brāhmaṇa in the Mādhyandina-Čākhā with Extracts from the Commentaries of Sāyaṇa, Harisvāmin and Dvivedagaṅga. Berlin-London 1855, ²Leipzig 1924, ³Varanasi 1964) unter den ‚Various Readings‘ zu diesen Stellen keine Varianten an.

'sī iti geschrieben. Denn wenige Zeilen später steht tatsächlich eine andere Satzfrage in JB. II 76 mit eben solcher semilatenen, an der ŚB.-Stelle XI 6, 3, 3 hingegen wiederum mit voller Plutischreibung:

(52a) JB. II 76 *tvām svic chākalya brāhmaṇā ulmukāvakṣayaṇam akratā iti*

(52b) ŚB. XI 6, 3, 3 *tvām svic chākalya brāhmaṇā ulmukāvakṣayaṇam akratāḥ iti*

„Haben dich also, Śākalya, die Brāhmanen (für sich) zum Brandlöscher gemacht?“

Hier steht also in 52a *akratā*⁷⁹ (statt eines affirmativen *akrata*) offensichtlich für kompletteres *akratāḥ* in 52b. Von einer zu vermutenden, entsprechend semilatenen Plutigraphie . . . *brahmiṣṭho 'sī iti* im kontextuell eng benachbarten Beleg 51 war es dann zu der überlieferten Lesung . . . *brahmiṣṭho 'sīti* dort für einen Kopisten nur noch ein kleiner Schritt. Er brauchte lediglich in Verkennung der schon halb verdeckten Pluti den vermeintlich fälligen Praśliṣṭa-Sandhi herzustellen. Dieser war ja sonst bei derartigen Lautfolgen üblich, außer wenn Pluti (oder Praḥṛhya) an der Wortgrenze vorlag⁸⁰.

So oder ähnlich dürften auch andere Fälle latenter Pluti zustande gekommen sein. Etwa, mit vergleichbaren Lautkonstellationen am Ende

(53) AB. VII 27, 4 *teṣāṃ hottiṣṭhatām uvācāpi nu rājann itthaṃvidam veder utthāpayantīti*

Als sie sich erhoben, sprach er: „Entfernen sie, o König, auch einen, der solches weiß, vom Altare?“

Wieder erscheint ein Verlust der Plutinotation in drei Phasen denk-

⁷⁹ Zwar drucken sowohl Raghu Vira – Lokesh Chandra in ihrer Edition (s. oben Anm. 37) – dies ohne Hinweise auf abweichende Hss.-Lesungen im Apparat – als auch Oertel, JAOS 15, 239, im Text plutierte *akratāḥ*; aber Oertel weist ibid. in seinem Apparat darauf hin, daß die Hss. die 3 nicht schreiben („MSS. om. the 3“). Dieser Fall gibt wohl Anlaß, allgemein eine gewisse Vorsicht im Hinblick auf die Verlässlichkeit der Editionen bei der Behandlung von Plutischreibungen der Hss. im edierten Text einerseits und in den kritischen Apparaten andererseits walten zu lassen.

⁸⁰ Pāṇini 6, 1, 125; Wackernagel 1957: I 299 § 257 d.

bar: a) *utthāpayantī3 iti*, b) *utthāpayantī iti*, c) *utthāpayantīti*⁸¹. Die gleiche Möglichkeit besteht ferner für entsprechend unplutierte Satzfragen in ŚB. XI 5, 3, 8–12, die ebenfalls auf *-tīti* statt *-tī3 iti* enden. Da die zitierten Abschnitte formelhaft fünfmal die gleichen Fragen⁸² und Antworten enthalten, genügt es, hier die erste Stelle anzuführen:

(54) ŚB. XI 5, 3, 8 *sá hovāca . . . véttha tād bhayāṃ yád átra júhvato bhavātīti védēti hovāca*

Er sprach: „. . . kennst du jene Gefahr, die dann für den Opfernden besteht?“ „Ich kenne (sie)“, antwortete der.

Mit latenter, nicht geschriebener Pluti ist also auch in der Überlieferung solcher Texte zu rechnen, die dieses prosodische Phänomen sonst graphisch zu erkennen geben. Dabei wird man nicht erwarten können, in jedem Einzelfall seien mögliche Hintergründe für das Ausbleiben der Plutinotation noch aufzudecken. Trotzdem kann genaue Überprüfung solcher abweichenden Belege innerhalb ihres Kontextes gelegentlich wenigstens ein Stück weiterführen. Das sei zum Abschluß an einer für diese Problematik recht merkwürdigen Abfolge von Fragen und Antworten in ŚB. X 3, 4 demonstriert.

Dort begegnen zunächst normal plutierte Satzfragen und Antworten, und zwar nach einem Schema, das dem von Beleg 54 mit dessen bloß latenter Interrogativpluti entspricht:

(55.1) ŚB. X 3, 4, 1–2 *tám ha papraccha véttha brāhmaṇa vaiśvāvasavya catvāri mahāntī3 iti véda bho3 iti hovāca véttha catvāri mahatām mahāntī3 iti véda bho3 iti hovāca*⁸³

⁸¹ Nicht auszuschließen ist eine solche Beurteilung auch für ŚB. III 6, 2, 4 (oben Beleg 18.2b), so daß dort . . . *paśyasīti* für . . . *paśyasī3 iti* stünde. Dann läge, anders, als oben zu Beleg 18.2b erwogen, doch eine Frage „Siehst du das?“ im Sinne von Eggeiling und Delbrück vor.

⁸² Daß es sich um solche – und nicht etwa um suggestive, Antworten erheischende Aussagen – handelt, geht daraus hervor, daß Śauceya sich jeweils zu Beginn (ŚB. XI 5, 3, 8; 9 usw.) als Fragender einführt: *śauceyó jñāptāḥ prakṣyāmi tvēvá bhāgavantam iti* „Śauceya (so) belehrt, (sagte): „Ich werde dich doch noch, den Erhabenen, (etwas) fragen.““

⁸³ In Webers Edition (s. Anm. 78) *hovoca* wohl Druckfehler.

véttha catvāri vratānī3 iti véda bho3 iti hovāca véttha catvāri vratānāṃ vratānī3⁸⁴ iti véda bho3 iti . . .
 Ihn fragte er: „Kennst du, Brāhmane Vaiśvāvasavya, die vier großen (Dinge)?“ „Ich kenne (sie), Herr“, antwortete er. „Kennst du die vier großen der großen?“ „Ich kenne (sie), Herr“, antwortete er. „Kennst du die vier Gelübde (heiligen Pflichten)?“ „Ich kenne (sie), Herr“, antwortete er. „Kennst du die vier Gelübde der Gelübde?“ „Ich kenne (sie), Herr“,
 . . .

Hier tritt also jedesmal die usuelle Satzfrage-Pluti regelgerecht auf, daneben übrigens immer die okkasionelle Anrede-Pluti in *bho3* – im Sinne des oben zu den Belegen 9ff. Gesagten. In den folgenden Abschnitten (ŚB. X 3, 4, 3–5) dagegen fehlt die Pluti seltsamerweise stets, obwohl dort ähnliche Wechselreden geführt zu werden scheinen, die man deshalb gemeinhin ebenso als einen Dialog mit Fragen und Antworten versteht. Zur Andeutung des üblichen Textverständnisses gebe ich im Anschluß an die ai. Version der ersten Passagen die englische Übersetzung von Eggeling⁸⁵.

(55.2) ŚB. X 3, 4, 3 *vétthārkām iti ātha vai no bhāvān vakṣyatīti vétthārkaparné ity ātha vai no bhāvān vakṣyatīti vétthārkapūṣyé ity ātha vai no bhāvān vakṣyatīti* usw.
 „Knowest thou the Arka?“ „Nay, but thou⁸⁶ wilt teach us, sir!“ – „Knowest thou the two Arka-leaves?“ „Nay, but thou wilt teach us, sir!“ – „Knowest thou the two Arka-flowers?“ „Nay, but thou wilt teach us, sir!“ Usw.

Auf den ersten Blick scheint klar zu sein, daß zu erwartende Plutischreibungen wie *vétthārkā3m* usw. hier überall unterlassen sind, und

⁸⁴ Zum Problem des hier fehlenden Plutiakzentes (*mahāntī3* zweimal, *vratānī3* zweimal, unklar jeweils bei *bho3*) s. unten zu Beleg 109 und Abschnitt 3.3.1 (Ende).

⁸⁵ Eggeling, op. cit. (oben Anm. 66). Part IV. Oxford 1897, 334.

⁸⁶ Eigentlich mit 3. (nicht 2.) Sg., also „... der Herr wird (es) uns sagen!“ – Die Verneinung der Eggelingschen Übersetzung steht explizit nicht im ai. Text. Delbrück (1888: 540) übersetzt: „So wirst du ihn uns sagen.“ Sinngemäß ist die Entgegnung auch so, wörtlich gefaßt, jedenfalls negierend.

zwar aus nicht mehr rekonstruierbaren Gründen. Auffällig bleibt jedoch – und das spricht in gewisser Weise gegen die Annahme graphischer Überlieferungsdefekte –, daß die Pluti innerhalb desselben Brāhmaṇas in ŚB. X 3, 4, 3 ebenso konsequent fehlt, wie sie im vorangehenden Text von ŚB. X 3, 4, 1–2 (Beleg 55.1) gesetzt ist. Deshalb liegt der Verdacht nahe, daß dieser Gegensatz womöglich doch irgendwie funktionell bedingt sein könnte. Die Tatsache, daß die plutierten Satzfragen in den Abschnitten 1–2 immer bestätigende, die unplutierten Ausdrücke in Abschnitt 3 dagegen immer – zumindest sinngemäß (vgl. Anm. 86) – negierende Antworten nach sich ziehen, hilft wohl nicht viel weiter: Ausreichende Parallelen dafür, daß Bejahungen erwartende Fragen plutiert, solche, die andere Reaktionen voraussetzen, aber unplutiert wären, sind bislang nicht in Sicht. Eher ließe sich vielleicht erwägen, daß das in Beleg 55.2 ansatzweise ausgedescribte Textstück womöglich statt der angenommenen Satzfragen formale Aussagen enthielte, im Textzusammenhang nicht mehr von dem die klaren Fragen von ŚB. X 3, 4, 1–2 (Beleg 55.1) einleitenden *papraccha* „fragte“ abhinge und somit zu den oben (b 1) vermerkten Fällen gehörte. Im Sinne Antworten evozierender Aussagen wäre dann etwa zu übersetzen: „Du kennst (wohl) den Arka . . . Du kennst (wohl) die Arka-Blätter“ usw., was in der anschließenden Entgegnung jeweils relativiert würde („Du wirst uns darüber aufklären, Herr!“). Für diese Auffassung könnte sprechen, daß ein Brāhmaṇa zuvor im gleichen Text ähnlich formulierte Sätze einwandfrei affirmativ sind und auch in Eggelings Übersetzung dementsprechend wiedergegeben werden. So lauten dort eine vergleichbare Aussage – allerdings mit nachgeschobener Wortfrage – und die anschließende Antwort viermal stereotyp

(55.3) ŚB. X 3, 3, 2 *véṭhāgnīm iti hovāca kīm evā mā vidvān úpódasada*
 (3; 4; 5) *ity agnīm védēti*
 „Thou knowest Agni“, he said; „knowing
 what (else) hast thou come to me?“ – „Agni I
 know.“

Die Ähnlichkeit der hier einleitenden Ausdrucksweise mit jener von ŚB. X 3, 4, 3 (Beleg 55.2) kurz danach ist unverkennbar. Trotzdem bleiben gewisse Zweifel bestehen, ob aus diesem Parallelismus affirmativer Charakter der problematischen Sätze von Beleg 55.2 abgelei-

tet werden darf. Denn die weiteren kontextuellen Voraussetzungen von Beleg 55.3 sind anders: dort hat zuvor (ŚB. X 3, 3, 1) der Antwortende von ŚB. X 3, 3, 2ff. seinem Gesprächspartner gegenüber bereits kundgetan, daß er den Agni kenne, so daß der Partner mit seinen Worten *vétthāgnīm* (Beleg 55.3) daraus eine explizit assertorische Folgerung zieht. Derartiges geht den formal parallelen Formulierungen von Beleg 55.2 nicht voraus. Ob man gleichwohl in diesen formale Aussagen statt Fragen oder doch nur überlieferungsbedingtes Fehlen mehrmaliger Satzfragepluti zu sehen hat, wird letztlich nicht mit Sicherheit entschieden werden können.

2.2.2.2 Wortfragen

Die beiden sich aus den Gegensatzpaaren 30.1–35.2. ergebenden komplementären Regeln, wonach Satzfragen, nicht aber Wortfragen plutiert sind, bestätigen sich auch für die Wortfragen durch zahlreiche weitere Belege. Davon kann hier naturgemäß lediglich ein kleiner Ausschnitt geboten werden. Immerhin erscheint es sinnvoll, eine gewisse repräsentative Auswahl zur Abrundung der Evidenz vorzuführen. Denn in Delbrücks Altindischer Syntax sind ‚Pronominalfragen‘, wie er sie nennt, in dem ihnen gewidmeten Abschnitt des Buches relativ schwach dokumentiert⁸⁷. Dieser Umstand mag daher rühren, daß Delbrück bei den Wortfragen keine besonderen Probleme vorzufinden glaubte. Dabei scheint er allerdings nicht erkannt zu haben, daß die vedischen Wortfragen hinsichtlich der Pluti in einer privativen Opposition zu den Satzfragen stehen.

Wortfragen oder – wie sie auch genannt werden – Ergänzungsfragen enthalten ein meist satzeinleitendes Fragepronomen oder –adverb. Da interrogative Adverbien für diesen Satztypus eine den interrogativen Pronomina ebenbürtige Rolle spielen, ist der von Delbrück verwendete Terminus ‚Pronominalfragen‘ zu eng. Im folgenden werden demgemäß beide Arten von Wortfragen gleichermaßen berücksichtigt. Außer ihrem Verhalten in bezug auf die Pluti sind auch ihre segmentalen Eigenschaften, insbesondere jene der Wortstellung, zu beachten.

⁸⁷ Delbrück 1888: 549–551. Daneben werden Pronominalfragen beiläufig angeführt in anderen Partien des Buches wie zumal in jenen zu Partikeln wie *u* (504–514), *svīd* (496f.), *nú* (514–517), *āha* (519–522), *hī* (522–525).

- (58) AV. VII 103, 1 *kó asyá no druho 'vadyávatyā únnesyati kṣatriyo vá-*
sya icchán
kó yajñákāmaḥ ká u púrtikāmaḥ kó devéṣu vanute
dīrghām áyuḥ
 Wer wird uns aus dieser schimpflichen Anfein-
 dung herausführen, ein Kṣatriya, der nach Bes-
 serung sucht?
 Wer mit Verlangen nach dem Opfer und wer
 mit Verlangen nach Lohn? Wer gewinnt ein lan-
 ges Leben unter den Göttern?
- (59) AV. XII 4, 43 *káti nú vaśá nārada yás tvám véttha manuṣyajáḥ*
tás tvā pṛcchāmi vidvāmsaḥ kásyā náśnīyād
ábrāhmaṇaḥ
 Wieviele Kühe (sind es) nun, Nārada, die du als
 unter Menschen geborene kennst?
 Nach ihnen frage ich dich, den Kenner. Von
 welcher könnte ein Nicht-Brāhmane nicht
 essen?

Weitere entsprechende Belege finden sich in AV. III 29, 7; VI 28, 2; 103, 1; X 2, 1–20; 22; 24 usw., jeweils ohne Pluti. Instruktiv sind insbesondere die zahlreichen Wortfragen von AV. X 2, weil dieses Lied im Kontrast dazu in der Strophe 28 gleichzeitig mehrere asyndetisch gereichte disjunktive Fragen mit Pluti (unten Beleg 79) bietet.

Aus der Taittirīya-Saṁhitā seien folgende Beispiele ausgewählt:

- (60) TS. VI 2, 1, 7 *kathā sómāyātithyaṁ kriyáte nágnāya íti*
 „Wieso wird dem Soma Gastfreundschaft ge-
 währt und nicht dem Agni?“
- (61) TS. II 6, 5, 5 *tásya kvà suvargó loká íty*
 „Wo ist darin die himmlische Welt?“
- (62) TS. I 6, 6, 3 *kás tvā yunakti sá tvā vímuncatv*
 Wer jocht (bindet) dich? Der soll dich losma-
 chen!
- (63) TS. III 3, 6, 2–3 *kásmāt satyād adbhyá óśadhayaḥ sám bhavanty*
óśadhayo manuṣyàṇām ánnaṁ prajāpatiṁ prajā ánu
prajāyanta íti

„Aus welcher Wahrheit heraus entstehen die Pflanzen aus den Wassern, (sind) die Pflanzen der Menschen Speise, werden dem Prajāpati die Geschöpfe nachgeboren?“

Zusätzliches umfangreiches Material für unplutierte Wortfragen bietet dieses Corpus an zahlreichen sonstigen Stellen wie TS. I 3, 2, 1; II 4, 12, 6; 5, 8, 4; 6, 2, 2; III 1, 2, 2; 1, 9, 4; VI 6, 7, 3 usw.

Andere Texte, die ebenfalls mit Plutischreibungen überliefert sind, bestätigen den Befund, daß den Wortfragen die usuell-grammatische Pluti nicht zukommt. Aus einer großen einschlägigen Belegmasse sollen hier wiederum nur eklektisch einige repräsentative Beispiele – vorzugsweise aus dem Śatapatha-Brāhmaṇa – dargeboten werden.

- (64) ŚB. I 2, 5, 25 *sá hetyovāca bṛhaspátir āṅgirasáh kathá ná yajadhva íti*
Da ging der Bṛhaspati Āṅgirasa und sprach:
„Wieso opfert ihr nicht?“
- (65) ŚB. I 4, 1, 17 *sá hovāca videghó māthaváh kvāhām bhavāntī*
Da sprach der Videgha Māthava: „Wo soll ich
bleiben?“
- (66) ŚB. IV 5, 2, 13 *tád āhuḥ kvaitāṃ gárbhaṃ kuryād íti*
Sie sagen folgendes: „Wohin soll er diese Lei-
besfrucht tun?“
- (67) ŚB. X 1, 3, 3 *sá mṛtyúr deván abravīt kvà nú sò 'bhūd yó nó 'sr̥ṣṭēti*
Der Tod sprach zu den Göttern: „Wohin ist nun
der gelangt, der uns geschaffen hat?“
- (68) ŚB. II 1, 2, 11 *kó hy ètásyārhati gúhyaṃ nāma grāhītum*⁹¹
Denn wer darf dessen geheimen Namen auf-
greifen?
- (69) ŚB. II 1, 3, 9 *kó hí manuṣyàsya śvó véda*
Denn wer kennt das Morgen des Menschen?
- (70) ŚB. IV 1, 5, 5 *sá hovāca kó vo 'dyèhá kímcid adrākṣīd íti*
Er sprach: „Wer von euch hat heute hier etwas
gesehen?“

⁹¹ Udāta auf diesem Infinitiv gegen Webers gedruckten Text (vgl. oben Anm. 78) ergänzt.

- (71) ŚB. X 3, 3, 1 *kīṃ mā vidvān upódasada ity . . . kām agnīm
vetthēti . . . yás tám agnīm véda kīṃ sá bhavatīti*
„Was wissend bist du zu mir gekommen?“ . . .
„Welchen Agni kennst du?“ . . . „Wer diesen
Agni kennt, was wird aus dem?“
- (72) AB. VI 2, 6 *katham abhiṣṭuyād ity*
„Wie könnte man (ihn) preisen?“
- (73) ŚB. XI 6, 3, 3 *kó na imám prakṣyatīti*
(JB. II 76) „Wer von uns wird ihn fragen?“
- (74) ŚB. XI 6, 3, 4 *káti devá yājñavalkyēti*
(JB. II 76) „Wieviele Götter (gibt es), Yājñavalkya?“

Dies mag genügen. Ähnliche Beispiele unplutierter Wortfragen sind in derartigen Texten Legion: ŚB. III 2, 2, 19; V 1, 3, 13; V 4, 1, 9; VI 1, 2, 29; VIII 5, 1, 3; XI 5, 3, 2–4 (mehrfach); XIII 1, 2, 9 usw.

Für normale vedische Wortfragen läßt sich also folgendes Ergebnis festhalten: Gegenüber den Satzfragen sind sie positiv durch Interrogativpronomina oder –adverbien, negativ durch Fehlen der Pluti charakterisiert. Außerdem bevorzugen sie, insoweit den Aussagesätzen vergleichbar, Stellung des Verbuns nach Subjekt und/oder Objekt, wenn diese vorhanden bzw. explizit ausgedrückt sind. Das lehren die oben ausgeschriebenen oder zitierten Belege⁹². Mitunter zusätzlich auftretende Partikeln (*nú* in Beispielen 59 und 67) sind bei Wortfragen möglich, aber ebensowenig unabdingbar wie für Satzfragen (s. oben 2.2.2.1 mit Anm. 68).

2.2.2.2.1 Sonderfälle

Gelegentliche Abweichungen von der soeben skizzierten Norm gibt es auch bei den Wortfragen. Das heißt, entgegen der hier formu-

⁹² Mitunter vorkommende andere Wortstellungen können besonders motiviert sein: z. B. AV. X 7, 37b (in Beleg 57) mit VS-Stellung *ná ramate mánaḥ a*) zur Wahrung der iambischen Kadenz im Achtsilbler-Pāda der Anuṣṭubh-Strophe, b) stilistisch im chiasmatischen Kontrast zur SV-Stellung *vāto nélayati* im voranstehenden Pāda AV. X 7, 37a. Entsprechend sichert die ungewöhnliche VO-Stellung *vanute dīrghám áyuh* AV. VII 103, 1d (in Beleg 58) die trochäische Kadenz im Elfsilbler-Pāda der Triṣṭubh. Fälle dieser Art lassen erkennen, daß metrisch gebundene Texte für Untersuchungen zur normativen Wortstellung nur bedingt brauchbar sind.

lierten Regel kommt Pluti bei dieser Fragesatzkategorie vereinzelt doch vor. Ähnlich wie unter den unplutierten Sonderfällen der Satzfragen vom oben (2.2.2.1.1b) behandelten Typ wird man grundsätzlich wiederum zwischen nur scheinbaren (funktionell begründeten) Abweichungen und solchen, die auf Schreibversehen beruhen, zu unterscheiden haben. Die vier folgenden, in meiner – freilich ohne Anspruch auf Vollständigkeit angelegten – Belegsammlung vertretenen Beispiele scheinen charakteristisch zu sein. Bei den beiden ersten ist die Pluti, wie sich zeigen wird, sachlich angebracht, beim dritten und vierten wird sie durch andere Lesarten zweifelhaft oder gar ausgeschlossen.

Für das Verständnis der beiden begründeten Fälle plutierter Wortfragen ist an die hier eingeführte Unterscheidung zwischen okkasioneller oder pragmatisch bedingter und usueller oder grammatisch bedingter Pluti zu erinnern. In der erstgenannten Rolle kommt diese prosodische Erscheinung u. a. zum Ausdruck affektischer Redeweise auch dort vor, wo sie nach grammatischen Kriterien usuell gerade fehlen sollte, etwa innerhalb von Aussage- und Befehlssätzen (z. B. oben in Beleg 23). Eine derartige Überlagerung der Regeln für die grammatische Pluti durch deren situationsbedingt-pragmatische Variante ist natürlich prinzipiell ebenso im Rahmen von Wortfragen möglich: auch dort können besondere Sprechweisen wie solche unter Affekt, Emphase usw. durch Pluti angezeigt sein. Die beiden folgenden Beispiele 75.1 und 76 bieten greifbare Anhaltspunkte für das Vorliegen derartiger Voraussetzungen. Besonders deutlich ist

(75.1) ŚB. III 5, 1, 21 *tēbhyo ha vāk cukrodha kéna mād eṣā śréyān bāndhunā́3 kēnā́3 yád etām pratyágrahiṣṭa ná mām íti*
 Denen zürnte die Vāc: „In welcher Beziehung ist der da besser als ich, weshalb (ist es), daß ihr ihn angenommen habt und nicht mich?“

Aus dem dieser Stelle vorangehenden Text (III 5, 1, 18–19) wird der Grund für den Unwillen der Göttin deutlich: Von den Ādityas den Āngiras als Opferlohn angeboten, wird sie durch diese zurückgewiesen und statt ihrer der dann offerierte Sūrya angenommen. Deshalb stellt sie, wie es ausdrücklich heißt, ihre oben wiedergegebenen Fragen im Zorn (*cukrodha*). Die dadurch bedingte affektische Modulation ihrer Worte kommt in den Plutierungen von *bāndhunā́3* und

kénā́ zum Ausdruck. Dabei ist zu beachten, daß die Erregung der Göttin offenbar inmitten ihrer Rede bei diesen beiden benachbarten Wörtern ihren Höhepunkt findet: während das Interrogativpronomen am Anfang der ersten Wortfrage normal *kéna* lautet, ist es zu Beginn der zweiten Wortfrage im unmittelbaren Anschluß an plutierte *bándhunā́* ebenfalls plutiert. Weder beim satzeinleitenden Pronomen *kénā́* noch bei *bándhunā́* am Ende der ersten Wortfrage entspricht die Pluti grammatischen Regeln. Sie deutet lediglich situationsabhängige, stark emphatische Sprechweise an. Eine solche, auf pragmatische Besonderheiten (erboste Frage der gekränkten Göttin an die *Āngiras*) statt auf sprachliche Gesetzmäßigkeiten gegründete Verwendung schließt auch aus, daß nun etwa jede durch *cukrodha* eingeleitete Rede plutiert sein müßte⁹³. Bezeichnend ist der Umstand, daß im Kontext von Beleg 75.1 kurz zuvor eine ähnlich (mit *cukrudhúr iva*) angekündigte Wortfrage der *Āngiras* an den Gott *Agni* nicht plutiert ist und damit der grammatischen Norm entspricht.

(75.2) ŚB. III 5, 1, 16 *āngiraso 'gnāye 'nvāgātya cukrudhúr iva kathāṃ nú no dūtās cāran ná pratyā́rthā́ íti* (ŚBK. IV 5, 1, 9 *kathāṃ naḥ prāhito ná pratyā́gā́ íti*)

Die *Āngiras* gingen hin und grollten gewissermaßen dem *Agni*: „Wieso hast du, als unser Bote gehend, nicht an uns gedacht?“ („Wieso bist du, unser Abgesandter, nicht zurückgekehrt?“)

Vielleicht wird hier nicht von ungefähr durch das dem Verbum *cukrudhúr* angefügte *iva* eine gewisse Einschränkung⁹⁴ angedeutet, ein nur verhaltener und so die gebotene Devotion nicht verletzender Ärger der *Āngiras* gegenüber dem Gott *Agni*. Jedenfalls ist ihre Frage, wenn kein – wegen der nahebei in III 5, 1, 21 festgehaltenen Pluti-

⁹³ In der *Kāṇva*-Rezension lautet diese Stelle etwas anders. Sie bietet statt der Wortfrage eine Aussage der *Vāc* und enthält auch die (okkasionelle) Pluti nicht: ŚBK. IV 5, 1, 11 *vāc cukrodha ná mād eṣā kéna canā śréyān íti* „Die *Vāc* zürnte: „Dieser ist nicht irgendwie besser als ich!“

⁹⁴ Delbrück (1888: 476f.) nennt diese Funktion von *iva* gegenüber voranstehendem Wort „Milderung“. Entsprechend zuvor Böhtlingk-Roth, *Sanskrit-Wörterbuch*. Erster Teil. St. Petersburg 1855, 818f.

notation unwahrscheinlicher – Überlieferungsdefekt (latente Pluti in *pratyādythā* bzw. *pratyāgā*) vorliegt, weniger affektiv gesprochen zu denken als jene der *Vāc* kurz darauf.

Emphase dürfte auch in folgender Wortfrage mitschwingen:

(76) ŚB. XII 9, 3, 7 *kathām hí kariṣyáśi⁹⁵ íti*

„Wie (in aller Welt) wirst du (das) denn machen?“

Die Stelle gehört zur Gruppe der okkasionell plutierten Sätze mit *hí*, die oben (zu Belegen 17–19) besprochen worden sind. In ihrem Kontext folgt eine lange Antwort, die den offenbar unwilligen Frager schließlich befriedigt.

Anders als die Belege 75.1 und 76 müssen aus Gründen der kritischen Textbeurteilung wohl die folgenden Belege 77 a und 77 b beurteilt werden. Der erste Fall stammt aus der Kauṣītaki-Upaniṣad:

(77a) KauṣUp. IV 19 *taṃ hovācājātaśatruḥ kvaiṣa etad bālāke puruṣo 'śayiṣṭa kvaitad abhūt kuta etad āgāṣḍ itī*

Zu ihm (Bālāki) sagte Ajātaśatru: „Wo, o Bālāki, hat soeben dieser Puruṣa gelegen? Wohin war er soeben geraten? Woher ist er soeben gekommen?“⁹⁶

Zunächst fällt auf, daß hier von drei Wortfragen in Serie nur die letzte plutiert ist. Es läßt sich auch im weiteren Kontext nichts erkennen, was die Annahme einer Emphase ausgerechnet bei der dritten Frage im Gegensatz zu den beiden anderen rechtfertigen könnte. Der demnach sogar innerhalb dieses knappen Auszuges widersprüchliche Befund besagt, daß die Pluti von *āgāṣḍ* weder grammatisch noch pragmatisch angebracht erscheint. Man erwartet ein wie *'śayiṣṭa* und *abhūt* unplutiertes Verbum auch in *āgāḍ*. Dies wird als Variante durch den von Frenz mit Sigle C belegten Textträger nach Ausweis des

⁹⁵ Delbrück (1888: 524, bei Behandlung der *hí*-Sätze) hat diesen Beleg gegen Webers Text mit falschem (vgl. Wackernagel 1957: 1299 § 257 d) Sandhi *kariṣyáśi³ti* ausgeschrieben.

⁹⁶ Nach dem von Frenz, op. cit. (Anm. 72), p. 103, konstituierten Text und seiner ibid. p. 124 gegebenen Übersetzung. Geringfügig anders die Übertragung von Deussen, op. cit. (Anm. 71), p. 57.

Apparates in seiner textkritischen Ausgabe tatsächlich geboten. Unter sprachlich-grammatischen Gesichtspunkten wäre die Lesart *āgād* also vorzuziehen⁹⁷.

An einer Stelle des Jaiminīya-Brāhmaṇa hat K. Hoffmann (1975: 99) mit Pluti innerhalb einer Wortfrage gerechnet. Er liest im Gegensatz zu den Herausgebern Raghū Vira und Lokesh Chandra wegen eines in deren gedrucktem Text fehlerhaften Sandhis und einer kontextuell-syntaktisch unmöglichen Konjunktivform (... *dadhyāni bhavād*) den betreffenden Fragesatz mit Emendation des betreffenden Segmentes

(77b) JB. III 64 *kva nu sa dadhyāni bhavād iti*

„Wo ist nun (damals) dieser Dadhyañc hingekommen?“

Sowohl der Sandhi von *-ni* vor anlautendem *a-* als auch die verbale Imperfektform anstelle des sinnlosen Konjunktivs *bhavād* im gedruckten Text sind unbedingt vorzuziehen. Unzutreffend ist dagegen die Länge des *-ā-* in der Verbalform, die Hoffmann aufgrund der in der Edition gesetzten Konjunktivform *bhavād* zur Annahme einer – nach unserer Terminologie ‚semilatenen‘ – Pluti ohne 3 beim Imperfekt *abhavād* veranlaßte. In Wirklichkeit bieten aber die Hss. Ga und wohl auch Ka unplutiertes *abhavad*, wie es dementsprechend schon früher auch von Caland⁹⁸ für diese Stelle eingesetzt wurde. Es

⁹⁷ Wie die übrigen der von Frenz seiner Edition zugrunde gelegten Vorlagen – mit Ausnahme der Palmblatthandschrift P (Ms. or. fol. 3668, Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Depot der Staatsbibliothek Tübingen) durchweg frühe Drucke – diese Verbalform in Beleg 77a bieten, ist Frenz' kritischem Apparat nicht zu entnehmen. Nach Frenz' freundlicher brieflicher Auskunft (vom 29. 4. 1983) weisen seine damaligen Aufzeichnungen aus, daß die plutierte Lesung *āgā3d* aus der von ihm mit Sigle A belegten indischen Textausgabe (von 1895, im wesentlichen auf P basierend) stamme. Zwar hält W. Rau (Brief vom 6. 4. 1982) es für unwahrscheinlich, daß ein Abschreiber oder Herausgeber eine Pluti-3 hergestellt habe, die in der Vorlage gefehlt hätte; doch teilt er im gleichen Schreiben ebenfalls mit: „Auch die neuste Ausgabe des Śāṅkhāyanāraṇyaka durch Bhim Dev, Hoshiarpur 1980, bietet p. 41, 14 *āgād* ohne pluti.“

⁹⁸ WZKM 28 (1914) 69. – Hoffmanns (1975: 99) Emendation *abhavād* für JB. III 64 und seine damit verbundene Vermutung, darin stecke eine Pluti, sind demnach hinfällig und dürfen nicht als Anhaltspunkte dafür genommen werden, daß „Vedic pluti is found in sentences with interrogative adverb“, so C. Watkins, *Florilegium morphologicum Anatolicum or Hittite and Indo-European Studies II*, in: S. Insler (Ed.), *Proce-*

ist also *bhavād* nicht nur als Konjunktivform, sondern auch mit der Länge seines *-ā-*, das nicht in die richtige Imperfektform übernommen werden darf, offensichtlich eine falsche Konjektur der indischen Herausgeber. Und damit entfällt diese Stelle als möglicher Beleg für Pluti in einer Wortfrage. Diese ist *kva nu sa dadhyāni abhavad iti* zu lesen und ansonsten im Sinne von K. Hoffmanns oben wiedergegebener Übersetzung zu verstehen.

2.2.2.3 Doppel- bzw. disjunktive Fragen

Die Kategorie der disjunktiven Fragen steht den Satzfragen nahe. Wie diese stellen sie letztlich ‚Entscheidungsfragen‘ dar. Aber während die Satzfrage eine ‚Ja/Nein‘-Entscheidung zu einem in der Frage angesprochenen Sachverhalt evoziert, stellt die disjunktive Frage eine Wahl zwischen zwei oder gegebenenfalls mehr komplementären Sachverhalten zur Entscheidung. Das kann z. B. im Deutschen und in anderen Sprachen innerhalb eines einzigen Satzrahmens mit Hilfe einer Partikel wie nhd. *oder* und einem charakteristischen Verlauf der zugehörigen Satztonkurve⁹⁹ geschehen, etwa in nhd. *Bleibst du zu Hause, oder wirst du verreisen?* Faßt man den Begriff der disjunktiven Frage nun als eine funktionelle Kategorie, so können auf deren Ausdrucksebene auch zwei oder mehr asyndetisch gereichte einfache Satzfragen mit je eigener Satztonkurve das gleiche leisten. Deshalb entsprechen sinngemäß der erwähnten deutschen Doppelfrage die beiden nebengeordneten Satzfragen *Bleibst du zu Hause? Wirst du verreisen?*

Im ältesten Indischen lassen die Doppelfragen zum Teil vergleichbare Strukturvarianten erkennen. Ihre beiden Glieder können mit einer Partikel bzw. Konjunktion im Sinne von ‚,oder‘‘ wie *āho*¹⁰⁰ verknüpft sein oder ohne eine solche nebeneinander stehen. Die asyndetische Reihung ohne derartige Partikel kommt in der vedischen Sprache – anders als im Deutschen usw. – sogar überaus häufig vor. In Texten mit Plutinotation sind disjunktive Fragen gewöhnlich

dings (o. ä.) of the First East Coast Indo-European Conference, Yale University 2 June 1982 (demnächst erscheinend; das Zitat in der maschinenschriftlichen vorläufigen Fassung p. 6).

⁹⁹ Vgl. v. Essen 1964: 51 f.; Pheby 1981: 888 f.

¹⁰⁰ Belege bei Böhtlingk-Roth, op. cit. (Anm.. 94), 1750 f.

plutiert, und darin deutet sich auch formal eine Brücke zu den Satzfragen an. Die Doppelfragen ohne *āho* zeigen wie Satzfragen die Pluti durchweg am Ende, und zwar meist in der jeweils letzten Silbe beider Frageglieder, seltener bloß in einer von ihnen. Die letztgenannte Möglichkeit hat man schon früher vermerkt, ihr allerdings kein syntaktisches Gewicht beigemessen. Pāṇini (8, 2, 98) sah in der Plutierung nur des ersten Gliedes von Doppelfragen eine Eigentümlichkeit seiner zeitgenössischen Sprache (*bhāṣā*). Diese Besonderheit tritt aber gelegentlich auch in Texten der vedischen Periode auf, wobei dort entweder der erste oder der zweite Bestandteil der disjunktiven Frage plutiert erscheinen kann. Delbrück (1888: 553) hat vier vedische Belegstellen dafür notiert (TS. I 7, 2, 1; ŚB. X 5, 2, 16; XIV 7, 3, 3; AV. XII 4, 42), ohne freilich näher darauf einzugehen. Hier und da finden sich weitere Beispiele nur einmal plutierter Doppelfragen, darunter solche mit semilatenter Plutinotation. Sie werden unten (2.2.2.3.2) zusammen mit den schon von Delbrück erwähnten Fällen angeführt.

2.2.2.3.1 Normal (mehrfach) plutierte disjunktive Fragen

Disjunktive Fragen können zwei- oder mehrgliedrig sein. Die übereinzelsprachlich geläufigen, binäre Möglichkeiten zur Entscheidung stellenden Doppelfragen sind also gleichsam nur die unterste Sprosse auf der Stufenleiter der mehrgliedrigen disjunktiven Fragen. Zweite und weitere Glieder disjunktiver Fragen stellen nicht selten verkürzte Oberflächensätze dar, deren Kurzfassungen auf Tilgungen wiederholter Wörter aus dem ersten Glied beruhen; bei Doppelfragen können sie deshalb z. B. zuweilen nur noch aus einer Negation oder – dies auch bei mehrgliedrigen Fragen – aus dem Fokus-Wort des kompletten zugrundeliegenden Satzes bestehen. In den vedischen Texten mit Plutinotation wird der Normaltyp der disjunktiven Frage am Ende jedes seiner Glieder plutiert. Bei der Doppelfrage erscheint die Pluti also üblicherweise zweimal, bei der dreigliederten disjunktiven Frage dreimal usw.

Zunächst sei ein Beispiel mit fünf disjunktiven Gliedern aus dem Aitareya-Brāhmaṇa genannt. Es enthält nach einer Wortfrage ohne Pluti fünf tilgungsbedingt elliptische Satzfragen mit jeweiliger finaler Pluti. Außerdem sollen hier dem Originaltext ausnahmsweise zwei Übersetzungen beigegeben werden, eine englische von Keith und

eine deutsche von Delbrück. Denn im Zusammenhang mit den zu Beginn des vorigen Abschnitts (2.2.2.3) angedeuteten Varianten des Deutschen mag es bezeichnend sein, daß Keith eine adäquate Übertragung durch Verzicht auf jede Partikel anstrebte, während Delbrück jeweils ein verknüpfendes „oder“ einsetzte:

(78) AB. VI 2, 6 *tad āhuḥ katham abhiṣṭuyād ity akṣaraśā3ḥ | caturakṣaraśā3ḥ | pacchā3ḥ | ardharcāśā3ḥ | ṛkśā3ḥ iti*

They say: „How is he to praise?“ „By syllables? By sets of four syllables? By Padas? By half verses? By verses?“¹⁰¹

Sie fragen: wie soll man preisen? silbenweise? oder viersilbenweise? oder padaweise? oder halbversweise? oder versweise?¹⁰²

Die relative Selbständigkeit der einzelnen Frageglieder und ihr Status gleichsam autonomer Satzfragen wird in diesem Beleg nicht nur durch die fünfmal beigegebene Pluti, sondern auch dadurch unterstrichen, daß sie im Auslaut alle wie vor Satzgrenze Pausa- statt Sandhiformen zeigen. Entsprechendes gilt für die weiter unten gebotenen Beispiele 95, 96 und 99a–b.

Der nächste Beleg exemplifiziert eine dreigliedrige disjunktive Frage.

(79) AV. X 2, 28 *ūrdhvó nú sṛṣṭā3s tiryáni nú sṛṣṭā3ḥ
sárvā díśaḥ púruṣa ābabhūvā3m*¹⁰³

Ist er nun aufrecht geschaffen? (Oder) ist er nun waagerecht geschaffen? (Oder) ist der Mensch in alle Richtungen herangewachsen?

Diese Stelle bietet mit dreimaliger Pluti jeweils am Ende ihrer drei Glieder die gleiche Fragestruktur wie Beleg 78. Daß im Unterschied zu dort nicht zugleich Pausa-, sondern Sandhiformen stehen, entspricht der üblichen Tradition und darf zumal in einem Saṁhitā-Text, zu dem eine spätere Padapāṭha-Version mit Pausaformen ei-

¹⁰¹ Keith, *Rigveda Brāhmaṇas*, Cambridge/Mass. 1920, 260.

¹⁰² Delbrück 1888: 553.

¹⁰³ Plutiakzent auf *ābabhūvā3m* nur als v.l. in zwei Hss.: Bp und E nach Whitney, AVPrät. ²1962, 71.

gens hinzugeschaffen wurde, nicht verwundern. Eine gleichfalls dreigliedrige disjunktive Frage mit dreifacher Pluti begegnet in

- (80) ŚB. I 2, 4 *strī subrahmanyā3 pumā3n napuṃsakā3m iti*
 „Ist die Subrahmanyā-Formel Femininum (oder)
 Maskulinum (oder) Neutrum?“

Der Aufbau zweifach plutierter Doppelfragen entspricht im Prinzip jenem solcher mehrgliedrigen Fragen. Stillage und Ausdrucksweise der vedischen Texte bringen es mit sich, daß Doppelfragen dort relativ häufig vertreten sind. Aus diesem Reservoir soll nun wiederum nur eine repräsentative Auswahl getroffen werden. Lediglich die wenigen Fälle aus Ṛg- und Atharvaveda als den beiden ältesten Corpora werden vollständig wiedergegeben. Im übrigen sind einschlägige Beispiele vereinzelt hier auch schon früher in anderem Zusammenhang (oben Belege 31.2; 35.1) vorgekommen.

- (81) RV. X 129, 5 *adhāḥ svid āsī3d upāri svid āsī3t*
 War es unten, (oder) war es oben?¹⁰⁴

Zu beachten ist die – wie in einfachen Fragen mögliche – interrogative Abtönungspartikel als Ergänzung zur Pluti, hier in Gestalt des in jedem der beiden Kola gesetzten *svid*. Im übrigen weicht der Beleg nur insofern leicht vom Normaltyp der Doppelfrage ab, als das zweite Glied zwar wie das erste plutiert, aber nicht mit Plutiakzent versehen ist. In den Handschriften unterschiedlich bezeugt sind die Plutiakzente an folgenden Stellen des Atharvaveda:

- (82) AV. IX 6, 18 *ṡajamānabrāhmaṇām vā etād ātithipathih kurute yād āharyāṇi prékṡata idām bhūyā3 idā3m iti*¹⁰⁵
 Der Gastherr macht wirklich für sich so das Brāhma eines Opferers, indem er die zu verspeisen-

¹⁰⁴ Geldner, Der Rig-Veda aus dem Sanskrit ins Deutsche übersetzt und mit einem laufenden Kommentar versehen. Cambridge/Mass. 1951, III 360, übersetzt diese Stelle nicht im Sinne einer disjunktiven Doppelfrage, sondern zweier einander ergänzender Satzfragen: „Gab es denn ein Unten, gab es denn ein Oben?“ Sind die Adverbien *adhāḥ* und *upāri* so als Subjekte faßbar? Oder ist das Subjekt nicht vielmehr in *raśmī* von Pāda 5 a zu sehen?

¹⁰⁵ Beide Plutisetzungen nach der Edition von Roth-Whitney-Lindenau (s. oben Anm. 38). Die Hss. bieten teilweise Formen ohne Plutiakzent und sogar ohne Pluti überhaupt, vgl. p. XIV in der genannten Edition und vor allem Whitney-Lanman

den (Stücke) ansieht (und sagt): „Ist dies größer (oder) dies?“

(83) AV. XI 3, 26 *brahmavādīno vadanti pārāñcam odanām práśṛ̥ṣṭḥ
pratyāñcāṣm iti*

Die Theologen sagen: „Hast du das Reismus als abgewandtes verzehrt (oder) als zugewandtes?“

(84) AV. XI 3, 27 *tvām odanām práśṛ̥ṣṭḥ tvām odanáṣ iti*

„Hast du das Reismus verzehrt (oder) dich das Reismus?“

Eindeutiger als die übrigen Plutiakzente¹⁰⁶ dieser drei Prosabelege aus dem AV. sind die Akzente auf *idāṣm* (Beleg 82) und *odanáṣ* (Beleg 84) überliefert. Da die letzten Silben beider Formen aber auch unplutiert den gewöhnlichen Wortakzent trügen (*idám, odaná*) und der Pluti-Udatta beim Zusammentreffen mit dem normalen Udatta nicht eigens zu erkennen ist, muß in diesen beiden Fällen offenbleiben, ob Plutiakzente tradiert sind oder nicht. Auf prosodische und funktionelle Eigenschaften von Plutiakzenten und ihre Bedeutung für das Verständnis des formalen Charakters der Pluti als ganzer wird weiter unten (3.3.2; 4.1 c) näher einzugehen sein.

Insofern ist es hilfreich, daß die handschriftliche Tradition anderer akzentuierter Vedatexte die Plutiakzente einheitlicher und konsequenter festhält¹⁰⁷. Das gilt für deren Vorkommen in Satzfragen ebenso wie in den hier behandelten disjunktiven Fragen. Deshalb dürfte es angebracht sein, die Dokumentation für den Typus zweifach plutierter Doppelfragen mit einer begrenzten Auswahl aus solchen Texten fortzusetzen.

1905: 541, jeweils zu dieser Stelle. Für die Plutilesungen als solche ist aber wegen seines relativ hohen Alters zumal das positive Zeugnis von AVPrät. I 105 von Gewicht, für die Plutiakzente die bei Whitney-Lanman a. a. O. angeführten Hss. O, R, D mit beigefügtem Kommentar.

¹⁰⁶ Zur uneinheitlichen Setzung der Plutiakzente in den Hss. bei beiden aufeinander folgenden Stellen (Belege 83–84) vgl. Whitney, AVPrät. ²1962, 71 (zu Beleg 83) und Whitney-Lanman 1905: 627 (zu beiden Belegen). Die Plutiakzente von Beleg 83 und von *práśṛ̥ṣṭḥ* in Beleg 84 sind in der Edition von Roth-Whitney-Lindenau nicht gedruckt.

¹⁰⁷ Whitney, a. a. O. (oben, Anm. 34); Whitney-Lanman 1905: 627; 706 (zu AV. XII 5, 50); Wackernagel 1957: I 299 § 257a mit Zusatz.

Beispiele wie die folgenden aus der Taittirīya-Saṁhitā, die bekanntlich mit der gleichen Notationsmethode für die Akzente wie Ṛgveda und Atharvaveda überliefert ist, lassen einwandfreie Plutiakzente erkennen:

(85) TS. VI 5, 9, 1 *juhāvānī3 mā hauṣā3m iti*¹⁰⁸

(ŚB. II 2, 4, 6 „Soll ich opfern (oder) soll ich nicht opfern?“

TB. II 1, 2, 2)

Die Pluti-Udāttas auf den Endsilben beider verbaler Doppelfrageglieder sind an der TS.-Stelle sichtlich unabhängig vom Wortakzent vorhanden, der in *juhāvānī3* auf der zweiten Silbe sitzt und im – hier satzintern zu Recht atonen – *hauṣā3m* bei anderer Position des Wortes (am Satzanfang oder im Nebensatz) auf die erste Silbe fiel. Die besondere Akzentnotationsweise des Śatapatha-Brāhmaṇa läßt zwar in Fällen wie diesem (plutierte Silben zwischen nicht udattierten und udattierten Silben) die Lesung der Plutiakzente offen; der insoweit eindeutige Paralleltext in der TS. und sonstige eindeutige Fälle von Notationen der Plutiakzente auch im ŚB.¹⁰⁹ erlauben es aber, in ŚB. II 2, 4, 6 und entsprechend ambivalenten Belegen dieses Corpus (wie zuvor schon in Beispielen von der Art 43 a–b, 47 usw.), wo den Schreibern eine präzisere graphische Fixierung nicht möglich war, die gleichen Plutiakzente anzunehmen.

(86) TS. VI 6, 2, 2–3 *γajñé γajñām prātyatiṣṭhipā3 γajñāpatā3v iti*

„Hast du das Opfer auf das Opfer abgestellt
(oder) auf den Opferherrn?“

Die plutierte Endsilben beider Frageglieder sind wiederum unabhängig vom Wortakzent udattiert, ebenso wie im folgenden Beleg:

(87) TS. VII 5, 7, 1 *utsfjyā3m nótṣfjyā3m ítimīmānsante*¹¹⁰ *brahmavādīnas*

„Ist (ein Tag) auszulassen, (oder) ist er nicht auszulassen?“ überlegen die Theologen.

Solche Beispiele beweisen die Autonomie des Plutiakzentes gegenüber dem Wortakzent, weil die udattierten Endsilben der Sätze oder

¹⁰⁸ Zur modalen Morphosyntax dieser Stelle (Konj. Präs. im ersten, Inj. Aor. im negierten zweiten Glied) Hoffmann 1967: 51 f.

¹⁰⁹ Dazu Genaueres in den Ausführungen unten zu Beleg 93 und in Anm. 162.

¹¹⁰ Parallelstellen JB. II 393; KS. XXXIII 7: 32, 10; PB. V 10, 4 (in diesen Texten naturgemäß ohne alle Akzente).

Teilsätze nicht zugleich Träger der Wortudāttas sind. Andererseits können natürlich Wort- und Plutiudāta bei oxytonen (endudattierten) Lexemen zusammenfallen. Auch in diesen Fällen ist dann – zumindest in Texten wie der Taittirīya-Saṁhitā mit konsequenter derartiger Notation – Plutiakzent anzunehmen. Aufschlußreich sind dazu Doppelfragen wie die folgende, die nur das eine Glied mit Zusammenfall (*agnīṣr*), das andere mit Trennung von Wort- und Plutiakzent (*upasthēyāṣ*) zeigen:

- (88) TS. I 5, 9, 6 *upasthēyo 'gnīṣr nōpasthēyāṣ ity āhur*
 „Ist das Feuer anzubeten, (oder) ist es nicht anzubeten?“ sagen sie.

Eine Variante dieser Verteilung kann darin bestehen, daß sogar beide Teile der Frage Verschmelzungen von Wort- und Plutiakzent aufweisen, aber mindestens in einem Falle der Plutiakzent einen qualitativ abweichenden Wortakzent überlagert und daran erkennbar ist:

- (89) TS. VI 1, 4, 5 *hotavyāṁ dīkṣitāṣya gṛhāṣi nā hotavyāṣm iti*
 „Ist im Hause eines Geweihten zu opfern, (oder) ist (dort) nicht zu opfern?“

In *gṛhāṣi* am Ende des ersten Frageteils fallen Wort- und Plutiudāta zusammen; dagegen ist der Svarita als regulärer Wortakzent des Gerundivums *hotavyāṁ* in der Wiederholung am Schluß des zweiten Frageteils durch den Plutiudāta überdeckt. Die gleiche Überlagerung des Nitya-Svarita beim Gerundivum durch Plutiudāta in einer Doppelfrage finden wir TS. V 5, 3, 2 (. . . *cetavyāṣ uttānāṣ*).

Die Doppelfragen der TS. zeigen also durchweg zweifache Plutierung mit zugehörigem Plutiakzent. Dieser ist überall als solcher erkennbar, wo kein totaler Zusammenfall mit einem Wortakzent eintreten konnte. Das lehren Belege vom Typ der Beispiele 85–89. Weitere Stellen mit plutierten Doppelfragen, die diesen Befund bestätigen, finden sich innerhalb dieses Corpus in TS. V 5, 1, 3; VI 1, 9, 1; VI 3, 8, 1; VII 1, 7, 4.

Auch im Śatapatha-Brāhmaṇa und in sonstigen vedischen Texten sind Doppelfragen gewöhnlich zweifach plutiert¹¹¹ und – soweit der

¹¹¹ Zu gelegentlichen Abweichungen davon s. unten Abschnitte 2.2.2.3.2b und 4.1.1.

betreffende Text, wie das ŚB., überhaupt mit Pluti- und Akzentnotationen tradiert ist – mit zugehörigen Plutiakzenten versehen. Der letztgenannte Umstand ergibt sich freilich für das ŚB. nicht in allen Fällen mit der gleichen unmittelbaren Evidenz wie für die TS. Denn die eigenartige, letztlich nur den Svarita signalisierende Akzentbezeichnung des ŚB.¹¹² gibt keinen direkten Aufschluß über Vorliegen eines Plutiakzentes, wenn die plutierte Silbe zwischen einer unudatierten und einer udatierten Silbe lag: Da nur unter der letztgenannten der Horizontalstrich für den folgenden Svarita angebracht wurde, war in solcher Konstellation für einen Udātta auf der unmittelbar voranstehenden Silbe kein eigenes Zeichen vorgesehen; ob er sprachwirklich anzusetzen ist oder nicht, muß dann für Wortudātta aus dem Lexikon (bzw. aus für das betreffende Wort akzentologisch eindeutigen Textbelegen), für Plutiudātta aus dem akzentuellen Notationsverfahren des ŚB. mit anders distribuierten Plutisilben entschieden werden. Das wurde schon oben (zu Beispiel 85) angedeutet. Zu den im folgenden wiedergegebenen Beispielen für Doppelfragen aus dem ŚB. soll deshalb zusätzlich auf solche aufmerksam gemacht werden, bei denen wegen besonderer Umstände Plutiakzent auch vor udatiertem Folgesilbe gesichert ist und aufgrund deren in dieser Untersuchung allgemein die schrifttechnisch zweideutigen Fälle des ŚB. wie die eindeutigen in der Transliteration mit Plutiakzent ausgestattet wurden.

Eine instruktive Opposition zwischen unplutierter Wort- und plutierte Doppelfrage erscheint in ŚB. XI 1, 5, 4 (oben Beleg 31.1–2). Keines weiteren Kommentars bedarf nach dem bisher Gesagten ein disjunktiver Interrogativsatz wie

(91) ŚB. XI 2, 6, 13 *ātmayājī śreyāṣṇ*¹¹³ *devayājīṣ ity*

„Ist, wer für sich selbst opfert, besser (oder),
wer für die Götter opfert?“

¹¹² So mit einleuchtenden Argumenten Hoffmann 1975: 132f., mit Hinweisen auf frühere einschlägige Literatur.

¹¹³ Nach dem in Webers Edition (s. oben Anm. 78) gedruckten Text wäre *ātmayājī śreyāṣṇ* zu transliterieren, weil unter den letzten Silben beider Wörter der horizontale Akzentstrich erscheint. Diese Lesung ist unmöglich, weil so *śreyāṣṇ* ohne Wortakzent auf der ersten Silbe bliebe. Das Richtige findet sich unter den ‚Various Readings‘ (AP) bei Weber, p. 898 und (nach Mitteilung K. Hoffmanns) in der anonymen Edition

Der nächste Beleg zeigt eine Erscheinung, die zu Beginn dieses Abschnittes berührt wurde: die zweite Teilfrage ist bis auf die Negation verkürzt.

(92) ŚB. XII 5, 1, 1 *juhuyúr asmá3i ná3 íti*

„Sollten sie für diesen opfern (oder) nicht?“

Dagegen tritt zusätzlich zur Negation der verbale Bestandteil aus dem ersten Frageglied beim zweiten (wie u. a. in Beleg 89) noch einmal auf in

(93) ŚB. XII 8, 1, 17 *yājāyitavyāṃ sautrāmaṇyā3 ná yājāyitavyā3m íty anantarāyaṃ hyèvāsmát sárvaṃ pāpmanam apaghñántíti*

„Ist mit einer Sautrāmaṇī-Zeremonie zu zelebrieren, (oder) ist nicht (damit) zu zelebrieren? Denn unaufhörlich vertreiben sie (ohnehin) alles Übel von ihm weg.“

Hier ist der finale Plutiakzent des zweiten Fragegliedes vor udattierter Folgesilbe (in *íty*) direkt beweisbar. Dies gilt unbeschadet zweier verschiedener akzentologischer Auffassungen bezüglich der Gerundiva auf *-tava-* im ŚB. Weber setzte nach der einen in seiner Edition für die beiden Gerundiva in Beleg 93 die Akzentuierungen *yājāyitavyāṃ* und *yājāyitavyā3m* voraus. Denn er druckte beim ersten Wort unter dem Akṣara *-ta-* statt des von ihm für folgenden primären (unabhängigen) Svarita eingeführten doppelten Horizontalstriches (s. *ibid.* Preface, p. XII) nur den dem sekundären (abhängigen) Svarita und damit vorangehendem Udātta vorbehaltenen einfachen. Folgerichtigerweise mußte er dann weiter – aufgrund der für Reihen udattierter Silben im ŚB. gegebenen Gruppennotation¹¹⁴ – für die Sequenz *yājāyitavyā3m íty anantarāyaṃ*, wo im Devanāgarī-Druck nur

Shatpath-Brāhmanam . . . [Edited by several learned persons]. Part IV. Kalyan-Bombay 1940, p. 2522 (bzw. p. 66): dort steht jeweils unter dem ersten Wort kein horizontaler Akzentstrich, so daß nach der im ŚB. üblichen Gruppennotation für aufeinander folgende Udāttas (lediglich für den letzten erscheint, da nur auf ihn ein Svarita folgt, der Horizontalstrich) wie oben *ātmayājī śréyā3n* mit gebührendem Normaludātta des zweiten Wortes zu lesen ist.

¹¹⁴ Vgl. dazu Anm. 113.

unter dem ersten Akṣara des letzten Wortes ein Horizontalstrich steht, mit Akzentuierung *yājāyitāvyaḥm ity ānantarāyam* rechnen, wenn er den angenommenen Wortakzent auf der Paenultima des Gerundivs gewahrt wissen wollte. Unterstellt man die von Weber befolgte Auffassung hinsichtlich des gerundivischen Akzentes als zutreffend, dann wäre also der Plutiudātta auf der Ultima des zweiten Gerundivs in unserem Beleg wegen der sonst unzulässig diskontinuierlichen Bezeichnung einer Akzentsilbenreihe unabdingbar. Eine zu *-tavyā-* alternative paroxytone Udattierung *-tāvya-* dieser Gerundiva (vgl. Pāṇ. 3, 1, 96) wie bei Weber wurde in der Tat früher auch für das ŚB. angenommen. Da sie aber vorklassisch sonst nicht bezeugt ist, verdient doch wohl die andere Auffassung den Vorzug, wonach *-tavyā-* analog zu anderen vedischen Texten seit dem AV. die insoweit zweideutige Notation im ŚB. richtig wiedergibt¹¹⁵. Wir haben demnach in Beleg 93 am ehesten *yājāyitavyāḥm . . . yājāyitavyāḥm* ähnlich wie in der TS. *hotavyāḥm . . . hotavyāḥm* (oben Beleg 89) zu lesen. Und dann ist der Plutiakzent auf andere Art ebenso erwiesen, weil wie in Beleg 89 der morphologisch bedingte Svarita durch den syntaktisch motivierten Plutiudātta verdrängt wurde.

Vergleichbar ist die Situation im folgenden Beispiel. Dort steht ein entsprechendes Gerundiv vor udattierter Folgesilbe am Ende der ersten Teilfrage. Ob man da nun *hotāvyaḥm* oder *hotavyāḥm* versteht und transliteriert – aus den zu Beleg 93 dargelegten Gründen ermöglicht wiederum nur ein Plutiudātta die eine wie die andere Lesung:

- (94) ŚB. XIII 3, 6, 4 *aśvastomīyam pūrvam hotavyāḥm dvīpadāḥ iti*
 „Ist das Aśvastomīya zuerst darzubringen (oder)
 die Dvīpadā?“

Auf weitere Auszüge mit entsprechenden Beispielen für zweifach plutierte disjunktive Fragen aus diesem Corpus kann wohl verzichtet werden. So mag ein bloßer Hinweis auf andere einschlägige Stellen genügen: ŚB. III 4, 3, 20; XI 7, 2, 2; XIII 1, 2, 2; XIII 2, 6, 8. Lediglich zitiert sei aus einem anderen Text ferner MS. I 8, 9: 129, 6–7.

Der Typ zweifach plutierter Doppelfragen ohne disjunktive Partikel ist keineswegs auf die bisher berücksichtigten Texte beschränkt.

¹¹⁵ So Wackernagel-Debrunner 1954: II 2 p. 614 § 460f (mit Literatur).

Während aber die plutierten Silben z. B. der Taittirīya-Saṁhitā und wohl auch des Śatapatha-Brāhmaṇa in der Regel zusätzlich udattiert sind, so daß in dieser Akzentuierung ein weiteres formales Merkmal der Prosodie bestimmter Fragesätze gesehen werden muß, kann man jene Udattierung in ohne alle Akzente überlieferten Vedatexten¹¹⁶ natürlich nicht erwarten. Für die prosodische Sprachwirklichkeit besagt also dort die Nichtbezeichnung der Plutiakzente ebensowenig wie die der Wortakzente. Einige ausgewählte Belege mögen das für Doppelfragen illustrieren. Unter ihnen lassen die vier Beispiele aus dem Aitareya-Brāhmaṇa erneut (wie schon oben Beleg 78) relative Unabhängigkeit der beiden jeweiligen Frageglieder durch Pausa- statt Sandhiformen an den Kolon-Grenzen (*āhare3t* statt *āhare3d*, *ya-jamānabhāgā3m* statt *ya-jamānabhāgā3ṃ* usw.) im Einklang mit dort zugleich graphisch interpungierenden Daṇḍas erkennen.

- (95) AB. VII 9, 9 *apatnīko 'pi agnihotram āhare3t | nāhare3t iti*
 „Sollte auch ein unbewebter (Mann) das Agni-
 hotra darbringen? (Oder) sollte er (es) nicht dar-
 bringen?“
- (96) AB. VII 26, 1 *prāśnīyāt kṣatriyo yajamānabhāgā3m | na prāśnīyā3t*
iti
 „Sollte ein Kṣatriya den Opfereranteil verzehren?
 (Oder) sollte er (ihn) nicht verzehren?“

Eine ebenfalls zweifach plutierte Doppelfrage mit Negation im zweiten Glied findet sich ferner u. a. in KS. XXX 1: 182, 12 und KpS. XLV 4. Plutierte Partikel *svid* in der ersten Teilfrage und (her- vorhebend-topikalisierende?) Voranstellung der Fokus-Wörter bei- der Frageglieder erscheinen in

- (97) JB. II 42 *prāṇena svī3d apānenā3¹¹⁷ asmiñ jīvati martyaḥ*
 Lebt der Mensch in dieser (Welt?) durch Einhauch
 (oder) durch Aushauch?

Gleichfalls Pluti bei einer Partikel im ersten Fragebestandteil, sonst

¹¹⁶ Vgl. aus solchen Texten Beispiele wie oben Nrn. 41; 45; 48; 49; 52a; 53; 78; 80.

¹¹⁷ Zur handschriftlichen Fundierung der *variae lectiones* mit Pluti an dieser Stelle s. oben Anm. 73.

jedoch normale, wenngleich knappe, im zweiten Bestandteil auf die bloße Negation reduzierte Formulierung bietet

- (98) PB. VI 9, 22 *ayaṃ nū3 nā3 iti*
 „Ist es dieser (sc. Soma) nun (oder) nicht?“¹¹⁸

Keine Partikel, aber wiederum bloße Negation im zweiten Frageglied enthalten und insofern dem Typus der Belege 92, 98 und 108 zugehörig sind

- (99a) AB. VI 14, 7 *asty udgātṛṇāṃ praiṣā3ḥ | nā3m̄ iti*
 „Gibt es ein Geheiß für die Udgātṛs? (Oder) nicht?“

- (99b) AB. VI 14, 8 *asty acchāvākasya pravara3ḥ | nā3m̄ iti*¹¹⁹
 „Gibt es ein Auswählen des Acchāvāka? (Oder) nicht?“

Auf die zusätzliche Nasalierung der sonst vokalisch auslautenden Silbe durch Anunāsika in *nā3m̄* wird weiter unten (3.2) bei der Besprechung der formalen Pluti-Eigenschaften zurückzukommen sein.

Gegenüber derartigen asyndetisch gereihten disjunktiven Fragen treten solche mit einer disjunktiven Konjunktion – wie oben (2.2.2.3) bereits bemerkt – in der vedischen Sprache stärker zurück als im späteren Sanskrit¹²⁰. So erscheinen nur gelegentlich in jüngeren vedischen Texten durch *āho* „oder“ verbundene mehrgliedrige Fragen. Einige davon sind in jedem Kolon, einige andere nur einmal plutiert. Fälle der letztgenannten Art werden hier zusammen mit den asyndetisch gefügten, aber gleichfalls nur einfach plutierten Doppelfragen im nächsten Abschnitt (2.2.2.3.2) angeführt.

Ein für die interrogative Pluti recht komplexes Beispiel der ersten Gruppe ist

¹¹⁸ Pañcaviṃśa-Brāhmaṇa translated by Dr. W. Caland. Calcutta 1931, 126: „,Is it he (the Soma) or not?““

¹¹⁹ Plutiert sind hier im AB. (jedenfalls in der Edition von Aufrecht, Bonn 1879) also wiederum die auch durch Daṇḍas abgetrennten Pausaformen *praiṣaḥ* (Beleg 99a) und *pravaraḥ* (Beleg 99b) an den Kolongrenzen. In anderer Weise fällt an einer TS.-Stelle die Plutierung von *-a* statt eines zugrundeliegenden *-aḥ* bzw., im Sandhi, *-o* auf (oben Beleg 86): dort heißt es vor stimmhaftem Anlautskonsonanten *prātyatiṣṭipā3*.

¹²⁰ Zu den Partikeln disjunktiver Fragen im Sanskrit vgl. Speijer 1886: 324–326

- (100) JB. II 80 *kim iva svit subrahmaṇya rg iva svīṣt sāmevāṣ utāho*¹²¹
yajur ivāṣ iti
 „Was ist denn gewissermaßen die Subrahmaṇyā? Et-
 wa sozusagen eine R̥c (oder) sozusagen ein Sāman?
 Oder sozusagen ein Yajus?“

Die Stelle wird eingeleitet durch eine regelgerecht unplutierte Wort-
 frage, die bis *subrahmaṇya* reicht. Dann folgt eine dreigliedrige dis-
 junktive Frage, in der die erste und zweite Teilfrage asyndetisch
 gereiht, die dritte – wenn richtig überliefert¹²² – mit *utāho* angeschlos-
 sen und alle drei jeweils am Ende plutiert sind. Entsprechend steht im
 folgenden Beleg die Pluti zweimal in einer Doppelfrage mit *āho*:

- (101) TĀ. VIII 2, 6, 1 *utāvidvān amūṃ lokāṃ prēṭya*
 (TU. II 6) *kāścānā gacchatīṣ*
āho vidvān amūṃ lokāṃ prēṭya
*kāścit sāmaśnutāṣu*¹²³
 Ob irgendein Nichtwissender
 abscheidend geht in jene Welt?
 Oder ob wohl der Wissende
 abscheidend jene Welt erlangt?¹²⁴

Da das Taittirīya-Āraṇyaka mit Akzenten überliefert ist, erscheint
 hier auch der zugehörige Udātta erwartungsgemäß zweimal auf den
 beiden Plutisilben am Ende der Teilfragen.

2.2.2.3.2 Sonderfälle

Als Sonderfälle sind vor allem jene selteneren, schon von Delbrück
 mit Angabe von vier Stellen¹²⁵ erwähnten Belege für disjunktive

§ 414f. Zu den in der vedischen Sprache gegenüber dem späteren Sanskrit häufigeren
 disjunktiven Fragen ohne Partikeln Speyer 1896: 79 § 257.

¹²¹ Zu *utāho* aus *uta aha u* „und ich sage aber“ Caland, WZKM 28 (1914) 67.

¹²² Statt *utāho* hatte Oertel, JAOS 18 (1897) 36, gegen die Hss. ein *uto ha* konjiziert
 und außerdem die Plutigraphien von *sāmevāṣ* und *ivāṣ* fallenlassen. Dagegen mit Recht
 Caland, a. a. O. (oben Anm. 121).

¹²³ Fehlerhaft statt *sāmaśnutāṣi*, so schon Böhrtlingk-Roth, a. a. O. (Anm. 100).

¹²⁴ Übersetzung von Deussen, op. cit. (Anm. 71), 231.

¹²⁵ Delbrück 1888: 553 § 270 (Ende); die dort zitierten vier Belege werden oben im
 folgenden Text als Beispiele unter den laufenden Nummern 105, 107, 109 und 110a
 besprochen.

Fragen zu buchen, bei denen nicht jede Teilfrage plutiert auftritt. Ob dahinter ein bloßer Überlieferungsverlust einer von mehreren Plutinationen steckt oder eine etwas andere Satzgestaltung als bei den mehrfach plutierten Normalfällen – etwa größere prosodische Nähe zu einem einzigen statt zu mehreren Satzrahmen (vgl. die oben, 2.2.2.3, eingangs erwähnten deutschen Varianten) –, wird nicht leicht und womöglich nicht einmal überall gleichermaßen zu entscheiden sein.

a) Daß überlieferungsbedingter Ausfall von Plutinationen in disjunktiven Fragen möglich ist, wird ähnlich wie bei den Sonderfällen unplutierter Satzfragen (dazu oben, 2.2.2.1.1 a) durch Befunde semilatenter Plutischreibungen nahegelegt: Es gibt Doppelfragen, bei denen nach der handschriftlichen Tradition die Pluti zu fehlen scheint, aber mindestens eines der beiden Kola in der betroffenen Silbe statt voll bezeichneter Pluti immerhin einen morphologisch unbegründeten Langvokal enthält. Derartige defektive Schreibungen (ohne die Symbole für 3 und gegebenenfalls Udātta) sind wohl als Reste von Plutisignalen anzusehen. Sie lassen zugleich beschränkte Verlässlichkeit der Überlieferung im Hinblick auf Pluti-Notationen erkennen.

Folgendes Beispiel aus der Maitrāyaṇī-Saṃhitā scheint sogar in seinen beiden Fragebestandteilen semilatente Anzeichen für die Pluti in den jeweiligen Schlußsilben zu enthalten:

- (102) MS. I 8, 1: 116, 1–2 *tásmād enaṃ* (sc. *ásvam*) *pratyáñcaṃ tīṣṭhan-*
taṃ manyanté 'śvo nú púruṣā íti
 Deshalb meint man von einem Pferde,
 welches einem gegenüber steht: „Ist das
 nun ein Pferd (oder) ein Mensch?“¹²⁶

Diese Doppelfrage zeigt mit Partikel *nú* am Ende des ersten Kolons einen ähnlichen Aufbau wie die zweifach plutierte von PB. VI 9, 22 (oben Beleg 98). Dort ist die Partikel eindeutig – ebenso wie in der einfachen Satzfrage von ŚB. XIV 5, 1, 14 bzw. BĀU. II 1, 14 (oben Beleg 44) – mit Plutizeichen ausgestattet (*nū3* bzw. *nū3*). Ihre in vedischer Prosa sonst kaum übliche Vokallänge¹²⁷ an der MS.-Stelle

¹²⁶ Übersetzung von Delbrück 1888: 516. Dort wird der Beleg unter jenen für die Partikel *nú* behandelt, ohne daß auf deren auslautenden Langvokal und den in anschließendem *púruṣā* eingegangen würde.

¹²⁷ Mit Langvokal findet sich *nú* dagegen nicht selten, besonders bei Initialstellung,

reflektiert also wahrscheinlich defektive Plutischreibung; bemerkenswerterweise bieten nur die beiden besten Handschriften M 1 und 2 die langvokalische Version, während H, Bb und B nivelliertes *nú* mit Kurzvokal geben¹²⁸. Noch eindeutiger ist die Situation im zweiten Fragebestandteil. Da bieten alle Manuskripte *púruṣā* statt eines unplutiert im üblichen Sandhi vor *íti* fälligen *púruṣa* mit Kürze im Auslaut. Das ist gewiß ebenfalls semilatente Plutischreibung. Die Hss.-Tradition hat also *’śvo nú* (v. l. *nú*) *púruṣā íti* anstelle von vollständigem *’śvo nú3 púruṣā3 íti* konserviert.

Die nächsten Belege enthalten nur je eine semilatente Plutinotation innerhalb disjunktiver Fragen. Sehr instruktiv wird dieser Tatbestand unterstrichen durch den Kontext in

- (103) ŚB. X 5, 2, 17 *antiké mṛtyúr dūrā íty antiké ca dūré cēti ha brūyād*
 „Ist der Tod in der Nähe (oder) in der Ferne?“
 „Sowohl in der Nähe als auch in der Ferne“,
 sollte er (man) sagen.

Morphosyntaktisch entspricht dem *dūrā* am Ende der zweigliedrigen Frage der Lok.Sg. *dūré* am Schluß der zweigliedrigen Antwort, und zwar genauso, wie die beiden jeweils einleitenden Lokative *antiké* . . . *antiké* korrespondieren. Bei normalem Sandhi müßte die Junktur aus *dūré* und *ity* unplutiert aber *dūrā ity* mit kurzem *-ā* lauten. Demnach liegt hier wiederum eine semilatente Graphie für die syntaktisch ohnehin zu erwartende Pluti, d. h. für *dūrā3 ity*¹²⁹, vor. Das erste Kolon trägt keine Spur einer Pluti.

Ein Beispiel semilatenter Pluti innerhalb einer zweigliedrigen Frage mit disjunktiver Partikel *āho* (vgl. oben Belege 100 und 101) liefert

im R̥gveda. Zur Verteilung von *nú* und *nū* in Strophe und Vers (Pāda) vgl. Graßmann, Wörterbuch zum Rig-Veda. ³Wiesbaden 1955, 745; Arnold, Vedic Metre in its Historical Development. Cambridge 1905, 140 § 176 III; Renou, Etudes de grammaire sanscrite. I. Paris 1936, 61 und Anm. 3 (mit Hinweisen auf ältere Literatur).

¹²⁸ Die Varianten im Apparat der Edition v. Schroeders (s. oben Anm. 54), I p. 116; zur Bewertung der Handschriften *ibid.*, Einleitung, p. XXXV f.

¹²⁹ In der anonymen (vgl. oben, Anm. 113) ŚB.-Edition, Kalyan-Bombay (Part IV, 1940, p. 2393 bzw. p. 145) steht nach Mitteilung K. Hoffmanns in der Tat die letztlich vorauszusetzende zusätzliche 3 für die Pluti. Beruht sie auf Emendation der Herausgeber? Unter den ‚Various Readings‘ in Webers Edition erscheint diese Variante jedenfalls nicht.

- (104) AB. V 34, 1 *kiṇi svid eva cakruṣe brahmaṇe dakṣiṇā nīyante 'kṛtvā-
ho svid eva haratā iti*
 „Für was denn, das er getan hat, werden einem
 Brahmanen die Opferlöhne zugeführt? Oder
 nimmt er, ohne (etwas) getan zu haben?“

Hier handelt es sich nicht, wie gewöhnlich, um zwei disjunktive Satzfragen, sondern um Disjunktion einer Wort- und einer Satzfrage. Fehlen der Pluti am Ende des ersten Fragebestandteils ist damit ganz regulär. Und am Schluß des zweiten Kolons erscheint – lautlich vergleichbar mit *dūrā ity* von Beleg 103 – die mediale Präsensform *harate* nicht, wie unplutiert bei üblichem Sandhi zu fordern, als *harata iti*, sondern mit semilatenter Pluti *haratā iti* für komplettes *haratāḥ iti*¹³⁰.

b) Besser tradiert ist die Pluti in anderen Fällen. Deren Sonderstatus besteht darin, daß disjunktive Fragen nur einmal und nicht mehrfach bzw. nicht in jedem Kolon plutiert erscheinen. Doppelfragen mit plutiertem ersten Glied stehen neben solchen, die das Plutizeichen am Ende des zweiten Gliedes tragen und insofern dem gleichen Typus angehören wie Beleg 103 bei semilatenter Plutinotation (. . . *mṛtyūr dūrā*). Auf das oben bereits einmal angedeutete Problem, ob die vergleichsweise seltene einfache Pluti dieser Doppelfragen durchweg zu Lasten der Textüberlieferung geht oder wenigstens teilweise sprachliche Realitäten reflektieren könnte, wird weiter unten (4.1.1) bei Erörterung der prosodischen Plutieigenschaften noch einmal zurückzukommen sein.

Pluti nur im ersten Fragebestandteil findet sich erstmalig in

- (105) AV. XII 4, 42 *tāṃ devā amīmāṃsanta vaśéyāḥm āvaśéti*
 In bezug auf sie überlegten die Götter: „Ist dies
 eine Kuh (oder) eine Nichtkuh?“

¹³⁰ Angesichts nicht weniger derartiger halber Plutischreibungen in Satz- und Doppelfragen unzutreffend Delbrück 1888: 260 Anm. 1: „Vielleicht Spuren einer Schreibung wie in MS, wo *e* vor betontem Vocal zu *ā* wird.“ Richtiger Renou, *Monographies sanskrites I*. Paris 1937, 23: „on pourrait penser aussi à une finale *-āḥi* qui se serait altérée au cours de la tradition.“ Allerdings kann sogar *-āḥi iti* (neben *-āḥi iti*, *-āḥy iti*) als bevorzugte und normale Plutiform für *-e iti* gelten, vgl. *ánakte* (Lok. Sg.) in ŚB. III 4, 3, 20 *ánaktāḥ iti* usw. sowie Wackernagel 1957: I 299 § 257 d und Debrunner, *ibid.* Nachträge 172 (zu p. 299 Z. 30).

An dieser Stelle liegt allerdings der Verdacht nahe, daß eine ursprünglich auch am Ende des zweiten Fragebestandteils vorhanden gewesene Pluti erst im Lauf der Textweitergabe verlorengegangen ist. Zwar lesen alle Samhitā-Hss. *ávaśé'ti*, aber der Padapāṭha-Text bietet *ávaśā́3 íti*. Für die Originalität der Pada-Version sprechen verschiedene Umstände. Whitney hat einleuchtend dargelegt, daß die Samhitā-Hss. mit *ávaśé'ti* nur der seltsamen Regel AVPrāt. I 97 folgen, wonach in *avaśā́* (von AV. XII 4, 42) und *ābabhūvām* (von AV. X 2, 28) vor *iti* ein (sc. aus Praśliṣṭa-Sandhi stammendes!) *-e*-nicht plutiert werde¹³¹. Diese Regel wirkt verworren. Erstens folgt in AV. X 2, 28 (oben Beleg 79) gar kein durch sie vorausgesetztes *íti*. Zweitens widerspricht die Regel für AV. XII 4, 42 geradezu AVPrāt. I 105, wo *ávaśé3ti* (Whitney recte pro *ávaśeti3* Ms.) unter ebenso seltsamer Plutierung des Kontraktionsproduktes mit *íti* erscheint. Sinnvoll aber kann nur *ávaśéti* ohne (aus *ávaśā́ íti*) oder *ávaśā́3 íti* mit Pluti sein. Die konträren Befunde von AVPrāt. I 97 und I 105 deuten wohl darauf hin, daß hier gegenläufige Entstellungen einer Originallesung *ávaśā́3 íti* stattgefunden haben mögen. Beide setzen diese Plutiform offenbar indirekt voraus, die mit der üblichen Sandhiregel (Pāṇ. 6, 1, 125: Pluti- und Pragṛhyavokale vor folgendem Vokal unverändert¹³²) konform ginge: AVPrāt. I 97 dadurch, daß dort zu AV. XII 4, 42 eine irgendwie vorgegebene Pluti am falschen Objekt, nämlich einem bereits mit *íti* kontrahierten *ávaśéti*, untersagt wird; AVPrāt. I 105 dadurch, daß dort die gleiche vorgegebene Pluti an eben diesem falschen Objekt, dem Kontraktionsprodukt *ávaśéti*, mit *ávaśé3-ti* durchgeführt ist. Drittens scheint auch das Metrum (*bṛhatīgarbhā*) für AV. XII 4, 42a–b *ávaśā́3 íti* zu begünstigen, weil so am einfachsten die zu erwartenden 8 + 8 Silben (gegenüber 8 + 7 Silben bei Lesung *ávaśéti*) zustande kommen¹³³. Nimmt man die heterogenen Befunde aus den Samhitā-Hss. (*ávaśéti*), dem Padapāṭha (*ávaśā́3 íti*) sowie aus

¹³¹ Whitney, AVPrāt. 21962, 62 zu Regel I 97.

¹³² Vgl. dazu Wackernagel 1957: I 299 und, außer der oben angegebenen Pāṇini-Regel, auch VPrāt. IV 88 (Weber, Indische Studien 4, Berlin 1858, 236).

¹³³ Material zu dieser Erörterung bei Whitney, a. a. O. (Anm. 131) und Whitney-Lanman 1905: 699f. Nach allem scheint Whitney selbst nur widerstrebend und gegen eigene Einsicht für AV. XII 4, 42 *ávaśéti* der Samhitā-Hss. statt *ávaśā́3 íti* in seinen edierten Text aufgenommen zu haben.

AVPrät. I 97 und I 105 zusammen, dann mag folgende Entwicklung von Schreibungen dazu Anlaß geboten haben. Eine zutreffende Lesung *ávaśá3 íti* wurde zunächst unter Weglassung der 3, also mit semilatenter Pluti, als *ávaśā íti* wiedergegeben und diese schließlich – in Verkennung der darin steckenden Pluti und deshalb entgegen dem Grundsatz, daß plutierte Vokale keinem Praśliṣṭa-Sandhi unterliegen (s. oben mit Anm. 132) – in *ávaśéti* kontrahiert. Sollten diese Erwägungen zutreffen, dann wäre Beleg 105 in seiner ursprünglichen Fassung zu den häufigen zweifach plutierten Doppelfragen zu zählen und erst durch Mißverständnisse in der Überlieferungsgeschichte unter diejenigen mit bloß einmaliger Plutierung geraten.

Ebenfalls auf die Schlußsilbe des ersten Bestandteils einer Doppelfrage beschränkt erscheint die Pluti im überlieferten Text von

- (106) ŚB. XII 2, 3, 6 *yád dvádaśa māsāḥ saṃvatsarásyáthaitád áhar átyeti yád vaiṣuvatam ávareṣām etá3d páreṣām íty*
 „Wenn es zwölf Monate des Jahres (gibt) und dann derjenige Tag, der Viṣuvat (heißt), darüber hinaus geht, gehört der zu den vorherigen (oder) zu den folgenden (Monaten)?“

In Webers Edition deuten keine ‚Various Readings‘ für diese Stelle auf eine Variante *páreṣá3m*, d. h. auf plutierten zweiten Fragebestandteil, hin. Denkbar ist eine sprachwirkliche zweite Pluti allerdings auch hier. Denn der morphologisch ohnehin gegebene Langvokal in der letzten Silbe von *páreṣām* könnte eine semilatente Pluti ohne 3 überdecken, mit anderen Worten, einen Kopisten veranlaßt haben, diese ihm unverständlich und überflüssig scheinende 3 auszulassen. In der Bombay-Edition ist – freilich wiederum mit unklarer Authentizität (vgl. oben Anm. 129) – für ŚB. XII 2, 3, 6 tatsächlich . . . *etá3d páreṣá3m íty*, also zweifache Pluti, gedruckt.

Andererseits gibt es, wie bereits angedeutet, Doppelfragen mit bloßer Zweitglied-Plutierung. So heißt es von der Göttin Iḍā

- (107) TS. I 7, 2, 1 *chinátti sá ná chinattí3 íti*
 (= I 7, 2, 4) „Teilt sie (oder) teilt sie nicht?“¹³⁴

¹³⁴ Keith, The Veda of the Black Yajus School entitled Taittirīya-Saṃhitā Cambridge/Mass. 1914 (2nd Delhi 1967), 99 und 100: „Does she divide, or does she not divide?“ Anders Delbrück 1888: 553: „schlägt sie, oder schlägt sie nicht?“

Mutatis mutandis ähnlich wie im Beispiel zuvor ist auch hier eine ursprünglich zweite Pluti nicht undenkbar. Sie hätte diesmal am Ende des ersten Kolons stehen können, wo *sá* dann nicht nur normalen Nom.Sg.f. des Demonstrativums, sondern zugleich semilatente Schreibung von *sá3* darstellen müßte. Ebenfalls finale Plutierung nur bei der zweiten Teilfrage erscheint in

- (108) ŚB. XI 7, 4, 2 *yájed ájyabhāgau nā3 iti*
 „Sollte er die beiden Opferschmalzanteile darbringen (oder) nicht?“

Entsprechend strukturierte Doppelfragen mit bloßem *nā3* als zweitem Teil sind sonst auch im ersten Teil plutiert (Belege 92; 98; 99 a; 99 b). Deshalb bleibt auch hier zumindest zu erwägen, ob nicht in *ájyabhāgau* wieder defektive Plutischreibung verborgen sein könnte. Vielleicht steht *ájyabhāgau* mit dem Dualausgang *-au* (Akkusativ) für *ájyabhāgā3u* oder *ájyabhāgāũ3*¹³⁵, lautlich-prosodisch vergleichbar mit Fällen wie Lok.Sg. *yajñapatā3v* (Beleg 86) usw.¹³⁶? Non liquet.

Natürlich bleiben die Möglichkeiten, in den Belegen 106 bis 108 partielle Pluti-Graphien ohne 3 zu sehen, hypothetisch und letztlich unverbindlich. Sie versagen jedenfalls für Beleg 109, wo wiederum nur ein Kolon, das zweite, mit Pluti versehen ist:

- (109) ŚB. X 5, 2, 16 *éko mṛtyúr bahāvā3 íty*
 „Gibt es einen einzigen Tod (oder) viele?“

In diesem Falle bietet der überlieferte Text keine Anhaltspunkte für eine etwaige semilatente Plutischreibung in der Schlußsilbe des ersten Fragebestandteils. Wenn nicht trotzdem ein – nicht mehr nachzuvollziehender – Überlieferungsfehler vorliegt, weist dieser Beleg also ernst zu nehmende Beschränkung der Pluti auf den zweiten Fragebestandteil aus. Allerdings ist die Stelle auch noch wegen einer anderen Besonderheit bemerkenswert: Die plutierte Silbe ist hier in der tradierten Graphie nachweislich nicht udattiert, da nicht nur neben dem

¹³⁵ Zu *-ā3u* oder *-āũ3* als Plutiprodukten von *-au* Wackernagel, 1957: I 298 f.

¹³⁶ Die Opferrufformeln *śrau(3)ṣat* und – danach umgemodelt – *vau(3)ṣat* sind in diesem Sinne nicht vergleichbar, da letztlich beide auf einer Plutierung von **śroṣat* (Konj. des sigmatischen Aorists) mit *-o-* (nicht *-au-*) beruhen, sieh oben Anm. 54 mit Literatur.

ersten Akṣara von *ity*, sondern auch unter dem zweiten von *bahavā3* der horizontale Akzentstrich erscheint; nach dem Akzentbezeichnungsschema des ŚB. muß deshalb wie oben . . . *bahāvā3 ity* transliteriert werden¹³⁷. Damit gehört dieser Beleg zu den verhältnismäßig seltenen Beispielen im ŚB., deren überlieferte Schreibung den Plutiakzent eindeutig ausschließt. Außer den Doppelfragen der Belege 109 und (im folgenden) 110a kann ich dazu noch die vierfach variierte Satzfrageformel ŚB. X 3, 4, 1–2 (Beleg 55.1) mit ausgeschlossenem Plutiudātta anführen. Auch beim Fehlen solcher Plutiakzente ergibt sich somit das Problem, ob Schreibversehen oder spezielle prosodische Eigenheiten dahinter stehen.

Neben dem gängigen Typus asyndetisch gereihter disjunktiver Fragen kommen – wie eingangs (2.2.2.3) erwähnt – im Veda seltener andere mit der expliziten Partikel *āho* „oder“ vor. Diese sind teilweise wie ihre asyndetischen Gegenstücke final plutiert (Belege 100 und 101) oder enthalten ein semilantes Zeichen für derartige Pluti (Beleg 104). Vereinzelt erscheint demgegenüber sogar die Partikel *āho* selbst plutiert:

- (110a) ŚB. XIV 7, 3, 3 *yān nū ma iyāṃ bhagoḥ sārṁvā pṛthivī vittēna pūrṇā syāt syām̄ nv āhām̄ tēnām̄rtāho3 nēti*
 „Wenn mir nun diese ganze Erde, o Erhabener, voll von Reichtum, gehörte, wäre ich dadurch nun unsterblich oder nicht?“

Diese seltsame Plazierung der Pluti entfällt an folgender Parallelstelle, weil dort das entsprechende Kolon als Wortfrage formuliert und damit ohne *āho* angeschlossen ist:

- (110b) BĀU. II 4, 2 *yan nu ma iyam̄ bhagoḥ sarvā pṛthivī vittena pūrṇā syāt katham̄ tenām̄rtā syām̄ iti*
 „Wenn mir nun diese ganze Erde, o Erhabener, voll von Reichtum, gehörte, wie könnte ich dadurch unsterblich sein?“

Zwar scheinen diese Worte der Maitreyī in der Fassung von 110a sinnvoller zu sein; denn an beiden Belegstellen wird die Antwort

¹³⁷ Die Akzentuierung *bahāvā3 iti* in diesem Beleg bei Delbrück 1888: 553 ist durch den überlieferten Text also nicht gedeckt.

ihres Gatten darauf mit *néti hovāca yājñavalkyo* („Nicht“, antwortete Yājñavalkya“) wiedergegeben und paßt damit wohl besser zur disjunktiven Frage von 110a als zur Wortfrage von 110b. Doch besteht angesichts der beiden teilweise voneinander abweichenden Versionen Anlaß zu Zweifeln daran, ob die Formulierungen von 110a in allen Einzelheiten von Veränderungen durch Diaskeuasten oder Kopisten verschont geblieben sind. Auffällig ist schließlich nicht nur die Verbindung der Pluti mit der Partikel, sondern auch das im ŚB. seltene zweifelsfreie Fehlen des Plutiudatta (vgl. oben zu Beleg 109). Gab es womöglich zunächst eine im Aufbau den Belegen 100 und 101 näherstehende Formulierung . . . *ténāmftā3 āho nā3 íti*, die über eine folgende semilattente Plutinotation zum Verkennen der genuinen Plutistellen und zu daraus resultierender Herstellung eines zweimaligen Prāśliṣṭasandhis (vgl. oben zu Beleg 105) mit nachträglicher Setzung der Pluti am falschen Ort geführt hätte? Allfällige sekundäre Kontraktion von *nā3 íti* (so in Beleg 108) zu *néti* mag ja durch das folgende und korrespondierende *néti* in der Antwort des Yājñavalkya noch gefördert worden sein. Oder haben wir in 110a tatsächlich eine andere prosodische Satzgliederung als in 100, 101 und im Gros der asyndetisch gereihten disjunktiven Fragen vor uns?

Ähnlich stellt sich das Problem bei einer wiederum im ŚB. und in der BÄU. zugleich vertretenen Doppelfrage verwandter Art. In diesem Falle bietet die BÄU.-Stelle plutiertes *āho3*, während die ŚB.-Stelle (in Webers Edition) jeder Pluti entbehrt:

(111 a) BÄU. III 2, 11 *yājñavalkyeti hovāca yatrāyaṃ puruṣo mriyata
ud asmāt prāṇāḥ krāmanty āho3 neti neti hovāca
yājñavalkyo*

(111 b) ŚB. XIV 6, 2, 12 *yājñavalkyēti hovāca yatrāyāṃ pūruṣo mriyāta
úd asmāt prāṇāḥ krāmanty āho nēti nēti hovāca
yājñavalkyo*
„Yājñavalkya“, sagte er, „wenn dieser Mensch stirbt, entweichen (dann) aus ihm die Atemwinde oder nicht?“ „Nicht“, antwortete Yājñavalkya.

Im Gegensatz zu Webers Text ohne dort angegebene ‚Various Readings‘ bietet die anonyme Edition Bombay für das ŚB. – natürlich

mit der schon bei anderer Gelegenheit¹³⁸ betonten unklaren Kompetenz – wie die BÄU.-Stelle *āho3*. Das Fehlen jeglicher Pluti in 111b verdient jedenfalls wenig Vertrauen. Aber auch die an die disjunktive Partikel angeschlossene Pluti der beiden Textvarianten dazu kann nicht ohne weiteres als selbstverständlich gelten. Es muß also hier erneut offenbleiben, ob in 111b zumindest eine genuine Plutischreibung *nā3 iti* am Schluß des zweiten Kolons über semilatenste Notation *nā iti* zu *néti* entstellt (wiederum finden sich fragendes und antwortendes *néti* wie in Beleg 110a in Kontaktstellung!) und statt dessen in 111a auf *āho3* transponiert worden ist oder ob in 111a eine eigenartige, aber sprachlich gerechtfertigte Prosodie einer Doppelfrage vorliegt. Unwahrscheinlich ist, wie gesagt, so oder so die Originalität einer völlig plutifreien Fassung wie in 111b. Dies gilt entsprechend auch da, wo sonst noch normwidrige Belege dieser Art innerhalb von Texten mit grundsätzlich gegebener Plutinotation auftreten mögen: so etwa in KauṣUp. I 1 mit einer durch *va* „oder“ verknüpften, im übrigen nach Textkonstitution und Sinn insgesamt wenig klaren¹³⁹ disjunktiven Frage ohne Pluti.

Rückblickend kann man sagen, daß sich gegenüber dem in plutienden Vedatexten verbreiteten Typus disjunktiver Fragen, die gewöhnlich am Ende jedes Kolons und damit mehrfach plutiert sind, unterschiedliche Sonderfälle feststellen lassen: Nur einfach im ersten oder zweiten Kolon plutierte stehen neben solchen, die die Pluti bei der disjunktiven Partikel *āho*, und solchen, die gar keine Pluti erkennen oder zumindest einen Plutiudātta vermissen lassen. Da es bei den disjunktiven wie bei den Satzfragen Belege mit offensichtlich semilatensten Plutizeichen gibt (Beispiele 102–104), können bei den genannten Sonderfällen – im einzelnen mit unterschiedlicher Wahrscheinlichkeit – ferner gänzlich latente, d. h. bei der Textweitergabe überhaupt nicht berücksichtigte Plutiangaben in Betracht gezogen wer-

¹³⁸ Vgl. oben Anm. 129 und die Bemerkungen zu Beleg 106.

¹³⁹ Das geht aus den Varianten zu Zeile 5 im textkritischen Apparat bei Frenz, op. cit. (Anm. 72), 82 sowie aus Frenz' Übersetzung (ibid. 105) einerseits und derjenigen von Deussen, op. cit. (Anm. 71), 23f. andererseits hervor. Hier ist nicht der Ort, die Probleme dieser Stelle im einzelnen zu erörtern. Frenz' Übertragung scheint mir gegenüber der Deussens Vorteile (z. B. *saṃvṛtam* „Einfriedung“ statt „Abschluß“) wie Nachteile (z. B. *gautamasya putra* nicht wiedergegeben, *mā loke dhāsyasīti* morphosyntaktisch bedenklich als Prohibitivsatz gefaßt) zu haben.

den. Andererseits bleibt auch die Möglichkeit bestehen, daß fehlende Pluti und/oder fehlender Plutiudätta in manchen Doppelfragen auf andere satzprosodische Eigenschaften als in ihren normalerweise mit zweifacher udattierter Pluti ausgestatteten Gegenstücken hindeuten könnten (vgl. dazu auch unten 4.1.1).

2.3 Zusammenfassung

Es hat sich in diesem Kapitel ergeben, daß im Unterschied zur okkasionell-pragmatischen Pluti ihre usuell-grammatische Variante nach systematischen syntaktischen Regeln verwendet wurde. Sie funktionierte als alleiniges oder anteiliges (von Partikeln und/oder Inversionen begleitetes) Kennzeichen von Satz- und disjunktiven Fragen. Die letztgenannten stimmen im Veda, wenn sie, wie meist, keine disjunktive Partikel enthalten und zweifach plutiert sind, mit asyndetisch nebengeordneten und nur semantisch kontrastierenden Satzfragen überein, von denen die jeweils auf die ersten folgenden tilgungsbedingt verkürzt sein können. Weiter lehrt die Bilanz der Belege das im Zusammenhang unserer Untersuchung wichtige Faktum, daß die Pluti im allgemeinen bei der letzten Silbe einer Satzfrage bzw. jedes Kolons einer disjunktiven Frage auftritt. Dagegen kennen Wortfragen – ebenso wie Aussagesätze – die usuell-grammatische Pluti nicht¹⁴⁰; vereinzelt auch in diesem Interrogativsatztyp begegnende Pluti ist wie in allen anderen Ausdrucksarten pragmatisch, vor allem durch situationsabhängige Sprecheremphase, bedingt.

Die hier skizzierte Rolle der Pluti ist – unabhängig von im einzelnen geschriebenen oder nicht geschriebenen Plutinotationen in den überlieferten Texten – als eine prosodisch-syntaktische Tatsache zumindest der vedischen Sprache anzusehen.

¹⁴⁰ Auch Pāṇini erwähnt in seinen Regeln 8, 2, 100 und 8, 2, 105 plutierte Fragen, unterscheidet aber – wie noch unsere modernen Handbücher – nicht explizit zwischen normalerweise plutierten und unplutierten Interrogativsätzen.

III. Formale Eigenschaften der altindischen Pluti

Nach den im vorigen Kapitel an Hand von Textbeispielen erörterten Funktionen der Pluti müssen nun ihre formal-prosodischen Charakteristika näher betrachtet werden. Beide Seiten des Phänomens mögen dann gemeinsam als Grundlage dafür dienen, den Status der Pluti innerhalb der vedischen Sprache genauer zu bestimmen. Zur formalen Seite der Erscheinung ist zunächst von herkömmlichen Auffassungen und Darstellungen auszugehen.

3.1 Pluti als Vokal- bzw. Silbendehnung

Das in den die Pluti graphisch angehenden älteren Texten vorrangige Schriftzeichen dafür besteht in der Ziffer 3. Sie entspricht der prosodischen Interpretation, die schon von einheimischen altindischen Phonetikern bzw. Grammatikern für die Pluti geboten wurde. Wann immer die Plutinotationen in der Überlieferung der sie enthaltenden vedischen Texte aufgekommen sein mögen – und das ist eine ähnlich schwierige Frage wie die nach der beginnenden Verschriftlichung dieser Texte überhaupt –, sie stehen jedenfalls im Einklang mit frühen Lehren einiger Prātiśākhya und des Grammatikers Pāṇini. Und diese Originalzeugnisse haben Gewicht, weil sie eine prosodische Realität der Pluti als alt ausweisen.

Das Ṛgveda-Prātiśākhya macht in I 28; 30; 31 ebenso wie das Vājasaneyi-Prātiśākhya I 55–58 und Pāṇini in seinem Sūtra 1, 2, 27 Angaben zu möglichen Quantitäten altindischer Vokale. Demnach hatte ein kurzer Vokal eine More (*mātrā*), ein langer zwei und ein plutierter (*pluta-*) drei Moren. Dieser Definition zufolge bewirkte die Pluti also Dehnung eines morphonologisch langen Silbenvokals um eine More und eines morphonologisch kurzen Silbenvokals um deren zwei. Die dreimorige Länge der Plutivokale kann aufgrund ihrer mehrfachen Bezeugung und ihrer häufigen Repräsentation durch das numerische Symbol 3 in den tradierten Texten als normal (unmarkiert) angesehen werden. In besonderen (markierten) Fällen scheinen jedoch auch Abweichungen von dieser Norm im Umfang von plus/minus einer

More möglich gewesen oder zumindest von einheimischen Grammatikern und Diaskeuasten so angesetzt worden zu sein: Okkasionelle, onomatopoetisch oder emphatisch bedingte Plutivokale werden gelegentlich an Stellen wie JB. III 360 und ChU. I 12, 5 (mehrfach)¹⁴¹ mit 2 als zweimorig gekennzeichnet. Die schon von K. Hoffmann zusammengestellten¹⁴², emphatisch gesprochen zu denkenden Imperativsätze weisen okkasionelle Pluti teils mit 3 (TS. VII 1, 6, 1 = oben Beleg 18.1; AĀ. V 1, 1 = oben Beleg 23), teils mit 2 (ChU. I 12, 5) aus. Hinzu kommt ein weiterer Fall der letztgenannten Art mit

(112a) ŚB. I 4, 2, 17 *devā2ṃ ājyapā2ṃ āvahéti*
 „Bringe die Opferbutter trinkenden Götter herbei!“

Eine Parallelstelle dieser Formel im nächsten Buch zeigt dagegen den gleichen Satz mit der normalen dreimorigen Plutiquantität:

(112b) ŚB. II 6, 1, 22 *devā3ṃ ājyapā3ṃ āvaha*

Daraus läßt sich eine gewisse Unsicherheit von Diaskeuasten oder Schreibern bei der Zuweisung der Morenzahl an die plutierte Silben ablesen. Andererseits lehren einige Śikṣās nämlich bei im Auslaut zusätzlich nasalierten Plutivokalen (wozu unten 3.2) sogar viermorige Quantität¹⁴³. Bei Plutierung von *-ai*, *-au* finden sich zwar wie bei der von *-e*, *-o* in Texten *-ā3i*, *-ā3u*, z. B. TS. VI 6, 2, 3 Lok.Sg. *yajñā-patā3v iti*; aber Pāṇini 8, 2, 106 läßt in diesen Diphthongen den zweiten statt des ersten Bestandteils plutiert sein, und Patañjali schreibt solchen Dehnungsprodukten dann ebenfalls vier Moren zu¹⁴⁴. Die normale und besonders gut bezeugte Dreimorigkeit der Plutivokale scheint also nach einigen handschriftlichen Schreibungen und einheimischen Grammatikangaben unter wenigen Sonderbedingungen als um eine More gemindert oder erweitert gegolten zu haben.

Die sowohl in den einschlägigen Prātiśākhya als auch bei Pāṇini vorherrschende Einschätzung, daß die Pluti formal im wesentlichen

¹⁴¹ Zur einschlägigen Behandlung beider Stellen durch Hoffmann s. oben Anm. 37.

¹⁴² Hoffmann 1967: 94 Anm. 192.

¹⁴³ Wackernagel 1957: I 299 § 257 b (mit weiteren Hinweisen).

¹⁴⁴ So Böhtlingk 1887: 452 (zu Pāṇini 8, 2, 106); Wackernagel 1957: I 297 § 255 Zusatz; 299 § 256 b.

eine Vokal- oder Silbendehnung sei, hat sich in den einschlägigen modernen Standardwerken zum Lautsystem und zur Grammatik des Altindischen fortgesetzt. So gibt beispielsweise W. S. Allen folgende Beschreibung: „The *pluta* or protracted vowel . . . represents the over-lengthening of the final vowel of a word or phrase . . .“¹⁴⁵. Im Gefolge dieser herkömmlichen Auffassung¹⁴⁶ wurde der eigenartige und weiter unten (Kapitel V) noch zu erörternde indische Terminus ‚Pluti‘ linguistisch sogar auf Dehnungserscheinungen anderer Sprachen übertragen.

Die etablierte Quantitäten-Deutung der Pluti ist nun gewiß nicht verfehlt. Es fragt sich nur, ob das Phänomen damit in seinem ganzen Umfang oder zumindest in seinem Kern erfaßt wird. Diese Frage wird zum einen vor dem Hintergrund der in unserem vorigen Kapitel behandelten Funktionen, zum andern unter Berücksichtigung sämtlicher formaler Merkmale der Pluti anzugehen sein. Nimmt man den letztgenannten Gesichtspunkt vorweg, so bleibt zunächst festzustellen, daß es neben den erwähnten und gut dokumentierten Anzeichen für Vokal- bzw. Silbendehnung noch zwei weitere, teils sporadisch, teils – jedenfalls in bestimmten Texten – regelmäßiger bezeugte Indizien für zusätzliche formale Komponenten der Erscheinung gibt. Es ist daher zu prüfen, ob und inwieweit diese Indizien zu einem adäquaten Verständnis der Pluti anteilig beitragen können und wie sie sich mit der Evidenz der Vokaldehnung vereinigen lassen.

3.2 Nasalierung plutierter Vokale

Plutierte Vokale im absoluten Auslaut erscheinen gelegentlich außerdem durch Anunāsika oder Anusvāra nasalisiert. Einige derartige Fälle sind schon unter den weiter oben in verschiedenen Abschnitten angeführten Beispielen vorgekommen. Dazu gehören die beiden ältesten Beispiele für nasalisierte Plutivokale: RV. X 146, 1 *viṇḍati3m* für 3. Sg. Präs. Ind. Akt. *viṇḍati* (Beleg 30.2) und AV. X 2, 28 *ābābhūvā3m*

¹⁴⁵ Allen 1953: 84.

¹⁴⁶ So u. a. bei Whitney, a. a. O. (Anm. 34); Wackernagel 1957: I 297 § 255 a; Renou 1952: 76 § 93.

für 3.Sg.Perf.Ind.Akt. *ābabhūva* (Beleg 79). Sonstige oben in anderem Zusammenhang bereits genannte Fälle mit nasaliertem Plutivokal waren: AĀ. II 1, 2 : 102, 8–9 *samanantī3m̐*; *praitī3m̐* (Beleg 19 mit Kommentar), TS. II 6, 7, 3 *ūpahūtā3m̐* (Beleg 27) und AB. VI 14, 7; 8 *nā3m̐ iti*, zweimal als Schlußglied von Doppelfragen im Sinne von „... oder nicht?“ (Belege 99a–b). Nicht unerheblich für die Bewertung solcher Nasalierung ist die Tatsache, daß an anderen Stellen genauso formulierte Zweitglieder von Doppelfragen ohne derartigen Nasal erscheinen: ŚB. XII 5, 1, 1 und ŚB. XI 7, 4, 2 jeweils *nā3 īti* (Belege 92 und 108). Offenbar fakultative Varianten dieser Art deuten nämlich darauf hin, daß die sporadisch und unregelmäßig belegten Nasalierungen für die formale Seite der Pluti nur bedingt von Belang sein dürften.

Wie schon die soeben aus früheren Passagen dieser Untersuchung zusammengestellten Fälle erkennen lassen, zeigen sich nasalierte Plutivokale dort, wo sie überhaupt auftreten, gleichermaßen bei usueller, in Satz- und Doppelfragen gegebener, wie bei okkasioneller, anders bedingter Pluti. Das wird durch weitere Belege bestätigt. So treffen wir derartigen Nasal beispielsweise einerseits am Ende einer Satzfrage an in

- (113) VS. XXIII 49 *yēṣu viṣṇus triṣū padēṣv eṣtas*
tēṣu viṣvaṃ bhūvanam āviveśā3m̐
 Hat Viṣṇu in den drei Schritten, in denen er ver-
 chrt (wird), die ganze Welt durchmessen?

Genauso begegnet diese Besonderheit andererseits in manchen pragmatisch motivierten Plutibeispielen. Relativ häufig tritt sie im Aitareya-Brāhmaṇa auf. Mehrfach erscheint dort z. B. sogar *iti*, das Zeichen für wörtliche Rede, mit nasalierter Plutisilbe wie in

- (114) AB. VII 22, 3 *tad tad itī3m̐*
 „So, (genau) so“, (sagte er!)

Dem Kontext zufolge wird hier offenbar emphatisch die Notwendigkeit unterstrichen, daß ein voranstehender ritueller Spruch genau den genannten Wortlaut haben müsse. Das gilt ebenso für weitere Belegstellen der gleichen Bekräftigungsformel mit *itī3m̐* wie AB. VII 22, 6; VII 25, 3; VIII 6, 5; VIII 9, 13. Ähnlich kommt es an einer Stelle des Aitareya-Āraṇyaka auf die präzise Lautgestalt eines

Wortes an. Dort dient nämlich die mit *iti3m* hervorgehobene Aussage als Aitiologie für den Körper (*śarīram*):

- (115) AĀ. II 1, 4 : 103, 15 *tad aśīryatāśārīti3m tac charīram abhavat*
 Er (der Körper) zerfiel. „Er ist zerfallen
 (*aśāri*)“, so (sagten die Leute)! Deshalb
 wurde er der Körper (*śarīram*).

Auch das Schlußwort eines relativisch eingeleiteten und vermutlich emphatisch herausgestellten Vordersatzes erscheint gelegentlich mit nasalierter Plutisilbe:

- (116) AB. VI 27, 4–5 *yad eva śilpāni3m ātmasaṃskṛtir vāva śilpāni*
 Was die Śilpas (*śilpāni*) angeht, so sind die Śil-
 pas gewiß eine Vollendung des Selbst.

Zu vergleichen sind in entsprechenden Positionen einige finite Verbalformen wie AB. VI 24, 2 *yan nabhayanti3m* (für *nabhayanti*) und AB. VI 35, 4 *yo 'sau tapati3m* (für *tapati*). Nasalierte Vokativpluti (mit *-ā3m* für *-a*) begegnet in

- (117) TS. I 8, 16, 2 *śúslokā3m sūmaṅgalā3m*
 O du von gutem Ruf! O du Glücksbringer!

Schließlich erscheint so mehrfach gekennzeichnete Pluti auch in einem verblosen, offenbar nachdrücklich – im Anschluß an zwei plutierte Vokative (*lāji3n*, *chāci3n*) – geäußerten Imperativsatz¹⁴⁷:

- (118) TS. VII 4, 20 *yáśo mamā3m*
 „(Bringe) Ruhm für mich!“

Für die formale Beurteilung der nasalen Komponente plutierter Silben sind zwei relativierende Umstände wichtig. Erstens tritt sie nur sporadisch auf, und zweitens sind solche gelegentlichen Nasalierungen auslautender Vokale nicht auf Plutisilben beschränkt. Beide Tatsachen weisen derartige Nasale als nicht spezifische Merkmale der Pluti aus. Während sich die relative Seltenheit nasalierter gegenüber nicht nasalierten Plutisilben aus dem Material gleichsam von selbst ergibt, bedarf entsprechende, auch in anderen wortschließenden Sil-

¹⁴⁷ Zur (okkasionellen) Pluti in Imperativsätzen vgl. Beispiele wie die Belege 18.1; 20; 23; 112a–b.

ben mit vokalischem Auslaut mitunter begegnende und damit nicht ausschließlich für Plutisilben charakteristische Nasalierung noch einiger erläuternder Hinweise.

Nasalierte Aussprache auslautender Vokale $-ā$, $-ī$, $-ū$, die nicht ‚pragr̥hya‘ sind, und diejenige entsprechender Plutavokale werden nach einer bestimmten Schuldoktrin schon im R̥k- wie im Taittirīya-Prāṭiśākhya jeweils im engen Konnex miteinander gelehrt: RPrāt. I 64–65, wo auch noch $-ṛ$ eingeschlossen ist, und TPrāt. XV 6–7. Pāṇini 8, 4, 57 bezieht sich ebenfalls auf die Nasalierung dieser Vokale (ohne $-ṛ$) in Pausa, freilich ohne die entsprechenden Plutifälle eigens zu erwähnen; möglicherweise sind sie in seiner genannten Regel aber implizit mit gemeint.

Auch die moderne Forschung hat diesen Zusammenhang gesehen und demgemäß die Plutinasale nicht isoliert beurteilt. So bemerkte etwa B. Liebich: „Bei dieser Gelegenheit mag erwähnt werden, daß in der Brāhmaṇa-Zeit auslautende Vokale (mit Ausnahme der Pragr̥hya) mit nasaler Färbung gesprochen wurden, was bei der Pluti zum Ausdruck kommt.“¹⁴⁸ Ähnlich sah Wackernagel bei den Nasalen der normalen wie der plutierten Auslautsvokale Aussprachebesonderheiten aus späterer mittelindischer Zeit vorgeprägt¹⁴⁹. Ob Fälle mit nasalierten Auslauts- $-ā$ bereits des R̥gveda durchweg in den gleichen Zusammenhang einzuordnen sind¹⁵⁰, ist wohl weniger eindeutig. Sie scheinen zwar teilweise auf nachträglichen – ihrerseits dann möglicherweise aus späteren Ausspracheeigentümlichkeiten geschöpften – Zutat von Diaskeuasten, teilweise aber auf früheren analogischen Anschlüssen zu beruhen¹⁵¹; so hat schon J. Schmidt¹⁵² für Fälle wie *vībhvām ṛbhūr* RV. IV 33, 3, *vībhvām ṛbhukṣā* RV. VII 48,

¹⁴⁸ Liebich, Zur Einführung in die indische einheimische Sprachwissenschaft. II. Historische Einführung und Dhātupāṭha. (SB. Heidelberg Philos.-hist. Kl., 15. Abhandlung 1919), 9.

¹⁴⁹ Wackernagel 1957: I 301 f. § 259 b und b̄.

¹⁵⁰ So J. Bloch, La nasalité en indo-aryen, in: Cinquantenaire de l'École Pratique des Hautes Études. Mélanges publiés par les directeurs d'Études de la Section des Sciences Historiques et Philologiques. Paris 1921, 66.

¹⁵¹ Vgl. Oldenberg, Die Hymnen des R̥gveda. I. Metrische und textgeschichtliche Prolegomena. Berlin 1888, 469 ff. – Derselbe, R̥gveda. Textkritische und exegetische Noten. Erstes bis sechstes Buch (Abhandlungen der Kgl. Ges. d. Wiss. zu Göttingen, Philol.-Hist. Kl. N. F. XI No. 5). Berlin 1909, 33 f. (zu RV. I 33, 4).

¹⁵² KZ 26 (1883) 357 f.

3, *svāvānī ṛtāvā* RV. III 54, 12; VI 68, 5 usw. die Nominative Sg.m. der *-vāns*-Stämme als Vorbilder angeführt; vermutlich hat aber zumal auch eine Anlehnung an die entsprechenden Nominative Sg. der *-vant*-Stämme stattgefunden, deren langer Suffixvokal in dieser Kasusform alt, deren Nasal intraparadigmatisch von anderen starken Kasus her übertragen und die damit ihrerseits – wie K. Hoffmann gezeigt hat¹⁵³ – Muster für die maskulinen Nominativformen des Singulars bei den *-vāns*-Stämmen gewesen sein dürften. Andere ṛgvedische Beispiele mit nasaliertem *-ā(m̃)* an nicht mit Strophen- oder Halbstrophenschlüssen zusammenfallenden Pādaenden und im Pādainnern mögen zusätzlich durch das Streben nach Hiattvermeidung gefördert worden sein¹⁵⁴.

Wie dem auch sei, maßgeblich für die Bewertung der Plutinasale ist ihr von Rk- und Taittirīya-Prātiśākhya wie von Liebig und Wackernagel wohl zu Recht gesehener Bezug zu nasaliertem Aussprache auch von unplutierten Auslautsvokalen. Damit scheidet die gelegentliche Nasalierung von Plutavokalen als für die formale Bestimmung speziell der Pluti irrelevantes Kriterium aus.

3.3 Plutiakzente

Von ungleich größerem Gewicht scheint dagegen die akzentuelle Komponente der Plutizeichen zu sein. Denn erstens sind eigene Akzente – meist Udāttas – zu plutierten Silben wesentlich ausgiebiger belegt als die zuvor erörterten postvokalischen Auslautsnasale. Und zweitens paßt der formale Befund eines zugehörigen besonderen Akzentes gut zu den weiter oben (in Kapitel II) besprochenen Anwendungsbereichen der Pluti. Beide im folgenden näher zu betrachtenden Gesichtspunkte deuten darauf hin, daß Plutiakzente als konstitutive Bestandteile des Phänomens anzusehen sind.

3.3.1 Beleglage

Graphische Bezeichnung von Plutiakzenten kann selbstverständlich überhaupt nur in solchen vedischen Texten erwartet werden, die

¹⁵³ Hoffmann 1976: 555f.

¹⁵⁴ Oldenberg (s. Anm. 151), Prolegomena, 469–471; Noten, 33–34. Wackernagel 1957: I 302 § 259bβ; 314 § 267αα und γ.

einerseits Pluti- und andererseits Akzentnotationen bieten. Die Überlieferung anderer Corpora wie beispielsweise des Aitareya-Brāhmaṇa, wo zwar Plutierungen, aber grundsätzlich keinerlei Akzente festgehalten sind, läßt also von vornherein auch keine Angaben von Plutiakzenten zu. Deren sprachwirkliche Existenz wird dadurch in solchen Fällen natürlich ebensowenig ausgeschlossen wie diejenige nicht bezeichneter Wortakzente. In mit Akzentangaben tradierten Vedatexten werden die Plutiakzente durchweg nach den gleichen, dem jeweiligen Corpus eigenen graphischen Normen bezeichnet wie die Wortakzente. Wie es scheint, verfahren dabei jedoch nicht alle Textträger mit der gleichen Konsequenz. Die Setzung der Plutiakzente gilt in Texten wie R̥gveda (wo nur eine von insgesamt drei Plutisilben akzentuiert erscheint), Atharvaveda¹⁵⁵ und Vājasaneyi-Saṁhitā¹⁵⁶ noch als weniger verfestigt denn in anderen wie zumal Taittirīya-Saṁhitā¹⁵⁷ und den Brāhmaṇas¹⁵⁸.

Möglicherweise sind jedoch gewisse Einschränkungen gegenüber derartigen pauschalen Feststellungen geboten. Die Plutiakzente fungieren ja offenbar wie die Wortakzente als Indikatoren für bestimmte relative Tonhöhen der von ihnen betroffenen Silben, worauf unten (Kapitel IV und V) noch verschiedentlich einzugehen sein wird. Dann könnte es aber sein, daß neben mehr oder weniger großer Folgerichtigkeit bei der Notation von Plutiakzenten in der Tradierung dieser oder jener Texte in einzelnen Fällen auch Signalisierung einer von der Norm des Plutiudātta¹⁵⁹ abweichenden relativen Tonhöhe – der des Anudātta – durch Nichtsetzung eines Plutiakzentzeichens beabsichtigt ist. Die in der Taittirīya-Saṁhitā auf jeder Plutisilbe vorkommenden Udāttas wären dann womöglich Ergebnis einer hyperkorrekten Systematisierung. Der moderne Interpret wird freilich Schwierigkeiten haben, im einzelnen zwischen gewöhnlichen überlieferungsbedingten Defekten und gelegentlichen sprachgerech-

¹⁵⁵ Vgl. oben Anm. 105 und 106, außerdem noch Whitney-Lanman 1905: 571 (zu AV. X 2, 28).

¹⁵⁶ Wackernagel 1957: I 299 § 257 a Zusatz.

¹⁵⁷ Whitney, TPrāt. 1871, 324 (zu XV 8): „The protracted syllable has always the acute accent“; Wackernagel, a. a. O. (Anm. 156).

¹⁵⁸ Whitney-Lanman 1905: 627 (zu AV. XI 3, 26) und 706 (zu AV. XII 5, 50). Zum Śatapatha-Brāhmaṇa Wackernagel, a. a. O. (Anm. 156).

¹⁵⁹ Zu diesem sich auch Delbrück 1888: 551; Whitney, a. a. O. (Anm. 34).

ten Auslassungen von Zeichen für Plutiakzente zu sondieren. Immerhin sprechen allgemein folgende Umstände dafür, daß mitunter auch prosodisch-sprachliche Gründe für nicht gesetzten Plutiudātta verantwortlich gewesen sein könnten:

a) Das Vājasaneyi-Prātiśākhya nennt neben Fällen für Plutiudātta (II 50–51; 54) ferner ausdrücklich solche für Anudātta bei plutierten Silben (II 52–53), darunter den von *āviveśāṣṇi* VS. XXIII 49 (oben Beleg 113). Die Anudāttas der dabei anvisierten Belegstellen sind, da in der einheimischen Phonetik somit relativ früh entsprechend angegeben, jedenfalls nicht auf graphische Defekte der jüngeren Überlieferungsgeschichte zurückzuführen. Die Wahrscheinlichkeit eines sprachwirklichen Hintergrundes für die fehlende Udattierung der an den zitierten VPrāt.-Stellen gemeinten Plutisilben ist also verhältnismäßig hoch.

b) Auch Pāṇini lehrt für bestimmte Verwendungsweisen vom – nach seinen Sūtras 8, 2, 82ff. normalen – Udātta abweichende Plutiakzente. Die Regeln 8, 2, 100–102 schreiben Anudātta für Plutisilben einiger Gebrauchstypen vor. Komplementär dazu beziehen sich die anschließenden Regeln 8, 2, 103–105 auf gewisse andere Fälle, die Svarita statt Udātta als Plutiakzent erforderten. Diesen ist, vermutlich kaum zufällig, insofern eine auffallende Gemeinsamkeit eigen, als ihre svaritierten Plutisilben zwar am Wort-, aber nicht am Satzenende stehen: so beim ersten von zwei gleichlautenden, im Affekt gesprochenen Vokativen (8, 2, 103 mit 8, 1, 8), vgl. oben Beleg 13; innerhalb einer Rüge, eines Segenswunsches oder einer Aufforderung „beim Verbum finitum, wenn dieses einen Nachsatz erfordert“ (8, 2, 104); in manchen Fragen und Erzählungen bei einem den Satz nicht schließenden Wort (8, 2, 105). Der Tonhöhen-Parameter von Plutisilben im Satzinnern scheint nach dieser Lehre offenbar von jenem am Satzschluß qualitativ abgewichen zu sein.

Zu beachten ist, daß von den angeführten Regeln Pāṇinis, die einen vom Udātta verschiedenen Plutiakzent nennen, einige im Hinblick auf Fragesätze formuliert sind (8, 2, 100; 102; 105). Vermutlich geht es dabei um Fragen, deren Prosodie aufgrund bestimmter Umstände nicht mit der üblichen übereinstimmte. Das Sūtra 8, 2, 100 spricht von anudattierter Endplutierung nicht nur bei einer Frage, sondern auch bei einer Loberteilung. Diese offensichtlich nicht syntaktisch orientierte Kombination mag eine besondere affektiv begründete

Prosodie gemein gehabt haben. Regel 8, 2, 102 geht eindeutig von *upāri svid āsīṭt* im zweiten Teil der Doppelfrage RV. X 129, 5 (oben Beleg 81) aus, also einem der ältesten Beispiele für Pluti, wo – wie weiter oben mit Anm. 155 und 156 bemerkt wurde – auf getreulich wiedergegebene Plutiakzente (schon seit Pāṇinis Zeit?) nur bedingt Verlaß ist; jedenfalls sieht Pāṇinis Regel 8, 2, 97 für disjunktive Fragen (*vicāryamānānām*) sonst, und zwar implizit, im Gefolge von 8, 2, 82, normale udattierte Pluti am Ende vor. (Im folgenden Sūtra 8, 2, 98 dagegen konstatiert Pāṇini in der Sprache seiner eigenen Zeit, *bhāṣāyām*, nur für das erste Kolon von Doppelfragen Pluti überhaupt; dies deckt sich immerhin mit einigen Belegen auch aus älteren Texten wie AV. XII 4, 42, ŚB. XII 2, 3, 6, wo freilich latente Pluti nicht ausgeschlossen werden kann, vgl. oben zu Belegen 105 und 106.) In Sūtra 8, 2, 105 ist wahrscheinlich nicht der Fragesatz als solcher, sondern die schon oben im vorigen Absatz angesprochene ungewöhnliche Anfangs- oder Binnenstellung des plutierten Wortes im Rahmen des Gesamtsatzes für den weniger üblichen Plutisvarita verantwortlich.

c) In vedischen Texten wie TS. und ŚB. wird die Udattierung plutierter Silben zwar als regelmäßig durchgeführt angesehen¹⁶⁰. Doch bietet zumindest das ŚB. insofern gewisse Unsicherheiten und sogar einige Gegenbeispiele. Die besondere Notationsweise für die Akzente im ŚB. läßt im Prinzip die Entscheidung über Vorliegen eines Plutiudātta dann vielfach offen, wenn die plutierte Silbe unmittelbar vor einem initial udattierten Folgewort wie *īti* steht. Das ist oben mehrfach dargelegt worden¹⁶¹ und gilt trotz der in dieser Abhandlung gewählten praktischen Verfahrensweise, in solchen Zweifelsfällen den Plutiudātta für ŚB.-Stellen im Anschluß an entscheidbare sichere Fälle dieser Art wie die Belege 93, 94 usw.¹⁶² in der Transliteration

¹⁶⁰ Vgl. oben 3.3.1 mit Anm. 157 und 158.

¹⁶¹ Zu Beleg 85 und in den Ausführungen mit Anm. 112.

¹⁶² Zu Fällen mit sicherem Plutiudātta vor folgendem Wortudātta im ŚB. zählen außer dem obenerwähnten Typ (Plutiudātta überdeckt selbständigen Wortvarita) noch solche Belege dieses Corpus, bei denen eine Abfolge ‚Wortudātta – Plutiudātta – Wortudātta‘ nur durch horizontalen Akzentstrich unter der letzten Silbe mit Wortudātta bezeichnet ist. Denn dann ist der Plutiudātta erwiesen, weil sonst der voranstehende Wortudātta unbezeichnet bliebe (es handelt sich also um die gleiche Evidenz,

ration als gegeben anzunehmen. Gravierender sind einige direkte Gegenbeispiele, bei denen im überlieferten Text des ŚB. keinesfalls ein Plutiudātta gelesen werden darf: in der hier verwerteten Sammlung ist dazu auf die Belege 55.1, 109 und 110a zurückzuverweisen. Wie zu Beleg 109 bereits angedeutet wurde, kann in diesen Fällen kaum sicher gesagt werden, ob die fehlenden Plutiudāttas Überlieferungsfehlern anzulasten sind oder eine sprachwirkliche, von der Norm des Udātta abweichende Tonhöhe (des Svarita bzw. Anudātta) der betreffenden plutierten Silben anzeigen sollen. Die letztgenannte Möglichkeit ist jedenfalls auch nicht auszuschließen.

3.3.2 Autonomie der Plutiakzente

Wichtig für die Funktionsbestimmung der Plutiakzente ist nun deren Verhältnis zu den Hauptakzenten von Wörtern (hinfort vereinfacht: ‚Wortakzenten‘) in den dafür einschlägigen Vedatexten.

Obwohl z. B. Wort- und Plutiudātta graphisch gleichermaßen bezeichnet werden und damit die gleiche relative Tonhöhe von ihnen betroffener Silben angeben dürften, ist ein Plutiudātta vom Wortudātta grundsätzlich unabhängig, das heißt, er ist gegenüber dem Wortakzent autonom. Da die überwiegend musikalischen Akzente (‚pitches‘) der vedischen Sprache frei und damit phonologisch relevant sind bzw. bedeutungsdifferenzierend wirken können, folgt aus der Autonomie der Plutiakzente, daß sie trotz tonaler Vergleichbarkeit eine andere funktionelle Rolle als die Wortakzente spielen¹⁶³. Diese Konsequenz wird im folgenden (Kapitel IV) noch explizit zu

wie sie z. B. Weber vermutlich fälschlich für seine Lesungen der Gerundiva auf *-tāvāḥm* in den obigen Belegen 93 und 94 in Anspruch nahm, vgl. das oben zu Beleg 93 Gesagte). Beispiele: ŚB. III 3, 3, 1 (oben Beleg 39) . . . *rājāḥ iti*; III 5, 1, 21 (oben Beleg 75.1) . . . *kēnāḥ yād*; XII 9, 3, 7 (oben Beleg 76) . . . *hi kariṣyāśīḥ iti*, wo der Wortakzent auf der Paenultima der Verbalform im *hi*-Satz erforderlich ist (Delbrück 1888: 525, der Beleg *ibid.* p. 524 mit falschem Praśliṣṭa-Sandhi, s. oben Anm. 95) und dadurch den folgenden Plutiudātta beweist.

¹⁶³ Hermann 1942: 232 (bzw. 200) – 234 (bzw. 202) hat seine richtige Erkenntnis, daß der Plutiudātta auf Frage-ton weise (dazu Näheres unten Abschn. 2.1), dadurch verwässert, daß er seine Erörterung der Pluti und ihres Akzentes mit der von – wenngleich ebenfalls unter bestimmten syntaktischen Bedingungen auftretenden – Wortakzenten, z. B. bei Vokativen und Nebensatzverben, vermengte.

ziehen sein. Als Voraussetzung dafür sollen hier zunächst die Indizien für die Autonomie der Plutiakzente zusammengestellt werden.

a) Der Plutiakzent kann bei unter bestimmten satzsyntaktischen Bedingungen unakzentuierten Wörtern (vor allem bei Hauptsatzverben ohne Spitzenstellung) statt des Wortakzentes stehen. Da er gemeinhin auf der letzten Silbe eines Wortes und – im Falle usueller Interrogativpluti – Satzes liegt, weicht seine Position immer dann von der des in anderen syntaktischen Umgebungen fälligen Wortakzentes ab, wenn dieser nicht ebenfalls auf die letzte Wortsilbe fällt. Ein erstes Beispiel dieser Art liegt bereits in RV. X 129, 5 (oben Beleg 81) mit *āsī3d* vor. Statt des dort gegebenen oxytonen Plutiudätta trägt die normale unplutierte Verbalform den Wortudätta bekanntlich auf der ersten Silbe: *āsī*, so im Nebensatz z. B. eine Strophe zuvor, RV. X 129, 4. Ein zweiter Beleg von vielen möglichen sei mit einer Doppelfrage aus der Mairāyaṇī-Saṁhitā angeschlossen:

(119) MS. I 8, 9 : 129, 6–7 *yád vai púruṣasyāmáyatṡ aśnátí3 násnátí3 íti*
 Wenn ein Mensch krank ist, dann (sagen
 die Leute in bezug auf ihn): ‚Ißt er, (oder)
 ißt er nicht?‘

Hier trägt das satzschließende Hauptsatzverbum (*aśnátí3*) am Ende des zweiten Kolons der Doppelfrage regulär keinen Wortakzent, aber Plutiudätta auf seiner letzten Silbe. Der da fehlende Wortakzent gehört dagegen im Falle seiner Setzung auf die Stammsuffixsilbe (*aśnátī*). Dort erscheint er im gleichen Beleg richtig in der satzeinleitenden Position des ersten Doppelfragegliedes, und zwar neben dem auch da auftretenden oxytonen Plutiudätta (*aśnátí3*). Die MS.-Stelle läßt sich deshalb zugleich für den folgenden Befund b anführen.

b) Der Plutiakzent kann zusätzlich zum Wortakzent auftreten. Diesen Anhaltspunkt für die Autonomie des Plutiakzentes lassen zahlreiche Beispiele vom soeben erwähnten Typ *aśnátí3* (Beleg 119) erkennen: so bei okkasionell plutierten Vokativen in Initialstellungen wie *ágnā3i pátnīvā3ḥ* TS. I 4, 27 (Beleg 9); *bráhmā3n, súślokā3m súmanigalā3m sátyarājā3n* TS. I 8, 16, 1 und 2; *ágnā3 íty* TS. VI 5, 8, 4; *lájí3ñ chácí3n* TS. VII 4, 20; usuell in finalen Positionen von Satzfragen bzw. von Kola disjunktiver Fragen wie *upasthéyā3* TS. I 5, 9, 6 (Belege 35.1 und 88); *juhāvānī3* TS. VI 5, 9, 1 (Beleg 85); *yajñápatā3v* TS. VI 6, 2, 3 (Beleg 86); *utsíjyā3m* TS. VII 5, 7, 1 (Beleg 87) usw. In allen solchen

Fällen garantiert die Koexistenz von Wort- und Plutiudätta die Eigenständigkeit des letzteren.

c) Fallen Wort- und Plutiakzent auf die gleiche Wortsilbe und stimmen sie qualitativ nicht überein, dann setzt sich die Qualität des Plutiakzentes gegenüber derjenigen des Wortakzentes durch. Mit anderen Worten: Plutiudätta überlagert allfälligen (selbständigen) Wortsvarita. Diese Regel ergibt sich z. B. besonders auffällig dort, wo das Ende einer Satzfrage oder eines Doppelfragekolons durch eine Gerundivbildung auf *-tavyà-* gebildet wird. Der Tatbestand ist bereits oben in den Erläuterungen zu Beleg 89 (TS. VI 1, 4, 5 *hotavyàṃ . . . hotavyā́ṣm*) andeutungsweise behandelt worden. Er liegt ferner in Beispielen wie *cetavyā́ṣ* TS. V 5, 3, 2 sowie sehr wahrscheinlich¹⁶⁴ in entsprechenden Fällen des Śatapatha-Brāhmaṇa wie den Belegen 93 (ŚB. XII 8, 1, 17 *yājāyitavyàṃ . . . yājāyitavyā́ṣm*), 94 (ŚB. XIII 3, 6, 4 *hotavyā́ṣm*) vor. Derartiges Obsiegen des Plutiudätta gegenüber dem (selbständigen) Wortsvarita beweist wiederum seine vom Wortton unabhängige Eigenart.

d) Während normalerweise jedes orthotone Wort eines vedischen Satzes über einen eigenen Wortakzent verfügt, ist die Frequenz der Plutiakzente grundlegend anders geregelt. Da die Plutiakzente nie isoliert, sondern nur als Tonhöhenparameter neben dem Dehnungsparameter plutierter Silben auftreten, ist ihr Vorkommen im Satz an diese gebunden und damit beschränkt. Das heißt: Plutiakzente begegnen bei okkasioneller Pluti nur auf vereinzelt, in Aussagen oder Sätzen irgendwie hervorgehobenen Wörtern, bei usueller Pluti überhaupt nur jeweils einmal auf der letzten Silbe des letzten Wortes von Satzfragen oder von Kola zwei- und mehrgliedriger disjunktiver Fragen. Anders als die in einem vedischen Text mit solchen Notationen stets reihenweise realisierten Wortakzente dürften die so restringierten Plutiakzente somit keine signifikanten Tonstellen von Wörtern, sondern von bestimmten Aussprüchen und Satztypen anzeigen. Im Unterschied zu den Wortakzenten sind die Plutiakzente zusammen mit und als Bestandteile von komplexen Plutizeichen offenbar nicht wort-, sondern aussage- oder satzbezogen.

¹⁶⁴ Zum wohl auch im ŚB. morphonologisch vorauszusetzenden Nitya-Svarita auf der letzten Stammsilbe von Gerundiva auf *-tavya* s. oben die Bemerkungen zu Beleg 93 mit Anm. 115.

IV. Der prosodische Status der altindischen Pluti

Beim nunmehr erreichten Stand der Untersuchung bietet sich der Versuch an, aus einer Synthese der in den voranstehenden Kapiteln dargelegten Beobachtungen und Befunde den wirklichen prosodischen Status der ai. Pluti abzuleiten. Dieses Ziel wird zunächst über die Regelmäßigkeiten der usuellen Plutiverwendungen anzusteuern sein. Allfällige Ergebnisse werden sich dann selbstverständlich auch für die okkasionellen Gebrauchsweisen der Pluti als tragfähig erweisen und im ganzen, wenn möglich, weiter abgesichert werden müssen.

4.1 Pluti in Fragesätzen

Für die Beurteilung des usuellen Pluticharakters sind zum einen die typologisch-vergleichenden Feststellungen zu allgemeinen Merkmalen von Fragesätzen in Kapitel I, zum andern die intern-indischen Befunde zur Interrogativ-Pluti in den Kapiteln II und III heranzuziehen.

Es hatte sich gezeigt, daß in idg. Sprachen und darüber hinaus verschiedene segmentale und/oder suprasegmentale Kennzeichen dem Ausdruck von Fragesätzen dienen. Als verbreitetes suprasegmentales Merkmal für den Normaltypus von Satz- bzw. Ergänzungsfragen stellte sich ein übereinzelsprachlich vorherrschender finaler Anstieg der Satzintonation heraus. Mit dieser ihrer Eigenschaft erwiesen sich die Satzfragen als in Opposition nicht nur zu Aussagesätzen, sondern auch zu Wortfragen stehend, weil dort jeweils eine ebenso allgemeine Normaltendenz zu terminalen Senkungen der Satztonkurven existiert. Eine bloße Dehnung letzter Wortsilben am Schluß von Satzfragen, wie sie dem traditionellen Verständnis der ai. Pluti entsprechen würde, kann dagegen kaum zu den allgemeinsprachlichen Charakteristika dieses Interrogativsatztyps gezählt werden.

Schon die genannten typologischen Gegebenheiten – verbreitetes Vorkommen einer distinktiven, häufig final ansteigenden Satzfrage-

Intonation und Fehlen entsprechend gängiger Parallelen für reine (ohne Begleitmerkmale erfolgende) Dehnungen satzschließender Silben zum Zwecke der Satzfragemarkierung – wecken den Verdacht, daß die ai. Pluti vorrangig ein Intonationszeichen und nur beiläufig ein Dehnungszeichen gewesen sein könnte. In vedischen Satz- bzw. Ergänzungsfragen und der ihnen zuzurechnenden Subkategorie der disjunktiven Fragen, wo die Pluti nach Ausweis des in Kapitel II erörterten Materials gewöhnlich am Schluß steht (vgl. oben 2.3), müßte sie dann also den im finalen Teil der Satztonkurve ansteigenden und auf der letzten Silbe typischerweise hohen Satzton angezeigt haben. Ähnlich mag ja auch unser graphisches Fragezeichen, wie seine Inkunabeln in der Schriftgeschichte seit dem 15. Jahrhundert n. Chr.¹⁶⁵ nahelegen, ursprünglich ein sinnfälliges Symbol für das Hinaufschleifen der Satztonkurve am Fragesatzende gewesen sein.

Die Vermutung, daß die ai. Pluti in Beziehung zu markanten Tonhöhen in bestimmten Äußerungen und insbesondere an den Schlüssen von Satzfragen stehe, ist vereinzelt bereits von früheren Forschern angedeutet oder angenommen, aber nicht näher ausgeführt oder begründet worden. So bemerkte J. Wackernagel, der das Phänomen in seiner *Altindischen Grammatik* wesentlich als ein solches der Silbendehnung beschrieb, nebenbei zutreffend, verwendet werde „die Pluti im liturgischen Vortrag und in solcher mündlichen Rede, bei der die Stimme gesteigert (Sperrung von mir) wird, wie Frage, Ruf, Gruß.“¹⁶⁶ Weiterreichende Konsequenzen aus dieser bedenkenswerten Formulierung zog er nicht. Auch E. Hermann hat in seinen vergleichenden Untersuchungen zu Problemen der Frage die ai. Pluti unter Verweis auf ihren Udätta wohl mit Recht zu den von ihm aus vielen verschiedenen Sprachen zusammengestellten Anzeichen für finalen Hochton in Fragesätzen gezählt. Er beurteilte die Pluti als Hinweis auf „sehr alten Frageton“ im Indischen: „Wenn im Fragesatz die letzte Silbe den Udätta erhielt, so wurde die Frage am Schluß mit hohem Ton gesprochen.“¹⁶⁷ Hermanns Beobachtung blieb vermut-

¹⁶⁵ Die ‚ältere‘ Form des Fragezeichens (ʔ) wird etwa seit Niklas von Wyle (Stadtschreiber in Esslingen) im 15. Jh. bis ins 18. Jh., zuletzt bei Adelong, verwendet. Vgl. St. Höchli, *Zur Geschichte der Interpunktion im Deutschen*. Berlin – New York 1981, bes. 13f. und 319 (Tabelle zu den verwendeten Fragezeichen-Symbolen).

¹⁶⁶ Wackernagel 1957: I 297 § 255 b.

¹⁶⁷ Hermann 1942: 232 (bzw. 200).

lich deshalb ziemlich unbeachtet, weil er sie einerseits nicht auf vedisches Primärmaterial gründete und andererseits mit wenig förderlichen zusätzlichen Überlegungen vermengte. So sah er nicht den wichtigen Unterschied zwischen plutierten Satz- und disjunktiven Fragen hier und unplutierten Wortfragen dort. Wie andere Forscher vor ihm dachte er an uridg. Provenienz der Vokativpluti¹⁶⁸ und setzte den okkasionellen Charakter dieser nicht vom usuellen der Interrogativpluti ab. Wort- und Plutiudätta hielt er nicht genügend, mit Termini von B. Siertsema ausgedrückt, als ‚Tonem‘ und ‚Intonem‘ auseinander¹⁶⁹ und stellte auch nicht den fälligen – hier im folgenden (4.3) noch zu besprechenden – Zusammenhang zwischen Tonhöhen- und Dehnungsparameter der Pluti her. Schließlich suchte er seine Vergleichsbefunde, wie schon im Falle der Vokativpluti, insgesamt nach historischen (genetisch und interferenziell bedingten) Kausalitäten statt nach deskriptiv-typologischen Gesichtspunkten zu verstehen. Damit entstand für ihn das Pseudoproblem, woher in der Pluti die Dehnung stammen könne, die „wir sonst in der Frage indogermanischer Sprachen nicht angetroffen haben . . . Ob das im Altindischen ein Erbstück aus dem Urindogermanischen war, läßt sich nicht entscheiden.“¹⁷⁰ All das trug wohl dazu bei, daß der Einordnung der Pluti durch Hermann noch kein durchschlagender Erfolg beschieden war.

Nunmehr aber drängt sich nach Durchsicht einschlägiger vedischer Texte aus der Synopsis von Anwendungsbereichen und eigener Akzentuation der Pluti der Schluß auf, daß sie tatsächlich im wesentlichen ein Intonationssignal gewesen sein dürfte. Für diese Bilanz konzentrieren wir uns zunächst auf die usuelle Gebrauchsweise in vedischen Fragesätzen und die dort ermittelten Befunde:

a) Satzfragen sind am Ende normalerweise plutiert, also da, wo sie in anderen Sprachen meist Hebung bzw. relative Höhe ihrer Intonation erkennen lassen.

¹⁶⁸ Kritik an solchen Überlegungen oben in Abschnitt 2.2.1 mit Anmerkungen 39–42.

¹⁶⁹ Vgl. oben Anm. 163. – Die Unterscheidung von wortbezogenen ‚Tonemen‘ und satzbezogenen ‚Intonemen‘ in Tonsprachen nach Siertsema, op. cit. (Anm. 12), 59.

¹⁷⁰ Hermann, a. a. O. (Anm. 167).

b) Wortfragen sind am Ende regulär nicht plutiert, also da, wo sie in anderen Sprachen normalerweise Senkung bzw. relative Tiefe ihrer Intonation aufweisen.

c) Ein wesentlicher Parameter der komplexen Plutizeichen besteht gemeinhin in einem eigenen, gegenüber den Wortakzenten (,Tonemen‘) als autonom erkannten Akzent (,Intonem‘). Als Normaltyp dieses Plutiakzentes muß nach Ausweis der mit Akzenten und Pluti überlieferten Texte und auch dem Gros der plutibezogenen Pāṇini-Regeln zufolge der Udātta¹⁷¹ gelten. In der Skala der musikalischen Vedaakzente gab der Udātta im Ṛgveda einen relativ hohen, später den höchsten Ton an¹⁷². Als Akzent der vornehmlich in nachṛgvedischen Sprachdokumenten notierten Pluti hat er demnach eine Hochtonstelle im Satz markiert, die bei usueller Interrogativpluti mit der letzten Silbe der Frage zusammenfiel. Darin finden wir also offenbar den bei anderen Sprachen so verbreiteten Normaltypus finalen Hochtons bzw. Tonanstiegs in Satzfragen wieder. Charakteristisch für diese Bewertung ist auch der oben (3.3.2c) festgehaltene Umstand, daß ein solcher Plutiudātta einen abweichenden Wortakzent wie den Nitya-Svarita auf gleicher Silbe verdrängte: Wie in anderen Tonsprachen¹⁷³ überdeckte bei derartiger Koinzidenz folglich der Satzton den Wortton.

d) Disjunktive Fragen verfügen ebenfalls meist über das Kennzeichen der Pluti, und zwar in der Regel am Ende eines jeden Kolons. Dieser letztgenannte Umstand scheint auf den ersten Blick merkwürdig zu sein. Denn im Rahmen unserer hier vertretenen Auffassung, die Pluti sei vornehmlich ein Zeichen für hohen Satzton, ist es keineswegs selbstverständlich, daß dann innerhalb des Gesamtgefüges einer disjunktiven Frage jedes einzelne Frageglied den gleichen finalen Tonanstieg haben sollte wie einfache Satzfragen. Beobachtungen an modernen idg. Sprachen lassen dort für disjunktive Fragen unter-

¹⁷¹ Vgl. oben Abschnitt 3.3.1 sowie zu Abweichungen von der Norm die Unterabschnitte 3.3.1 a und b.

¹⁷² Wackernagel 1957: I 285f. § 245 (mit älterer Literatur); Allen 1953: 87–92 (mit Angabe der einheimischen indischen Zeugnisse in Prāṭisākhya usw.). Zu den vedischen Akzenten und ihren Notationen in Handschriften Witzel, On Some Unknown Systems of Marking the Vedic Accents, in: Vishvabandhu Commemoration Volume = Vishveshvaranand Indological Journal 12 (1974) 472–502.

¹⁷³ Vgl. die oben (S. 14) in bezug auf das Litauische getroffenen Feststellungen.

schiedliche mögliche Tonverläufe erkennen¹⁷⁴. Im Neuhochdeutschen beispielsweise spielt der jeweilige Schwerpunkt bzw. Fokus der Fragestellung für den Intonationsverlauf im Gesamtgefüge und insbesondere an dessen Ende eine wichtige Rolle. Relativ häufig ist am Schluß von deutschen Doppelfragen terminale (final absinkende) und nur am Ende des ersten Gliedes progrediente (eine zuvor erreichte Höhe einhaltende) oder interrogative (steigende) Tonführung vertreten¹⁷⁵. Dieser Tonverlauf stellt also keine mögliche Parallele zu den zahlreichen vedischen Doppelfragen mit finaler Pluti beider Kola dar. Final ansteigende interrogative Intonation kommt jedoch unter gewissen Umständen im Deutschen auch am Schluß des letzten Fragegliedes vor¹⁷⁶. Doppelte, d. h. am Ende jeder Teilfrage realisierte Tonhebung tritt dann ein, wenn das disjunktive Gefüge formal aus hintereinander geschalteten Satzfragen besteht, wobei deren zweite, gegebenenfalls dritte usw. an der Oberfläche durch Tilgungen verkürzt sein können. Ein Beispiel dieser Art mit deutlicher, durch Setzung eines Fragezeichens auch am Ende des ersten Kolons unterstrichener Pause zwischen beiden Teilen nennt von Essen¹⁷⁷:



(120a) *Bist untreu, Wilhelm? | Oder tot?*

Die syntaktische und intonatorische Gliederung von 120a ist aus derjenigen zweier expliziter Satzfragen abgeleitet, die sich nur semantisch disjunktiv zueinander verhalten:

(120b) *Bist du untreu, Wilhelm? Bist du tot?*

Die Übergänge zwischen lose gefügten, zwei Satzfragen entprechenden Doppelfragen des Typs 120a bzw. 120b und enger koordinierten

¹⁷⁴ Über verschiedene – funktionell nicht gleichwertige – finale Tonverläufe etwa des Neuhochdeutschen v. Essen 1964: 51 f., Pheby 1981: 888 f.

¹⁷⁵ Zu solchen usuellen (unmarkierten) finalen Tonverläufen in den beiden Gliedern deutscher Doppelfragen sind auch die zusammenfassenden Bemerkungen zur Anwendung der Intonationsmuster bei v. Essen 1964: 65 f. zu vergleichen.

¹⁷⁶ Einen weiteren Typ deutscher Doppelfragen mit finalelem Tonanstieg im zweiten Glied nennt Pheby 1981: 888 § 43.1 „einfache Entscheidungsfrage mit Disjunktion“, da auf sie mit „ja“ oder „nein“ geantwortet werden kann. Z. B. *Hast du Ina oder Katja gesehen?* Mögliche finale Tonhebung (/) in einem solchen Satz zeige an, daß die Frage darauf ziele, ob überhaupt eine der beiden (nicht: welche) gesehen worden sei.

¹⁷⁷ v. Essen 1964: 52.

nierten, mit kürzerer Binnenpause und anderer Intonationsführung versehenen disjunktiven Gefügen sind allerdings fließend. Der Phonetiker von Essen hat seinen genannten Beleg (120a), obwohl er keine Quelle nennt, offensichtlich Gottfried August Bürgers berühmter Ballade „Lenore“ entnommen. Verlässliche Editionen¹⁷⁸ geben nun diesen dritten Vers des Gedichtes bezeichnenderweise mit teilweise abweichender Interpunktion, nämlich Komma statt Fragezeichen nach „Wilhelm“:

(120c) *Bist untreu, Wilhelm, oder tot?*

So interpungiert, sollte die Doppelfrage bei der Rezitation der Ballade wohl auch etwas anders intoniert werden, d. h. mit progredientgleichbleibender oder interrogativ-steigender Tonführung bei der letzten Silbe des Eigennamens am Ende der ersten Teilfrage und mit terminal-absinkender am Ende der zweiten.

Selbstverständlich lassen sich subtile Intonationsverhältnisse in disjunktiven Fragen einer modernen Sprache wie des Neuhochdeutschen nicht ohne weiteres für detaillierte Rückschlüsse auf diejenigen einer altindogermanischen Sprache wie des vedischen Indischen verwenden. Aber zumindest der Unterschied zwischen eindeutig in einem einzigen Satzrahmen gefaßten (Typ 120c) und lose verbundenen, in zwei aneinander gereihten Satzfragen (Typen 120a und 120b) organisierten Doppelfragen dürfte übereinzelsprachlich gültig sein. Und nur bei den letztgenannten Varianten ist naturgemäß finaler Tonanstieg in jedem der beiden Kola angebracht. Dazu sei jetzt an die schon früher (oben 2.2.2.3 und 2.2.2.3.1 mit Anmerkung 120) festgestellte Tatsache erinnert, daß vedische Doppelfragen überwiegend ohne disjunktive Partikeln ausgedrückt sind. Man darf darin ein Indiz für nur lockere Verknüpfung der Teilfragen sehen, die letztlich als syntaktisch selbständige und nur semantisch disjunktiv aufeinander bezogene Satzfragen in asyndetischer Abfolge verstanden werden müssen: Es liegen dann jeweils zwei und nicht nur ein Satzrahmen

¹⁷⁸ Etwa E. Consentius (Hrsg.), Bürgers Gedichte in zwei Teilen. ²Berlin-Leipzig-Wien-Stuttgart o. J. [1915]. Erster Teil, S. 139. Komma statt Fragezeichen vor „oder“ in diesem Vers bietet auch schon der Erstdruck von Bürgers „Lenore“ im Göttinger Musenalmanach. Göttingen (bey J. C. Dieterich) 1774, S. 214–226. (Freundliche Auskunft von W. Frühwald, München).

vor. (In dieser Untersuchung wurde dementsprechend meistens ein „oder“ in den deutschen Übersetzungen solcher Belege durch Einklammerungen relativiert oder aber eine in zwei Satzfragen aufgelöste deutsche Version gewählt, z. B. zu den Belegen 31.2 und 35.1). Wenn das richtig ist, dann hat in dergestaltigen Asyndesen vedischer Satzfragen eine final steigende Interrogativintonation bei jedem beteiligten Glied (Satz) als normal zu gelten. So gesehen, entspricht eine als satzbezogenes Hochtonzeichen verstandene Pluti also durchaus dem häufigsten syntaktischen Ausdrucksschema auch der disjunktiven Fragen im Veda (Belege 78 ff.). Nur vereinzelt finden sich solche mit der Disjunktionspartikel *āho* darunter (Belege 100, 101 und – mit semilatenter Pluti – 104). Sie sind intonatorisch zu unterscheiden von zwei weiteren, durch *āho* verbundenen Doppelfragen mit nicht-finaler Pluti, auf die im folgenden Abschnitt zurückzugreifen sein wird.

4.1.1 Abweichung in der Plutierung – Abweichung in der Intonation?

Im vorigen Abschnitt war bisher nur von den Normaltypen der Satz- und Doppelfragen einerseits und der Wortfragen andererseits die Rede. In Vedatexten mit Plutinotationen ist davon die erste Kategorie einfach final, die zweite zweifach final und die dritte gar nicht plutiert bzw. – nach der hier erarbeiteten Auffassung – mit hohem schließendem Satzton versehen.

Nun haben die Materialbefunde bei den Satz- und Doppelfragen gelegentliche Abweichungen von den genannten Plutierungsnormen erkennen lassen. Diese Abweichungen bestanden darin, daß – eben auch in plutierenden Texten – mitunter entweder eine regulär zu erwartende Pluti völlig fehlt oder zumindest einer regelgerecht plutierten satzschließenden Silbe der normale Plutiudāta abgeht. Im Verlauf dieser Untersuchung wurde bereits mehrfach auf heterogene Deutungsmöglichkeiten für anomale Belege dieser Art hingewiesen. Neben wahrscheinlichen oder denkbaren Überlieferungsdefekten (semilatenten oder latenten Plutischreibungen, inkonsequenten Graphien für die Plutiakzente) wurden auch sprachwirkliche Hintergründe für manche Sonderfälle in Betracht gezogen. So war darauf hinzuweisen, daß hin und wieder Textstellen, die modernen Übersetzungen zufolge Satzfragen zu enthalten scheinen, aber keine Pluti bieten, in Wirklichkeit Aussagesätzen mit regulär fehlender Pluti

Ausdruck verleihen könnten: dazu sind oben die Belege 18.2b, 50, 55.2 und die beigefügten Erläuterungen zu vergleichen.

Nach dem jetzt erzielten Zwischenergebnis, daß udattierte Pluti eine markante Hochtonstelle im Satz signalisiere, muß mit einem weiteren Typ möglicherweise sprachwirklich motivierter Abweichungen von normalen Plutifällen gerechnet werden. Auszugehen ist dabei von der in der Intonationsforschung hinlänglich bekannten Tatsache, daß bestimmte Satzarten in ihren finalen Segmenten zwar auch bestimmte Tonverläufe besonders bevorzugen, daß sie aber keineswegs darauf festgelegt sind und statt dessen im allgemeinen durchweg eine gewisse, unterschiedlich konditionierte Variationsbreite potentieller Tonbewegungen zulassen. So konstatiert von Essen für das Deutsche Normabweichungen wie gelegentlich terminal fallende Intonation besonders in negierten Satzfragen wie

• • • • • ˩ • • •

(121) *Haben Sie meine Frau nicht gesehn?*

oder final steigende Tonführung auch in mit Interrogativpronomina bzw. -adverbien eingeleiteten ‚Nachfragen‘ wie

• • • ˩

(122) *Wer hat das gesagt?*¹⁷⁹

Der üblicherweise steigende finale Ton in Satzfragen und der üblicherweise fallende terminale Ton in Wortfragen lassen sich als ‚unmarkiert‘ einstufen und von Satzfragen mit terminal fallendem (wie Beispiel 121) und Wortfragen mit final steigendem Ton (wie Beispiel 122) als ‚markierten‘, d.h. unter besonderen kontextuellen oder kommunikativen Umständen geäußerten, Fällen abheben¹⁸⁰. Solche Umstände können pragmatisch-persönlich (Höflichkeit, Zorn usw.)

¹⁷⁹ Die beiden Beispiele bei v. Essen 1964: 45 und 50.

¹⁸⁰ Pheby 1981: 886f. Vgl. zu Einzelheiten der deutschen Satzintonation weiter beispielsweise auch: Untersuchungen über Akzent und Intonation im Deutschen (Studia Grammatica VII). Berlin 1966, und darin insbesondere die Arbeiten von Isačenko-Schädlich, 7–67 und Bierwisch, 99–201. – Generalisierungen normaler und abweichender Tonführungen in diversen Satztypen, darunter auch denen der verschiedenen Fragesatzkategorien, auf der Grundlage einer größeren Anzahl typologisch verglichener Sprachen bei Bolinger 1978: passim, besonders 492f., 499–504.

bedingt sein. So hat man beispielsweise eine ‚unmarkierte‘ Wortfrage mit normalem, terminal fallendem Ton, symbolisiert durch (\\), wie

(123.1) *Wie heißen Sie?* (\\)

gegen ein ‚markiertes‘ (höfliches Interesse andeutendes) Gegenstück mit außergewöhnlichem, final steigendem Ton, symbolisiert durch (/), abgegrenzt:

(123.2) *Wie heißen Sie?* (/)

Ähnlich scheint mir in der ‚markierten‘ Intonation von Beispiel 122 eine affektgeladene Sprecherhaltung mitschwingen zu können. Für entsprechende Varianten von Satzfragen wurde Unmarkiertheit gegenüber Markiertheit im Hinblick auf die Intensität des Informationsbedürfnisses vorgeschlagen. So, ‚unmarkiert‘, mit final steigendem Ton

(124.1) *Kommt der Klempner heute?* (/)

Dagegen ‚markiert‘, mit terminal fallendem Ton

(124.2) *Kommt der Klempner heute?* (\\),

weil die letztere Variante Implikationen wie *Gerade das wollte ich wissen* oder *Gerade das ist wichtig* erheische¹⁸¹.

Damit kommen wir in die Nähe dessen, was man unter funktionalen Gesichtspunkten als ‚weiterweisende‘ bzw. ‚progrediente‘¹⁸², nach formalen Kriterien als ‚gleichbleibende‘¹⁸³ Tonführung bezeichnet hat. Sie ist hier namentlich in solchen Sätzen oder Teilsätzen von Belang, deren kontextuelle Unabgeschlossenheit sie mit ihrem Verweis auf eine Anschlußaussage andeutet. Formal zeichnet sie sich im Neuhochdeutschen dadurch aus, daß zum Ende solcher ergänzungsbedürftigen Äußerungen hin im wesentlichen eine bereits erreichte relative Tonhöhe beibehalten wird, also final keine distinktive Hebung oder Senkung des Satztons mehr erfolgt. Im Prinzip können

¹⁸¹ Beispiele 123.1–124.2 mit den dazu angeführten Bewertungen nach Pheby 1981: 875f., 887.

¹⁸² v. Essen 1964: 37–41; 46.

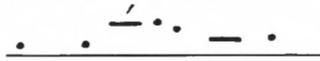
¹⁸³ Pheby 1981: 843.

ganz verschiedene Satztypen – d. h. auch Fragesätze – als derartige Vordersätze mit progredienter Tonführung fungieren¹⁸⁴. Dabei sind gewisse irrelevante Schwankungen des progredienten Tons nach oben oder unten möglich:

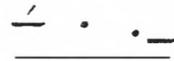


(125.1) *Ich habe getan, wie mir befohlen war.*

Wie hier bei progredienter Tonführung im ersten Teilsatz rein phonetisch auch eine leichte finale Hebung vorkommt¹⁸⁵, so kann umgekehrt in „einer Äußerung ... die Tonhöhe leicht absinken, allerdings ohne distinktive Funktion. Es handelt sich in diesem Fall um phonetische Varianten eines einzigen phonologischen Tonmusters.“¹⁸⁶ Dafür werden Vordersätze angeführt wie



(125.2a) *Wenn die anderen kommen, ...*



(125.2b) *Wenn das so ist, ...*

Vor dem Hintergrund solcher vielfältigen und mutatis mutandis gewiß übereinzelsprachlich gültigen Variationsmöglichkeiten normaler Tonführungen am Ende verschiedener Satztypen, die teils kontextuell, teils pragmatisch, teils rein phonetisch (d. h. funktionell irrelevant) bedingt sind, lassen sich wohl auch, soweit sie nicht bloß durch die Überlieferung verursacht sind, gelegentliche Abweichungen von geläufigen Pluti-Mustern vedischer Interrogativsätze verstehen.

So wurde schon oben (2.2.2.2.1 mit Belegen 75.1 und 76) auf anomal vorhandene, affektisch motivierte Pluti in vereinzelt vedischen Wortfragen hingewiesen. Diese ist nunmehr den Intonations-

¹⁸⁴ v. Essen 1964: 38: „Es kommt überhaupt nicht darauf an, welcher Art, im grammatischen Sinne, das vorlaufende Syntagma ist; nur darauf kommt es an, ob der Schwerpunkt schon gebildet ist oder nicht.“

¹⁸⁵ Die Feststellung sinngemäß bei v. Essen 1964: 37, das Beispiel *ibid.* p. 38.

¹⁸⁶ Pheby 1981: 847, wo anschließend auch die oben übernommenen Beispiele 125.2a–b für Varianten des ‚gleichbleibenden‘ Tonmusters angeführt sind.

varianten mit normwidrigem finalem Steigton in neuhochdeutschen Wortfragen wie 122 und 123.2 typologisch vergleichbar (s. ferner unten, 4.2). Umgekehrt wird jetzt bei fehlender oder nicht udattierter Pluti in manchen Satz- und disjunktiven Fragen unter anderem auch mögliche Variation gegenüber dem normalen finalen Hochton zu erwägen sein. Beispiele dafür sind vornehmlich im zweiten Kapitel jeweils unter den Sonderfällen angeführt worden. Einige davon sollten hier unter dem Gesichtspunkt möglicherweise dahinter stehender Intonationsvarianten noch einmal aufgegriffen werden. Erinnerung sei zunächst an eine Folge von Satzfragen ohne Pluti in ŚB. X 3, 4, 3 (oben Beleg 55.2) sowie an eine nur im zweiten Glied plutierte Doppelfrage wie ŚB. X 5, 2, 16 (oben Beleg 109), für die bloße Unterlassungen von Plutigraphien bei der schriftlichen Textweitergabe weniger wahrscheinlich als in anderen, sich äußerlich ähnlich darbietenden Belegen waren. Mehrfach begegneten Stellen in mit Akzenten überlieferten Texten, deren regelrechte Pluti keinen Udätta enthielt. Abgesehen davon, daß die Notationen von Plutiudättas in manchen Textcorpora (TS., Brāhmaṇas) allgemein als verlässlicher denn in anderen (RV., AV., VS.) gelten¹⁸⁷, stellt sich doch für jeden Einzelfall das Problem, ob fehlender Plutiudätta nicht womöglich durch eine abweichende intonatorische Realität begründet sein mag. Einige final plutierte, aber nicht udattierte Satzfragen (je zweimal . . . *mahāntī3 ūti*, . . . *vratānī3 ūti*) liegen in ŚB. X 3, 4, 1–2 vor. Der Textauszug (oben Beleg 55.1) zeigt, daß sie innerhalb eines litaneiartigen Frage- und Antwortspiels mit formelhaften Korrespondenzen stehen. Möglicherweise war in einem solchen Kontext am Ende sich monoton weitgehend wiederholender Fragen kein eigentlich interrogativer Hochton, sondern eher eine ‚gleichbleibende‘ Tonführung, ausgedrückt durch Pluti ohne Udätta, am Platze. In der soeben erwähnten anschließenden Textpassage (ŚB. X 3, 4, 3; Beleg 55.2) mag dann bei der dort gegebenen Fortsetzung dieser Litanei das gänzliche Ausbleiben der Pluti in den Fragepartien eventuell den völligen Wegfall des suprasegmentalen Interrogativsatz-Charakteristikums und absolut gleichbleibende Tonführung andeuten. Ähnlich könnte zweimal fehlende Satzfragepluti begründet sein in TS. II 6, 5, 6–7 *yād brūyād āgann*

¹⁸⁷ Vgl. oben 3.3.1 mit Anmerkungen 155–158.

agnír íty agnāv agnīm gamayen . . . , „Wenn er sagte: ‚Ist Agni gegangen?‘, würde er den Agni ins Feuer gehen lassen.“ . . . *ágann íty evá brūyād* „Ist er gegangen?“ Nur so sollte er sich ausdrücken.“ Beide unplutierte Fragen finden sich in einer Sequenz im Anschluß an eine normal plutierte Satzfrage (oben Beleg 36) und stellen gegenüber dieser nur leicht abgewandelte Wiederholungen dar. Bei diesen handelt es sich weniger um echte Fragen, als um Nuancen ihrer Formulierung. Die erste dieser beiden Wiederholungen erscheint zudem eingebettet in die Protasis eines irrealen Konditionalsatzes, der in der anschließenden Apodosis fortgesetzt und erst dort mit zugehöriger Schlußintonation beendet wird. In dieser kontextuellen Situation blieben beide Satzfrage-Reprisen womöglich regulär ohne finale Interrogativintonation (Pluti).

Den ältesten Beleg für Doppelfragen mit nur einem Plutiakzent bietet RV. X 129, 5 (Beleg 81). Dort ist bei finaler Plutierung beider Kola allein das erste zugleich auch udattiert (. . . *āsīṣd* . . . *āsīṣt*). Sollte da – anders als beim geläufigen Typ der jüngeren vedischen Doppelfragen – zumindest prosodisch nur ein einziger Satzrahmen mit einem ähnlich wie beim neuhochdeutschen Normaltyp der Doppelfrage lediglich am Ende des ersten Gliedes distinktiv hohen Satzton vorliegen? Unakzentuiert ist auch die, wie im vorigen Absatz registriert, auf das zweite Glied der Doppelfrage beschränkte Plutisilbe (. . . *bahāvāṣ*) von ŚB. X 5, 2, 16 (Beleg 109). Disjunktive Fragen wie diese, bei denen also überhaupt nur ein Kolon plutiert (dazu oben 2.2.2.3.2b) und gegebenenfalls sogar ohne Plutiudātta erscheint, mögen, soweit die fehlende Pluti des anderen Kolons nicht der Überlieferung zum Opfer gefallen ist, ebenfalls einen von der Norm mehrfach plutierter disjunktiver Fragen abweichenden Intonationsverlauf andeuten. Unterschiedliche Plazierung der Pluti lassen schließlich selbst die wenigen spätvedischen Stellen mit durch *āho* verbundenen disjunktiven Fragen erkennen. Finale Plutierung der Frageglieder weisen JB. II 80 (Beleg 100) und TĀ. VIII 2, 6, 1 (Beleg 101) sowie, bei semilatenter Notation, AB. V 34, 1 (Beleg 104) auf. Wie in unverbundenen Doppelfragen mögen da trotz der Partikel jeweils zwei durch Pause getrennte und mit finalem Hochton versehene Sätze ähnlich wie im neuhochdeutschen Beispiel 120a vorliegen. Jedenfalls hebt sich die Position der Pluti in den ansonsten vergleichbaren Doppelfragen ŚB. XIV 7, 3, 3 (Beleg 110a) und BĀU. III 2, 11 (Beleg

111 a) davon deutlich ab. Dort ist jeweils die auf der Grenze zwischen beiden Fragekola stehende Partikel *áho* selbst plutiert, was vielleicht – wenn die in unserem Kommentar zu 110a und 111 a erwogenen überlieferungsbedingten Versetzungen der Pluti nicht zutreffen sollten – auf je einen einzigen Satzrahmen ohne trennende Pause und mit markanter Satztonstelle in dessen Mitte hinweist.

Zurückgegriffen sei ferner nochmals auf einige Angaben früher indischer Phonetiker und Pāṇinis (vgl. oben 3.3.1a–b), die, wie es nach dem jetzt erreichten Stand unserer Untersuchung scheint, ebenfalls Intonationsvarianten für manche Plutiverwendungen lehren. So erwähnt Pāṇini z. B. in 8, 2, 100 u. a. für bestimmte Fragen Pluti mit Anudātta. Auch VPrāt. II 52–53 bezeugt anudattierte Plutifälle, darunter *áiviveśā3m* VS. XXIII 49 (Beleg 113) am Ende einer Satzfrage. Schließlich sehen die Pāṇini-Regeln 8, 2, 103–105 in verschiedenen Äußerungen bei Wörtern, die einen Satz nicht beschließen, Pluti mit Svaritaakzent vor. Der Ton des Svarita schwebt in nachṛgvedischer Zeit zwischen denjenigen des Udātta und des Anudātta¹⁸⁸. Pāṇini dürfte also mit seinen genannten Plutiregeln syntaktisch oder pragmatisch relevante Tonstellen im Innern von Sätzen oder Perioden gemeint haben, die steigend-fallend oder fallend intoniert waren und jedenfalls irgendwo zwischen dem relativ höchsten und tiefsten Punkt der jeweiligen Satztonkurve lagen.

4.2 Pluti in anderen Äußerungen

Was für den formalen Charakter der usuellen Pluti in Satz- und Doppelfragen gilt, muß ebenso auf ihre okkasionellen Gebrauchsweisen zutreffen, die oben (2.2.1) vorgestellt worden sind. Mit anderen Worten: Wenn die Pluti in den genannten Fragesatztypen Zeichen für eine markante Stelle der Satzintonation war, so ist sie auch in ihren pragmatisch gesteuerten Verwendungen als punktuelles Intonationssignal zu interpretieren. Denn dieses suprasegmentale Phä-

¹⁸⁸ Die einheimische ai. Beschreibung des Svarita bei Pāṇini 1, 2, 31; 1, 2, 32 und in verschiedenen Prāṭisākhya und Śikṣās (zusammengestellt bei Allen 1953: 87 ff. mit Anmerkungen). Vgl. auch Wackernagel 1957: I 290 f. § 249 und Thieme, Pāṇini and the Veda. Allahabad 1935, 91 f. (Deutung von Pāṇ. 1, 2, 31: Svaritavokal enthält Qualitäten beider, des Udātta- und des Anudātta vokals).

nomen der vedischen Sprache blieb prosodisch natürlich das gleiche, unabhängig davon, ob es in bestimmten syntaktischen Zusammenhängen grammatisch bedingt häufig oder in manchen Situationen infolge gewisser Sprechereinstellungen nur gelegentlich auftrat.

Tatsächlich stimmen die Anlässe für pragmatisch motivierte besondere Intonationen moderner Sprachen und diejenigen für ebensolche Plutifälle der vedischen Sprache gut überein. Eine hervorsteckende Rolle spielt hier wie dort der Affekt. Bekanntlich werden Aussagen in Zorn und Furcht, aus Freude und Ungeduld, mit Nachdruck, bei Lob, Tadel usw. übereinzelsprachlich verbreitet anders intoniert als solche aus indifferent-neutralen Gemütslagen der Sprecher heraus¹⁸⁹. Es hat sich ergeben, daß für die von uns als ‚okkasionell‘ bezeichnete Pluti Entsprechendes zutrifft. Emphatisch bzw. affektisch begründete Pluti findet sich in Umgebungen, in denen sie sonst, bei mental indifferenter Sprechereinstellung, nicht anzutreffen ist. So kann sie, emotional bedingt, zuweilen auch in Wortfragen vertreten sein, wo sie nach systematischen Kriterien normalerweise gerade ausgeschlossen bleibt (vgl. Belege 75.1 und 76). Fälle, in denen die Vokativpluti bei ehrerbietiger Anrede (oben 2.2.1 zu Belegen 9–10.1a), „Anruf aus der Ferne“ (Pāṇ. 8, 2, 84 und das oben dazu mit Beleg 11 gegebene Kommentarbeispiel) oder Anrede unter Erregung (Pāṇ. 8, 1, 8; 8, 2, 95; 8, 2, 103 mit obigen Belegen 12–14) gesetzt ist, wurden offenbar gleichfalls anders intoniert als gewöhnliche Anredeweisen ohne solche pragmatischen Anlässe. Des weiteren gibt es sicherlich einen Zusammenhang zwischen ehrerbietig-devote Modulation reflektierender Vokativpluti in Götteranrufungen einerseits und der Pluti sonstiger ritueller Äußerungen andererseits. Ritualsprachliche Formeln werden bekanntlich auch in Kulthandlungen anderer Religionen, in der Liturgie des christlichen Gottesdienstes usw. in gezieltem Kontrast zu profaner Sprechweise intoniert. Damit vergleichbar stellen sich die Plutierungen in der heiligen Silbe *oṣmī*, in Opfersprüchen und Opferrufformeln brahmanischer Rituale (s. oben 2.2.1 Ende, zu Belegen 24ff.) als Zeichen relevanter Tonstellen in

¹⁸⁹ Zu dieser neben grammatisch-systematischen Funktionen gegebenen Rolle der Intonation s. Chrystal, *A First Dictionary of Linguistics and Phonetics*. London 1980, 191 (s. v. ‚intonation‘); Wunderli et al. 1978: 305–327, mit reichhaltigen Angaben zur Sekundärliteratur über die ‚Affektprogramme‘, die ‚Modifikationen der neutralen Basisintonation‘ (ibid. p. 326) bewirken.

zeremoniell besonders intonierter Sprechweise dar. Ein zelebrierender Priester hatte diese zu erlernen und zu beherrschen, um seine numinosen Adressaten wirkungsvoll ansprechen zu können. Schließlich wird auch die Pluti onomatopoeischer Diktion (oben Anm. 37 und Beleg 16) mit außerordentlicher Tonführung zur verstärkten Wirkung von Schallimitationen beigetragen haben.

4.3 Das Verhältnis von Dehnungs- und Tonhöhenparameter der Pluti

Das hier im vierten Kapitel erarbeitete Ergebnis, die Pluti sei Zeichen der Intonation von bestimmten Fragesätzen und anderen Äußerungen gewesen, stützte sich phonetisch auf das Argument der Plutiakzente, die sich gegenüber den Wortakzenten als autonom erwiesen. Nun sind allerdings solche Plutizeichen gemeinhin komplex, das heißt, die in der herkömmlichen Auffassung seit jeher als maßgeblich angesehene Tatsache der Silbendehnung darf auch bei der hier gewonnenen Perspektive für die Pluti nicht außer acht gelassen werden. Sie bleibt zumindest als eine weitere prosodische Komponente der Erscheinung zu berücksichtigen. Somit stellt sich das Problem, ob Tonhöhen- und Dehnungsparameter der Pluti ein sinnvolles Ganzes ergeben können. Insoweit bedarf unsere Intonationsthese im Sinne des zu Beginn dieses Kapitels dargelegten Programms noch zusätzlicher Absicherung. Diese soll zunächst durch Hinweise auf ähnlich kombinierte Erscheinungen in anderen Sprachen und anschließend (Kapitel V) durch Abklärung der metasprachlichen altindischen Termini *pluti*- und *pluta*- selbst gewährleistet werden.

Der Phonetiker von Essen traf für finale Tonkonturen deutscher Satzfragen, die, wie oben (Kapitel I) dargelegt wurde, in den Sprachen der Welt zahlreiche Parallelen haben, die Feststellung, elementar sei „die ansteigende Tonführung mit dem Hinaufschleifen des letzten Silbentones.“¹⁹⁰ Es dürfte einleuchten, daß wahrnehmbares „Hinaufschleifen“ eines Silbentones besser auf langen als auf kurzen Silben realisierbar ist. Lange Silbenquantitäten einerseits sowie steigende, fallende, steigend-fallende und fallend-steigende Tonbewegungen andererseits begünstigen einander. In diesem Sinne haben sich allge-

¹⁹⁰ v. Essen 1964: 46.

mein oder für unterschiedliche Sprachen weitere Intonationsforscher wie z. B. Alfred Schmitt¹⁹¹, Kenneth L. Pike¹⁹², Ilse Lehiste¹⁹³ und Peter Wunderli¹⁹⁴ geäußert. Pike setzte für das amerikanische Englische ausdrücklich hinzu, daß in vielen Fällen längere Vokalquantität überhaupt erst durch die darauf plazierte Intonation verursacht werde¹⁹⁵. Das paßt zu unserer schon mehrfach (oben 3.1 Ende; 3.3; 4.1 c) getroffenen Feststellung, die Silbendehnung sei nur ein Teilmerkmal der ai. Pluti gewesen. Nach allem liegt nunmehr die Präzisierung nahe, daß die Dehnung offenbar lediglich einen konkomitanten Parameter neben dem vorrangigen – durch zugehörige Akzente repräsentierten – tonalen Parameter darstellte, der seinerseits im wesentlichen das punktuelle Intonationszeichen ausmachte.

Aus einer anderen altindogermanischen Sprache gibt es jetzt möglicherweise ein – wenn auch nur vereinzelt belegtes – Gegenstück zur ai. Pluti im Hethitischen. In einem altheth. Fürstenedikt zum Schutze der Armen (KBo XXII 1) stehen sich im Schlußabschnitt jeweils am Satzende zwei Verbalformen der 2. Pl. Präs. Akt. vom gleichen Lexem gegenüber. Die eine erscheint mit Pleneschreibung der vorletzten Silbe in Z. 27 als *i-iš-te-e-ni* „ihr betreibt“, die andere mit Pleneschreibung am Ende in Z. 33 als *i-iš-te-ni-i*. Solche heth. Pleneschreibungen indizieren nach neuerer Auffassung einiger Forscher¹⁹⁶ Vokaldehnungen unter dem Akzent. In der ersten Form müßte dann die lange vorletzte Silbe den Wortakzent tragen, in der zweiten die lange letzte Silbe unter einem anderen, also vermutlich einem Satzakzent¹⁹⁷, stehen, dessen Notation jene des Wortakzentes in der Silbe zuvor verdrängt hätte. Ansprechend ist vor wenigen Jahren das Ver-

¹⁹¹ Schmitt, Untersuchungen zur allgemeinen Akzentlehre. Heidelberg 1924, 13.

¹⁹² Pike, The Intonation of American English. Ann Arbor 1945, 96.

¹⁹³ Lehiste, Suprasegmentals. Cambridge/Mass.-London 1970, 82.

¹⁹⁴ Wunderli et al. 1978: 92ff., 412f.

¹⁹⁵ Pike, a. a. O. (Anm. 192): „When an entire intonation contour falls upon a vowel, that vowel must be longer than normal, in order to allow for the time necessary for the intonation contour . . . – in this case, the quantity is conditioned by the intonation . . .“

¹⁹⁶ Eichner, MSS 31 (1973) 79f.; Hart, BSOAS 43/1 (1980) 1–16. Anders Laroche, Les Noms des Hittites. Paris 1966, 301 n. 10; derselbe, Fouilles de Xanthos VI (1979) 61 n. 2.; Catsanicos, BSL 75/2 (1980) 115 (unter Berufung auf Laroche).

¹⁹⁷ Vgl. oben (im folgenden Absatz) die Bemerkungen zu ähnlichen Erscheinungen im Akkadischen.

bum an der ersten Stelle als Prädikat eines Aussagesatzes, an der zweiten als das einer Satzfrage gedeutet worden¹⁹⁸. Nach diesem Verständnis der heth. Textstelle könnte also in *i-iš-te-ni-i* ein den ai. Plutschreibungen vergleichbares, aber im Hethitischen nicht üblich gewordenes graphisches Symbol finalen Tonanstieg auch in heth. Satzfragen andeuten. Das Hethitische kennt jedenfalls reine Satzfragen ohne alle segmentale Kennzeichen wie interrogative Partikeln usw. Für ihre Unterscheidung von Aussagesätzen in gesprochener Rede muß demnach wohl eine interrogative Intonation als distinktives Mittel fungiert haben¹⁹⁹. Daß sie in einem Beleg wie dem obenerwähnten punktuell am Satzende vermutlich durch Pleneschreibung nur vereinzelt²⁰⁰ graphisch notiert erscheint, muß nicht unbedingt verwundern: schriftliche Fixierung von Intonationsmerkmalen im geschriebenen Satz ist ja auch sonst nicht eben üblich und in Gestalt der vedischen Pluti eher eine Besonderheit der auch in anderen Hinsichten phonetisch orientierten indischen Schreibweise. Im übrigen besteht die Möglichkeit, daß solche als Intonationszeichen verdächtigen heth. Pleneschreibungen hin und wieder außerdem noch, und zwar, ähnlich wie die okkasionelle vedische Pluti, außerhalb von Fragesätzen in emphatischer Verwendung, auftreten: so „in feierlichen Anrufungen vor allem im Ritual, z. B. beim häufigen Imperativ *az-zi-ki-i* ‚iß!‘ oder KBo V 3 + I 59 *te-e-kán šal-li-iš a-a-ru-na-aš* (statt *a-ru-na-aš*) *na-a[t ku-ut-ru-e-eš a-ša-an-du]* ‚die Erde, das große Meer (/ārunas/statt /arunas/), d[ie sollen Zeugen sein]!‘²⁰¹.

¹⁹⁸ Oettinger, Die Stammbildung des hethitischen Verbums. Nürnberg 1979, 566 Anm. 12. Anderes, aber angesichts vergleichbarer finaler Pleneschreibungen in akkadischen Satzfragen (s. oben, nächster Absatz) kaum vorzuziehendes Verständnis dieser altheth. Textstelle (*i-iš-te-ni-i* Z. 33 wie *i-iš-te-e-ni* Z. 27 futurisch bzw. imperativisch fungierendes Prädikat eines Aussagesatzes) bei Archi, L'Humanité des Hittites, in: Florilegium Anatolicum. Mélanges offerts à Emmanuel Laroche. Paris 1979, 46 f.

¹⁹⁹ So Friedrich, Hethitisches Elementarbuch. I. ²Heidelberg 1960, 146 § 284. Eingehender über heth. Fragesätze Mascheroni, SMEA 22 (1980) 53–62 (besonders 59 f. zum Problem der formalen Erkennbarkeit von heth. Satz- bzw. Entscheidungsfragen in den schriftlichen Quellen); dieselbe, OrAnt 20/2 (1981) 99–105.

²⁰⁰ Möglicherweise ist im gleichen altheth. Text auch die satzschließende Plene der 2. Pl. *ḫar-te-ni-i* KBo XXII 1,31 (vs. *ḫar-te-e-ni* KUB XIV 12 Rs. 11) Signal für einen Fragesatz, so Watkins in der vorläufigen Manuskriptfassung von op. cit. (oben, Anm. 98).

²⁰¹ Oettinger, brieflich.

Die gelegentlichen plutiähnlichen Erscheinungen des Hethitischen haben – vielleicht nicht von ungefähr²⁰² – gewisse Entsprechungen in mit der gleichen Keilschrift notierten Texten des Akkadischen. Auch dort sind Satzfragen nicht durch Fragepartikeln gekennzeichnet, sondern durch – wohl Dehnungen andeutende – Pleneschreibungen letzter Wortsilben unter einem eigenen Akzent, der nicht mit dem voranstehenden normalen, in solchen Fällen seinerseits graphisch unterdrückten Wortton übereinstimmt²⁰³. Verschiedene Forscher haben darin mehr oder weniger bestimmt eine besondere Satzfrageintonation erkannt²⁰⁴, so in altbabylonischen Beispielen wie

(126) *šarrānu . . . islimú*

Haben die Könige . . . Frieden geschlossen?

(127) *nīš-šunu luwaššér*

Soll ich ihre Leute entlassen?²⁰⁵

Solche akzentuierten Silben mit Pleneschreibung stehen in akkadischen Satzfragen zwar meist, aber nicht ausschließlich, am Satzende²⁰⁶. Ob man angesichts dieser Variabilität Gegensatz zwischen einer normal-unmarkierten Intonation mit finalem Steigton und außergewöhnlich-markierter Intonation mit satzinternem Steigton oder aber grundsätzlich distinktiven Frageton jeweils „bei dem

²⁰² Watkins, op. cit. (Anm. 98), schätzt das prosodische Phänomen selbst als genuin hethitisch ein, hält es aber für möglich, daß die nur vereinzelt auftretende „graphemic convention of marking question intonation by plene-writing is derived from Akkadian“ (p. 5 des vorläufigen Manuskriptes).

²⁰³ Vgl. v. Soden, Grundriß der akkadischen Grammatik. Rom 1952 (1969), 39 § 39c (zu der dortigen Angabe entsprechend – wenn auch seltener – betroffener vorletzter Silbe s. Aro, unten Anm. 204); 206f. § 153d. Die satzbezogene Eigenständigkeit des Akzentes auf solchen plene geschriebenen letzten Silben und seine Unabhängigkeit vom Wortakzent, der somit nicht „verlegt“ (v. Soden), sondern überlagert wäre, könnte m. E. daraus hervorgehen, daß das Akkadische nach v. Soden, op. cit. 37 § 38f. bei mehrsilbigen Wörtern keine morphologische Endbetonung kennt.

²⁰⁴ Außer v. Soden, a. a. O. (Anm. 203): Aro, SO XIX: 11 (1953) 17 (v. Sodens Beispiel einer selten gelängten vorletzten Silbe als Zeichen für Fragesatzakzent ist Neubabylonisch) und 18 (freundlicher Literaturhinweis von D. O. Edzard, München); Durham, Phonology and Morphology of Bogazköy Akkadian. Diss. Harvard (Near Eastern Languages and Literatures) 1977, §§ 31h und 65 (non vidi, zitiert nach Watkins, op. cit. [oben, Anm. 98]); Knudsen, JCS 32 (1980) [1981] 3–16, besonders 11.

²⁰⁵ Die Belege bei v. Soden, op. cit. (Anm. 203), § 153d und g.

²⁰⁶ Aro, op. cit. (Anm. 204), 18.

Wort, das . . . Gegenstand der Frage ist²⁰⁷, anzunehmen hat, mag dahingestellt sein bzw. kompetentem Urteil überlassen werden. Ähnlich wie die vedische Pluti in okkasioneller Verwendung, kommen die typologisch vergleichbaren akkadischen Intonationszeichen sporadisch auch außerhalb von Satzfragen, das heißt, in emphatischem Gebrauch vor: so etwa in manchen Wunsch- und Befehlsätzen²⁰⁸.

Auf eine weitere Kombination aus segmentaler Streckung und finalen Steigton des Wortendes in Interrogativsätzen des semitischen, hamitisch beeinflussten Amharischen, der modernen Verkehrssprache Äthiopiens, hat bereits E. Hermann²⁰⁹ im Anschluß an M. Cohen²¹⁰ aufmerksam gemacht. Dabei wies er auch auf die Ähnlichkeit dieser Erscheinung zur ai. Pluti hin.

Sonstige typologische Analoga zur ai. Pluti lassen sich ferner aus zwei der hamitischen Gruppe angehörenden und nahebei im südlichen Äthiopien gesprochenen kuschitischen Sprachen anführen. Für die eine, den Borana-Dialekt des Galla, hat B. W. Andrzejewski 1957 vergleichbare Gegebenheiten vorgeführt und erläutert²¹¹. Die Silbenstreckung unter final steigend-fallendem Satzton in Satzfragen erfolgt dort so, daß in offenen Endsilben kurzer Vokal entsprechender Aussagesätze gedehnt und graphisch durch Doppelschreibung symbolisiert wird; durch vokalisch gefärbten Hauchlaut geschlossene Endsilben affirmativer Sätze erhalten in entsprechenden Satzfragen einen korrelierenden kurzen Vollvokal als Nachschlag²¹². Zur Illustration sei eines der kontrastierenden Beispiele aus Andrzejewskis Material angeführt:

(128.1) *fardí kuni gúddó miḏáaga'*
Dieses Pferd ist sehr schön.

²⁰⁷ So v. Soden, op. cit. (Anm. 203), 206 § 153 d.

²⁰⁸ v. Soden, op. cit. (Anm. 203), 39 § 39 c.

²⁰⁹ Hermann 1942: 308 f. (bzw. 276 f.).

²¹⁰ Cohen, *Traité de la langue amharique*, in: *Travaux et Mémoires de l'Institut d'ethnologie* [de Paris] 24 (1936) 317.

²¹¹ BSOAS 19 (1957) 371–373. (Freundlicher Hinweis von H. J. Sasse, München).

²¹² Möglicherweise lauttypologisch vergleichbar mit dem ‚Nachschlag‘ eines kurzen *-a* in bestimmten, bei Wackernagel 1957: 1299 § 257 c (mit Literaturangaben) verzeichneten Verwendungen plutierter ai. Vokative wie *harāḥya* statt *harāḥi* (unplutiert *hare*) usw.

- (128.2) *fardí kuni gúddó miḏáagâa*
Ist dieses Pferd sehr schön?

Damit weitgehend übereinstimmende Verhältnisse finden sich im benachbarten Konso. Belege dafür hat Paul Black 1970–1972 in Äthiopien gesammelt und 1973 in einem Grammatikentwurf für das Konso gebucht²¹³. Die tonalen Oppositionen der affirmativen und interrogativen Sätze wurden nach mündlicher Auskunft von H. J. Sasse bei Konso-Sprechern verifiziert. Auch aus Blacks Material sollen hier zwei Beispielpaare folgen:

- (129.1) *nám-a*
Es ist ein Mann.
- (129.2) *nám-ââ*
Ist es ein Mann?
- (130.1) *in-d'ám-o*
Er will nicht essen.
- (130.2) *in-d'ám-ôô*
Will er nicht essen?

Ähnlich werden wir uns das Zusammenspiel von Vokalüberdehnung und finalem Satzton bei der interrogativen Pluti des älteren Indischen vorzustellen haben²¹⁴.

²¹³ Black, Draft sketch of Konso Phonology, Morphology, and Syntax. Murray Hill, New Jersey (maschinenschriftlich vervielfältigt) 1973, 50.

²¹⁴ Im Rahmen vedischer Texte ist die in der Akzentnotation des Rgveda und der mit ihm darin übereinstimmenden Samhitās übliche Bezeichnungsweise für selbständigen bzw. Kṣaipra- oder Abhinihita-Svarita auf langvokaliger Silbe vor folgendem Hauptton zu beachten, die gewisse graphische Ähnlichkeiten mit der Bezeichnung der Pluti aufweist: z. B. <ṛāyō ॒ ॑vanīṛ> = *rāyô3 ʹvanīṛ* RV. I 4, 10; VIII 32, 13 usw. Plutiertere und solche Sandhi-Formen dürften auch prosodisch einiges miteinander gemein haben. Über letztere bemerkte Whitney, TPrāt. 1871, 362 (zu XIX 3) bereits, das Zahlzeichen schein Längung des Vokals anzudeuten; und Wackernagel 1957: I 293 § 251bβ ergänzte: „Verlängerung . . . ist erforderlich, um den starken Tonfall zum Ausdruck bringen zu können.“ Demnach hätte also die Vokalüberdehnung bei solchen Sandhi-Fällen (mit Svarita) ein Hinabschleifen des Silbentons verdeutlicht wie sie – nach dem hier vertretenen Verständnis – bei Pluti-Formen (meist mit Udātta) vorzugsweise umgekehrt ein entsprechendes Hinaufschleifen des Tons hörbarer machte.

V. Die altindischen Termini *pluti-* und *pluta-*

Die in der einheimischen ai. Grammatik verwendeten metasprachlichen Termini, das Verbaladjektiv *pluta-* und das Nomen actionis *pluti-* (f.), wurden bislang kaum befriedigend gedeutet. Klar schien seit den alten grammatischen Traktaten nur zu sein, daß das Verbaladjektiv überdehnten Vokal (*plutaḥ svarah*), das Verbalabstraktum die Dehnungserscheinung bezeichnen sollten und daß beide Bildungen Primärableitungen von der ai. Wurzel *plu* „schwimmen, (intransitiv) treiben“ sind. Natürlich erhebt sich hier die Frage, wie solche Wörter grammatische Termini für überdehnten Vokal und für Vokaldehnung werden konnten. L. Renou, einer der profiliertesten Kenner der indischen Grammatiktradition, begnügt sich ähnlich wie frühere Forscher²¹⁵ mit der Wiedergabe der üblichen Dehnungsthese und gibt dazu noch eine, allerdings wenig erhellende, Übersetzung des Terminus *pluta-*: Ihm zufolge bedeutet ein Vokal, der *pluta-* ist, „propr. ‚qui a plongé‘ ou ‚flotté‘“²¹⁶ und „‚qui nage‘, i. e. ‚qui s’étend‘“²¹⁷. Nach Ausweis der präzisierenden zweiten Übertragung ins Französische meint Renou also, die Bedeutungen des Schwimmens und des Sich-Ausdehnens miteinander vereinbaren und dem semantischen Verständnis der indischen Grammatikerausdrücke nutzbar machen zu können. Diese Deutung leuchtet jedoch nicht recht ein. Sie schlägt wohl deshalb nicht durch, weil sie nur auf das konkomitante Pluti-Merkmal der Dehnung abhebt. Möglicherweise führt sie sogar auf Abwege, weil die ihr zugrunde gelegte erläuterte Übersetzung „‚qui nage‘, i. e. ‚qui s’étend‘“ anscheinend von einem ungenauen semantischen Verständnis der ai. Wurzel *plu* in deren verbalen und nominalen Bildungen ausgeht. Rückt man beides zurecht, so können die altindischen Fachtermini durchaus sinnvoll erscheinen.

Die Eigenart der indischen grammatischen Nomenklatur, vielfach objektsprachliche Wörter anschaulich in metasprachlicher Funktion zu verwenden, gibt Anlaß, nach dem Gebrauch von Bildungen zur Wurzel *plu* in normaler, nicht-grammatischer Diktion Ausschau zu

²¹⁵ Z. B. Whitney, op. cit. (Anm. 34), 27 § 78.

²¹⁶ Renou, Terminologie grammaticale du sanskrit. Paris o. J. [1942], 237.

²¹⁷ Renou, op. cit. (Anm. 216), 468.

halten. Wir konzentrieren uns dabei auf das Verbaladjektiv *pluta-*, weil das Abstraktum *pluti-* erst relativ spät und nur selten objektsprachlich vorkommt. Ein früher Beleg von *pluta-* begegnet so erstmals AV. X 4, 3 und 4 innerhalb zweier identischer Halbstopfen. In einem Zauberspruch gegen Schlangen heißt es dort:

- (131) AV. X 4, 3 *áva sveta padá jahi púrveṇa cápareṇa ca*
udaplutám iva dārv áhīnām arasám viśám vār ugrám
 Zertritt (sie), weißes (Roß), mit Vorder- und Hinterfuß!
 Wie ein auf Wasser treibendes Holz kraftlos
 ist (dann) der Schlangen Gift, das mächtige Naß.

Dieser alte²¹⁸ Beleg ist zugleich schon sehr aufschlußreich. Er zeigt, daß die Wurzel *plu* und ihr Verbaladjektiv kein energisches ausgreifendes Schwimmen von Menschen meint, woran Renou gedacht haben mag, als er *pluta-* mit „qui nage“, i. e. „qui s'étend“ übersetzen und verdeutlichen wollte. Das Verbum bezeichnete vielmehr ein physikalisch bzw. biologisch bedingtes „Treiben, Gleiten, Schwimmen“ ohne Kraftentfaltung, etwa von Holz, Fischen, Wasservögeln usw. Das bestätigt auch ein älterer Beleg, der anstelle des Verbaladjektivs eine finite 3. Sg. Präs. Ind. Med. zu *plu* enthält:

- (132) RV. X 155, 3 *adó yád dāru plávate síndhoḥ pāre apūruśám . . .*
 Das Holz da, das am anderen Ufer des Flusses unbemannt treibt . . .

Ähnlich „gleiten“ Wassertiere in oder auf ihrem Element dahin. Das ergibt sich beispielsweise aus folgenden Belegen mit Perfektformen der Verbalwurzel *plu*:

²¹⁸ Zu der aus der Dialektschicht mit *r < *l* (dazu Wackernagel 1957: I 217 § 192b und Debrunner, Nachträge p. 120, mit Literatur) stammenden Wurzelvariante *pru* (vgl. Mayrhofer, Kurzgefaßtes etymologisches Wörterbuch des Altindischen, Band II. Heidelberg 1963, 367f., mit weiteren Literaturhinweisen in Band III Lieferung 26. Heidelberg 1976, 763) gibt es zwei noch ältere Belege des Verbaladjektivs mit ähnlicher Bedeutung: RV. I 116, 24 und I 117, 4 Akk. Sg. *vīprutaṃ* „auseinandergetrieben, aufgetrieben“, jeweils gesagt von dem verletzt ins Wasser geworfenen und dort tagelang belassenen Ṛṣi Rebha. Dazu sind ferner das ebenfalls mehrfach im RV. bezeugte *udaprūt-* „auf dem Wasser schwimmend“ und die mit der altindischen weitgehend übereinstimmende avestische Verbalwurzel *fru* „(treibend) schwimmen, fliegen“ (bei Bartholomae, Altiranisches Wörterbuch. Straßburg 1904, 990 als *frav-* verzeichnet) zu vergleichen.

- (133) ŚB. I 8, 1, 5 *tām sā mátsya upanyā pupluve*
An ihn glitt dieser Fisch heran.
- (134) ŚB. XI 5, 1, 4 *táddha tá apsarása ātāyo bhūtvā pári puplūvire*
Da glitten diese Nymphen, zu Wasservögeln geworden, umher.

In die gleiche Richtung weist z. B. auch eine Nominalbildung zu *plu* wie *plavá-* (m.) ‚Kahn, Floß‘, etymologisches Gegenstück von russ. *plov* ‚Kahn, Boot‘ und toch. B *plewe* ‚Floß, Boot‘. Andere idg. Sprachen bieten weitere bemerkenswerte etymologische Entsprechungen zu den indischen Wörtern aus dieser Wurzel. Verwiesen sei etwa auf serbokroat. *plūto* (n.), *plūta* (f.) ‚Kork‘, also eigentlich *‚was (auf Wasser) dahintreibt‘. Die Bedeutung ‚gleiten‘ war der in ai. *plu* vorliegenden Wurzel folglich schon seit uridg. Zeit eigen. Im Griechischen stimmt die Präsensstammform von $\pi\lambda\acute{\epsilon}(F)\omega$ ‚segle, fahre zu Schiff‘ wie die von aksl. *plovq* Inf. *pluti* ‚zu Schiff fahren, schwimmen‘ mit jener von ai. *plávate* zu *plu* genau überein. Sonstige Wortbildungen aus – teilweise erweiterter – uridg. Wurzel **pleu-/plu-* sind in vielen verwandten Sprachen reich vertreten und bestätigen ihrerseits die voreinzelsprachliche Provenienz der im Altindischen gegebenen Wurzelbedeutung. So haben gr. $\pi\lambda\epsilon\acute{\upsilon}\mu\omega\nu$ und das trotz einer lautlichen Unklarheit wohl zugehörige lat. *pulmō* ‚Lunge‘ ihre Bezeichnung bekanntlich aus der Tatsache gewonnen, daß die ins Wasser geworfene Lunge geschlachteter Tiere im Gegensatz zu deren anderen Eingeweiden wie Herz und Leber an der Oberfläche ‚treibt‘; Entsprechendes gilt für die nur mit anderen Nominalsuffixen abgeleiteten baltisch-slavischen ‚Lungen‘-Wörter wie lit. *plauñčiai*, aksl. *pljušta*, altruss. *pljuča* usw.²¹⁹ Außer in toch. B *plewe* ‚Floß, Boot‘ steckt die gleiche Erbwurzel verbal auch in toch. *plu* ‚schweben‘ mit Präsens *pluṣām*, also auf die Luft übertragen wie, mit tektaler Wurzelerweiterung **-k-*, lit. *plaukti* ‚(treibend) schwimmen‘ und ‚schweben‘ (von Liedern, Gebeten, Mond und Winden)²²⁰ und die germ. Verben ahd. as. *fliogan*, nhd. *fliegen*. Mit einer

²¹⁹ Dazu nach Früheren zuletzt Seebold, *Etymologie*. München 1981, 294–296.

²²⁰ Zu diesen Bedeutungsnuancen des lit. Verbums sind Wendungen zu vergleichen, wie sie etwa bei Niedermann – Brender – Senn – Salys, *Wörterbuch der litauischen Schriftsprache*. Bd. III. Heidelberg 1957, 121 (s. v. *plaukti*) angeführt sind.

dentalen Erweiterung, ursprünglich *-d-, liegt die gleiche Erbwurzel in der germ. Wortsippe von nhd. *fließen*, *Fluß*, *Floß* usw. sowie in lit. *pludẽ* „Schwimmholz, Kork, Rettungsring“ nebst Zugehörigem vor²²¹.

Ein menschlicher Schwimmer muß dagegen beim Baden oder Schwimmen geschickte und kräftige Bewegungen vollführen, um sich über Wasser halten und dabei vorankommen zu können. Dies scheint nach Ausweis einzelsprachlicher Kontinuanten seit prähistorischer Zeit mit einer anderen, in ai. *snāti* „schwimmt, badet sich“, gr. *νέω*, *νήχω* „schwimme“, lat. *nāre* „schwimmen“, air. *snāid* „schwimmt, kriecht“ erkennbaren uridg. Verbalwurzel ausgedrückt worden zu sein. Folgendes altindische Beispiel aus dem Jaiminīya-Brāhmaṇa ist dafür aufschlußreich; denn aus ihm geht indirekt hervor, daß *snā* „schwimmen“ als menschliche Betätigung Krafteinsatz erfordert, weil vom Ausruhen an Land nach dem Schwimmen im Meer die Rede ist:

(135) JB. I 165 *tad yathā vā adah samudraṃ prasnāya dvīpaṃ vittvopot-snāya viśrāmyann āsta evaṃ . . .*

Wie jemand im gewöhnlichen Leben, nachdem er aufs Meer hinausgeschwommen ist, eine Insel antrifft, wo er an Land schwimmt und sich ausruhend niederläßt, so . . .²²²

²²¹ Dieses und weiteres Vergleichsmaterial bei Pokorny, Indogermanisches etymologisches Wörterbuch. I. Bern 1959, 835–838, sowie in den einschlägigen deskriptiven und etymologischen Wörterbüchern zu den idg. Einzelsprachen.

²²² Übersetzung in Anlehnung an Caland, op. cit. (Anm. 37), 63, aber mit genauere Wiedergabe der in der ai. Vorlage stehenden Verbalformen. – Auch im Griechischen weisen manche Belege bei Homer einwandfrei darauf hin, daß das zur gleichen Erbwurzel gehörige Verbum *νέω*, *νήχω* ein Schwimmen unter energischer Betätigung von Gliedmaßen bezeichnet. Charakteristisch sind beispielsweise aus der Odyssee die Verse ε 343–345: Leukothea rät dem durch Poseidons Wüten in Senot geratenen Odysseus, seine Kleider abzulegen und sein Floß im Sturm dahintreiben (*ἀνέμοισι φέρεσθαι*) zu lassen; dann heißt es unmittelbar anschließend ε 344f. . . . *ἀτὰρ χεῖρεσσιν νέων ἐπιμαίεο νόστου / γαίης Φαιήκων πτλ.* „du hingegen bemühe dich, mit den Händen schwimmend das Land der Phäaken zu erreichen . . .!“ – Sonstige zu dieser Wurzel gehörige Wörter in idg. Sprachen bei Pokorny, op. cit. (Anm. 220) 971 f. Aus formalen und semantischen Gründen fragwürdig ist die Verbindung von **snā-* (**sneǵ-*) „schwimmen“ mit dem Erbwort für „Schiff“ (in ai. *naúh*, gr. *ναῦς*, lat. *nāvis*), neuerdings wieder durch Crepajac, *Linguistica* 20 (1980) 72–74, 76; das dazu von Crepajac

Wenn wir die an vedischen Belegstellen ablesbaren und durch etymologische Querverbindungen gestützten objektsprachlichen Bedeutungen von ai. *pluta-* und seiner ebenfalls aus Wurzel *plu* gebildeten Wortfamilie zugrunde legen, so folgt daraus, daß die davon nicht unabhängigen grammatisch-metasprachlichen Verwendungen von *pluta-* und *pluti-* auf einer optisch-akustischen Synästhesie beruhen dürften: Wie Hölzer, Flöße, Boote und Wassertiere im Wasser teils gleichmäßig, teils auf und ab schaukelnd dahingleiten, so gleiten Vokale gleichsam auf der Satzintonation einher. Deren Tonverlauf wird gegebenenfalls ausschnittsweise sogar innerhalb einer Silbe deutlich vernehmbar, wenn diese besonders lang ist. Der überlange Vokal einer solchen, formal und funktionell signifikanten Silbe ist offenbar deshalb von den frühen indischen Phonetikern als „gleitender Vokal“ (*plutaḥ svarah*, vgl. *udaplutām . . . dāru* „auf Wasser gleitendes Holz“: oben Beleg 131) $\kappa\alpha\tau'$ ἔξοχήν bezeichnet worden. Eine derart prägnante Silbe war also Träger eines relevanten Teilstückes der Satzintonation. Dieser Tatbestand manifestiert sich augenfällig vornehmlich dort, wo der Plutiton als Satzton einen morphologisch bedingten Silbenton überdeckt (Typ *hotavyā3m* statt *hotavyām*: oben 3.3.2c). Die alten einheimischen Grammatiker lehrten, wie bereits dargelegt, neben der besonders häufig mit hochtonigem Udātta vorkommenden Pluti für gewisse andere syntaktische oder pragmatische Konstellationen auch plutierte Silben mit Anudātta, also relativem Tiefton, und sogar solche mit Svarita, also steigend-fallendem oder fallendem Ton²²³. Die tonale Verlaufsrichtung (steigend-hoch, gleichbleibend-tief, fallend oder steigend-fallend) innerhalb plutierter Silben an sprachlich eigens zu markierenden Stellen der jeweiligen Satzmelodie ergab sich demnach aus der Qualität des diesen Silben zugeordneten Plutiakzentes (Udātta, Anudātta oder Svarita).

Diese Deutung setzt natürlich folgendes voraus: Ein Grammatiker, der die terminologisch-metasprachliche Verwendung der Ausdrücke *pluta-* „gleitend(er Vokal)“ und *pluti-* „Gleiten (eines Vokals)“ einführte, muß imstande gewesen sein, die oben skizzierte optisch-aku-

mit herangezogene ai. *snauti* „triefte, tröpfelt“ sollte von letzterem wegen seiner abliegenden Bedeutung und des sonst zusätzlich anzunehmenden *s*-mobile ferngehalten bleiben.

²²³ Vgl. oben die Abschnitte 3.3.1a und b sowie 4.1.1 (Ende).

stische Synästhesie zu empfinden und auszuwerten. Dafür, daß altindischen Grammatikern derartiges nahelag, haben wir nun in der Tat zwei Anhaltspunkte.

Der erste steckt in den grammatischen Benennungen *udātta-* und *anudātta-* für die sowohl im Wort wie bei der Pluti (d. h. im Satz) fungierenden Akzente selbst. Das Verbaladjektiv *udātta-* gehört zu einem verbalen Dekompositum *ud-ā-dā* „emporheben“, ist als *ud-ā-tta-* zu segmentieren und bedeutet „hoch erhoben, hoch“. Sein privatives Gegenstück *an-ud-ā-tta-* besagt entsprechend „nicht erhoben, tief“. Der Erfinder dieser Akzentterminologie ist folglich bereits von Beziehungen zwischen räumlichen (optisch wahrnehmbaren) und tonalen (akustisch wahrnehmbaren) Dimensionen ausgegangen.

Der zweite Anhaltspunkt beruht auf Aussagen indischer Kommentatoren zum Vollzug des Rituals bei der Rezitation vedischer Opferhymnen²²⁴. Danach hatte der brahmanische Priester seinen hymnischen Vortrag mit ihm vorgeschriebenen Gesten zu begleiten, die auf die Akzente seines Textes abgestimmt waren. Solche Handbewegungen bestanden in *ūrdhva-kṣepaḥ* „Hinaufwerfen“ beim Udātta, in *adhah-kṣepaḥ* „Senken“ beim Anudātta und in *tiryag-gamanam* „Querbewegung“ bzw. *tiryaiṅ nihan (nihatya VPrāt. I 123)* „seitwärts Senken“ beim Svarita. Diese exakte Zuordnung von distinktiven Höhen oder Bewegungen der relativen Worttöne zu Hebungen, vertikalen und schräg gerichteten Senkungen der Priesterhand im Zeremoniell gründet sich gleichfalls auf eben jene, den alten Indern offenbar geläufige akustisch-optische Synästhesie²²⁵, die wir auch für unsere Deutung der silben- und satzprosodischen Termini *pluta-* und *pluti-* zu unterstellen haben.

Das rechte Verständnis der metasprachlichen Ausdrücke *pluta-* und *pluti-* rundet das hier in mehreren Verfahrensschritten gewonnene Ergebnis ab: Die Pluti ist im wesentlichen ein punktuell intonationssignales gewesen, das in emphatischen Redeweisen vorkam, darüber hinaus aber vor allem eine regelrecht syntaktische Rolle zur Charakterisierung von ai. Satz- und disjunktiven Fragen gespielt hat.

²²⁴ Belegstellen und Erläuterungen bei Allen 1953: 91 mit Anmerkungen 1–5.

²²⁵ Allen (1953: 91) spricht von „kinaesthetic and acoustic phenomena“.

Index locorum

Eingeklammerte Zahlen hinter den Quellenzitaten beziehen sich auf die – in Querverweisen mitunter allein erwähnten – laufenden Nummern der Belege. Kursiv gedruckte Seitenzahlen zeigen jeweils eine Stelle mit Textauszug eines Beleges an.

Altindisch (Vedisch)

AĀ.	II 1, 2 (19)	31f., 32, 63, 91, A. 25
	II 1, 4 (115)	92
	V 1, 1 (23)	33f., 61, 89, A. 147
AB.	III 50, 1 (49)	47
	III 50, 1–3 (49)	A. 116
	III 50, 2 (49)	47
	III 50, 3 (49)	47
	IV 27, 9	44
	V 14, 6 (41)	44, A. 116
	V 34, 1 (104)	80, 84, 86, 112
	VI 2, 6 (78)	40f., 41, 60, 67, 75, A. 116
	VI 14, 7 (99a)	67, 76, 83, A. 119
	VI 14, 7–8 (99a–b)	91
	VI 14, 8 (99b)	67, 76, 83, A. 119
	VI 24, 2	92
	VI 27, 4–5 (116)	92
	VI 34, 3	38
	VI 35, 4	92
	VII 9, 9 (95)	67, 75
	VII 22, 3 (114)	91
	VII 22, 6	91
	VII 25, 3	91
	VII 26, 1 (96)	67, 75
	VII 27, 4 (53)	52, A. 116
	VII 82, 2	44
	VIII 6, 5	91
VIII 9, 13	91	
ĀpŚS.	III 7, 9	36
AV.	III 29, 7	58
	IV 15, 14	A. 38
	IV 15, 15 (16)	27, 29, 115
	V 11, 1 (56)	57

AV.	VI 28, 2	58
	VI 103, 1	58
	VII 103, 1 (58)	58, A. 92
	IX 6, 18 (82)	68, 69
	X 2, 1–20	58
	X 2, 22	58
	X 2, 24	58
	X 2,28 (79)	58, 67, 81, 90f.
	X 4, 3–4 (131)	122, 125
	XI 3, 27 (84)	69, A. 106
	XII 4, 42 (105)	21, 66, 80, 81, 82, 85, 97, A. 30, A. 125
	XII 4, 43 (59)	58, 60
	XII 5, 50 (46)	45, A. 158
	XX 127, 9	21, 46
AVPrät.	I 97	81
	I 105	57, 81, A. 105
BĀU.	II 1, 14 (44)	44, 78
	II 4, 2 (110b)	84f.
	III 1, 2	26
	III 2, 11 (111a)	85, 86, 112f., 113
BaudhŚS.	XVIII 13 (48)	26, 46, A. 116
ChU.	I 12, 5	89, A. 37
JB.	I 55	32
	I 165 (135)	124
	II 42, (97)	50, 51, 75
	II 76 (51, 52a)	50, 51, 52, 60, A. 116
	II 80 (100)	77, 79, 84, 85, 112
	II 155	50
	II 393	51, A. 110
	III 64 (77b)	63, 64, A. 98
	III 360	29, 50, 89, A. 37
KauṣUp.	I 1	86
	III 3 (50)	49
	IV 19 (45, 77a)	45, 49, 63, A. 58, A. 97, A. 116
Khil.	V 10, 3a	21, 46
KpS.	XLV 4	75

KS.	XXX 1	24, 75
	XXXIII 7	51, A. 110
MS.	I 4, 11	36
	I 4, 12 (20)	32, 33, 46, A. 147
	I 8, 1 (102)	86, 78
	I 8, 9 (119)	74, 99
	I 10, 16	22
	IV 8, 1 (18.2a)	30, 31, 63
Pāp.	1, 2, 27	88
	1, 2, 31–32	A. 188
	3, 1, 96	74
	6, 1, 125	81, A. 80
	8, 1, 8 (13)	25, 96, 114
	8, 1 33	32
	8, 2, 22	35
	8, 2, 82	97
	8, 2, 82ff.	23, 96
	8, 2, 83 (10.1/2)	24
	8, 2, 84 (11)	24f., 34, 114
	8, 2, 87	34
	8, 2, 89	34
	8, 2, 90	21, 34
	8, 2, 91	35
	8, 2, 93 (17)	29f., 34, A. 43
	8, 2, 94	34
	8, 2, 95 (12)	25, 114
	8, 2, 96	32, 34, A. 52
	8, 2, 97–98	97
	8, 2, 98	66
	8, 2, 99	34
	8, 2, 100	34, 113, A. 140
	8, 2, 100–102	96
	8, 2, 102	97
	8, 2, 103	25, 34, 114, A. 52
	8, 2, 103–105	96, 113
	8, 2, 104	34, 96
	8, 2, 105	96, 97, A. 52, A. 140
	8, 2, 106	89, A. 144
	8, 2, 107	A. 25
	8, 4, 57	93
PB.	V 10, 4	51, A. 110
	VI 9, 22 (98)	76, 78, 83

RPrät.	I 28	88
	I 30–31	88
	I 64–65	93
RV.	I 4, 10	A. 214
	I 116, 24	A. 218
	I 117, 4	A. 218
	III 54, 12	94
	IV 33, 3	93
	VI 68, 5	94
	VII 48, 3	93f.
	VIII 32, 13	A. 214
	VIII 43, 11	20f.
	VIII 60, 96	A. 27
	VIII 103, 12	20
	X 8, 6	21
	X 129, 4	99
	X 129, 5 (81)	20, 68, 97, 99, 112
	X 146, 1 (30.1/2)	38, 40, 46, 56, 90, 122, A. 62
ŠĀ.	VI 19 (45)	45, 49, A. 58, A. 116
ŠB.	I 2, 5, 25 (64)	59
	I 4, 1, 1 (26)	35
	I 4, 1, 10–12	25
	I 4, 1, 12 (14)	25, 26, 27, 114
	I 4, 1, 17 (65)	59
	I 4, 2, 17 (112a)	89, A. 147
	I 4, 5, 13 (38)	43
	I 8, 1, 5 (133)	123
	I 8, 3, 20 (49a)	47, 48
	I 9, 2, 18 (49a)	47, 48
	II 1, 2, 11 (68)	59
	II 1, 3, 9 (69)	59
	II 2, 4, 6 (85)	70, 71, 72
	II 5, 2, 44 (49a)	47, 48
	II 6, 1, 22 (112b)	89, A. 147
	II 6, 1, 24 (25)	35
	II 6, 1, 47 (49a)	47, 48
	III 2, 2, 19	60
	III 3, 3, 1 (39)	43, A. 162
	III 3, 4, 17 (24)	34, 114
	III 4, 3, 7 (28a)	37, 42, 46
	III 4, 3, 20	74, A. 25, A. 130

ŚB.	III 4, 3, 22	44
	III 5, 1, 16 (75.2)	62
	III 5, 1, 18–19	61
	III 5, 1, 21 (75.1)	61, 62, 63, 110, 114, A. 162
	III 6, 2, 4 (18.2b)	30, 31, 41, 49, 50, 63, A. 81
	III 8, 3, 4 (37.2)	31, 43, A. 58
	III 9, 3, 31 (40)	43
	IV 1, 5, 5 (70)	59
	IV 2, 1, 7 (42)	44, A. 66
	IV 5, 2, 13 (66)	59
	V 1, 3, 13	60
	V 4, 1, 9	60
	VI 1, 2, 29	60
	VIII 5, 1, 3	60
	X 1, 3, 3 (67)	59, 60
	X 3, 3, 1	56, 60
	X 3, 3, 2–5 (55.3)	50, 55, 56
	X 3, 4, 1–2 (55.1)	40, 53, 55, 84, 98, 111, A. 59
	X 3, 4, 2 (10.1a)	24, 40, 44, 114
	X 3, 4, 3 (55.2)	50, 54, 55, 56, 111, A. 59
	X 3, 4, 3–5	54
	X 5, 2, 16 (109)	66, 83, 84, 85, 98, 111, 112, A. 84, A. 125
	X 5, 2, 17 (103)	79, 80, 86
	XI 1, 5, 4 (31.1/2)	38, 40, 42, 56, 68, 72, A. 56, A. 62
	XI 2, 6, 13 (91)	72
	XI 3, 1, 2 (33.1/2)	39, 40, 42, 43, 56, A. 57, A. 58, A. 62
	XI 4, 1, 3 (15b)	26, 27
	XI 5, 1, 4 (134)	123
	XI 5, 3, 2–4	60
	XI 5, 3, 8–12 (54)	53
	XI 5, 3, 8ff.	A. 82
	XI 5, 3, 9	A. 82
	XI 6, 1, 3(–5) (32.1/2)	39, 40, 42, 56, A. 57, A. 62
	XI 6, 2, 5 (34.1/2)	40, 46, 56, A. 62
	XI 6, 3, 2 (43a)	44, 51, 70
	XI 6, 3, 3 (52b)	52, 60
	XI 6, 3, 4 (74)	60
	XI 7, 2, 2	74
	XI 7, 4, 2 (108)	76, 83, 85, 91
	XI 8, 4, 3 (47)	46, 70
	XII 2, 3, 6 (106)	82, 83, 97, A. 138
	XII 4, 2, 2	32
	XII 5, 1, 1 (92)	73, 76, 83, 91
	XII 8, 1, 17 (93)	73, 74, 97, 100, A. 109, A. 162, A. 164

ŠB.	XII 9, 3, 7 (76)	32, 61, 63, 110, 114, A. 162
	XIII 1, 2, 2	74
	XIII 1, 2, 9	60
	XIII 2, 6, 8	74
	XIII 3, 6, 4 (94)	74, 97, 100, A. 162
	XIV 5, 1, 14 (44)	31, 44, 78
	XIV 6, 1, 3 (15)	26
	XIV 6, 1, 4 (43b)	44, 51, 70
	XIV 6, 2, 12 (111b)	85, 86
	XIV 7, 3, 3 (110a)	66, 84, 85, 86, 98, 112, 113, A. 125
	XIV 8, 2, 2 (29)	37
	XIV 8, 2, 3	37
	XIV 8, 2, 4	37
	XIV 9, 1, 1	26
ŠBK.	I 5, 1, 37 (49b)	48
	I 6, 1, 30 (49b)	48
	II 8, 1, 19 (49b)	48
	II 8, 3, 15 (49b)	48
	IV 4, 3, 7 (28b)	37, 42, 46
	IV 5, 1, 9 (75.2)	62
	IV 5, 1, 11	A. 93
ŠB.	I 2, 4 (80)	68, A. 116
ŠŠS.	XII 17, 1, 3	21, 32, 46
SV.	1, 36b	A. 27
TĀ.	VIII 2, 6, 1 (101)	77, 79, 84, 85, 112
TB.	II 1, 2, 2 (85)	70, 71, 72
	II 3, 6, 1	A. 36
TPrāt.	XV 6-7	93
	XIX 3	A. 214
TS.	I 4, 27 (9)	24, 27, 34, 54, 59, 99, 114
	I 5, 9, 6 (35.1/2; 88)	40, 42, 56, 68, 71, 99, A. 62
	I 6, 6, 3	58
	I 7, 2, 1 (107)	66, 82f., A. 125
	I 7, 2, 4 (107)	82f., A. 125
	I 8, 16, 1	99

TS.	I 8, 16, 1-2	24
	I 8, 16, 2 (117)	92, 99
	II 4, 12, 4-6	33
	II 4, 12, 6 (22)	33, 59
	II 5, 8, 4	59
	II 6, 2, 2	59
	II 6, 5, 5 (61)	58
	II 6, 5, 6 (36)	42, 48
	II 6, 5, 6-7 (36)	111f.
	II 6, 7, 1-3 (27)	35
	II 6, 7, 3 (27)	91
	II 6, 7, 4	35
	III 1, 2, 2	59
	III 1, 9, 4	59
	III 3, 6, 2-3 (63)	58
	V 5, 1, 3	71
	V 5, 3, 2	71, 100
	VI 1, 4, 5 (89)	71, 73, 74, 100
	VI 1, 9, 1	71
	VI 2, 1, 7 (60)	58
	VI 3, 8, 1	71
	VI 3, 10, 1 (37.1)	43
	VI 5, 8, 4	24, 47, 99
	VI 5, 9, 1 (85)	70, 71, 72, 99, A. 161
	VI 6, 2, 2-3 (86)	70, 71, 83, A. 119
	VI 6, 2, 3	89, 99
	VI 6, 7, 3	59
	VII 1, 6, 1 (18.1)	30, 31, 63, 89, A. 147
	VII 1, 7, 4	71
	VII 4, 20 (118)	24, 92
VII 5, 7, 1 (87)	51, 70, 71, 99	
TU.	II 6 (101)	77, 79
VPrät.	I 55-58	88
	II 50-51	96
	II 52-53	96, 113
	II 54	96
	IV 88	A. 132.
VS.	XXIII 51	40
	XXIII 53	40
	XXIII 55	40
	XXIII 49 (113)	40, 91, 96, 113

Griechisch

Il.	A 236	A. 23
	Δ 497	A. 23
Od.	ε 343-5	A. 222
	ρ 446 (8)	18
Plat. Crat.	385b (6.1, 6.2a)	16
	416d (6.2b)	16, 17

Hethitisch

KBo	V 3+ I 59	117
	XXII 1 27	116f., A. 198
	XXII 1 31	A. 200
	XXII 1 33	116f., A. 198
KUB	XIV 12 Rs. 11	A. 22

Lateinisch

Plaut. Amph.	756 (7.2)	17
	758 (7.1)	17